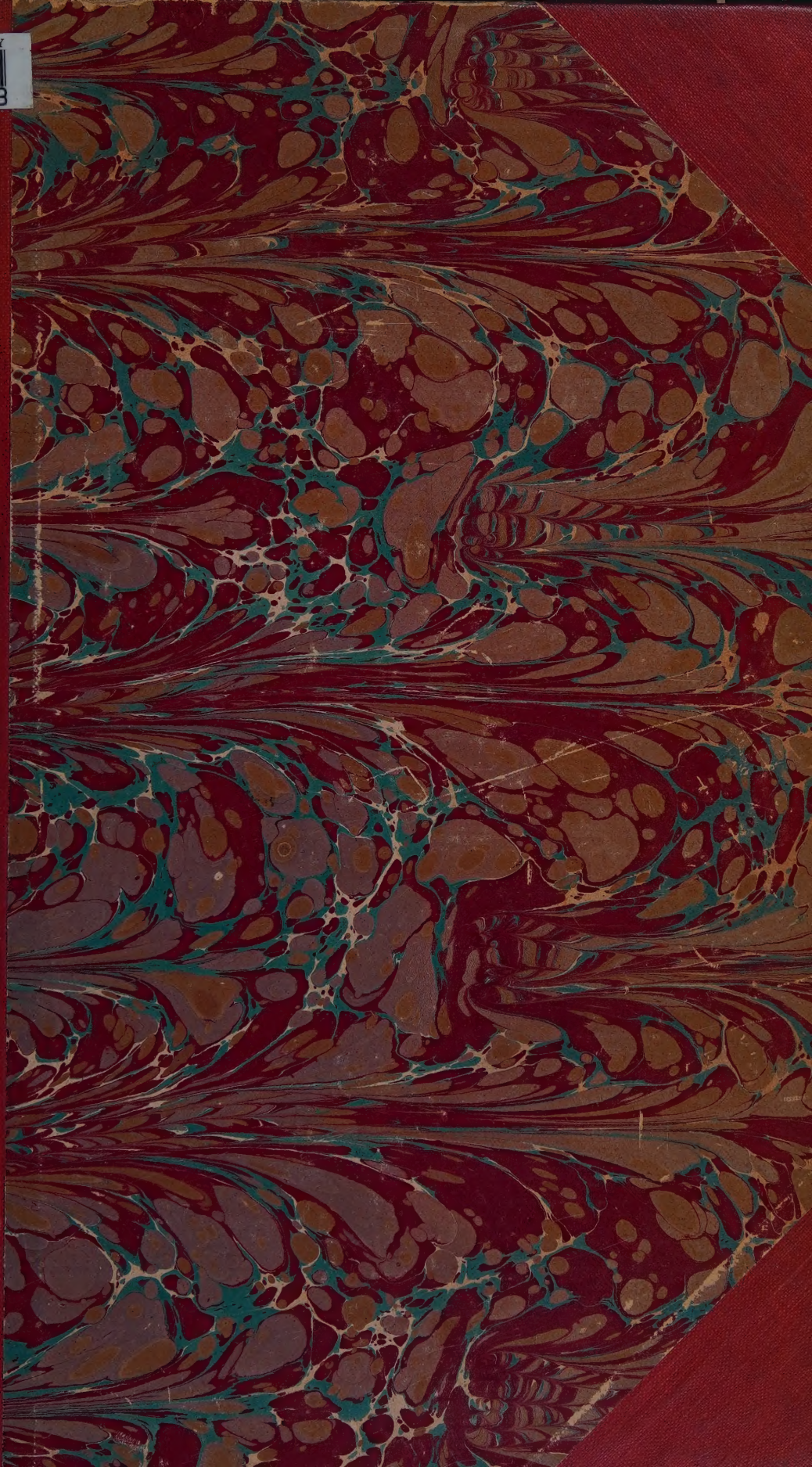
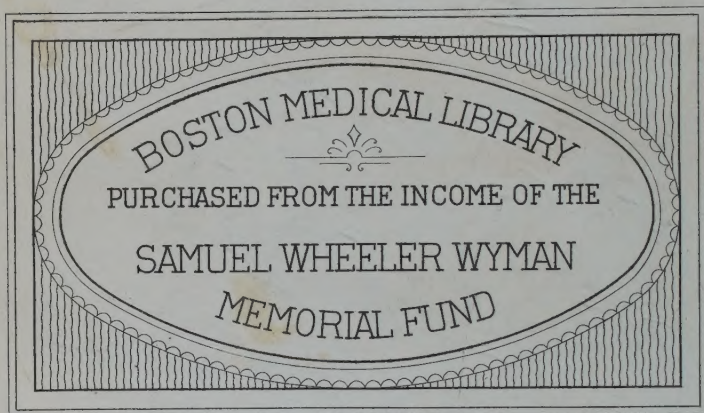


COUNTWAY LIBRARY



HC 5262 B





BOSTON MEDICAL LIBRARY

PURCHASED FROM THE INCOME OF THE

SAMUEL WHEELER WYMAN

MEMORIAL FUND

^{c ✓}
Ergebnisse
der Kriegsinvalidenfürsorge
im ¹⁸⁹⁸⁰
Kgl. orthopäd. Reserve-Lazarett Nürnberg

Herausgegeben von

Stabsarzt d. R. **Dr. Adolf Silberstein**-Berlin, leitender Arzt des kgl. orthopädischen Reserve-Lazaretts Nürnberg, **Fr. Maier-Bode**, Landesökonomierat, Rektor der kgl. Kreis-Landwirtschaftsschule Nürnberg, **Walter Möhring**, städt. Zeicheninspektor zu Nürnberg, **Reidt**, kgl. Professor, Direktor der kgl. Korbflechtlehranstalt Lichtenfels, **Paul Bernhard**, stellvertretender Lazarettinspektor, Nürnberg.

Mit 112 Abbildungen im Text und auf 10 Tafeln



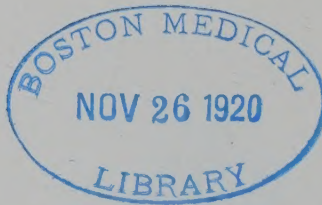
Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
Kgl. Universitäts-Verlagsbuchhändler

1916

18.10.38

18.315 Hy

Alle Rechte, insbesondere das der Übertragung, vorbehalten.



Dem Vorstand
der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge,

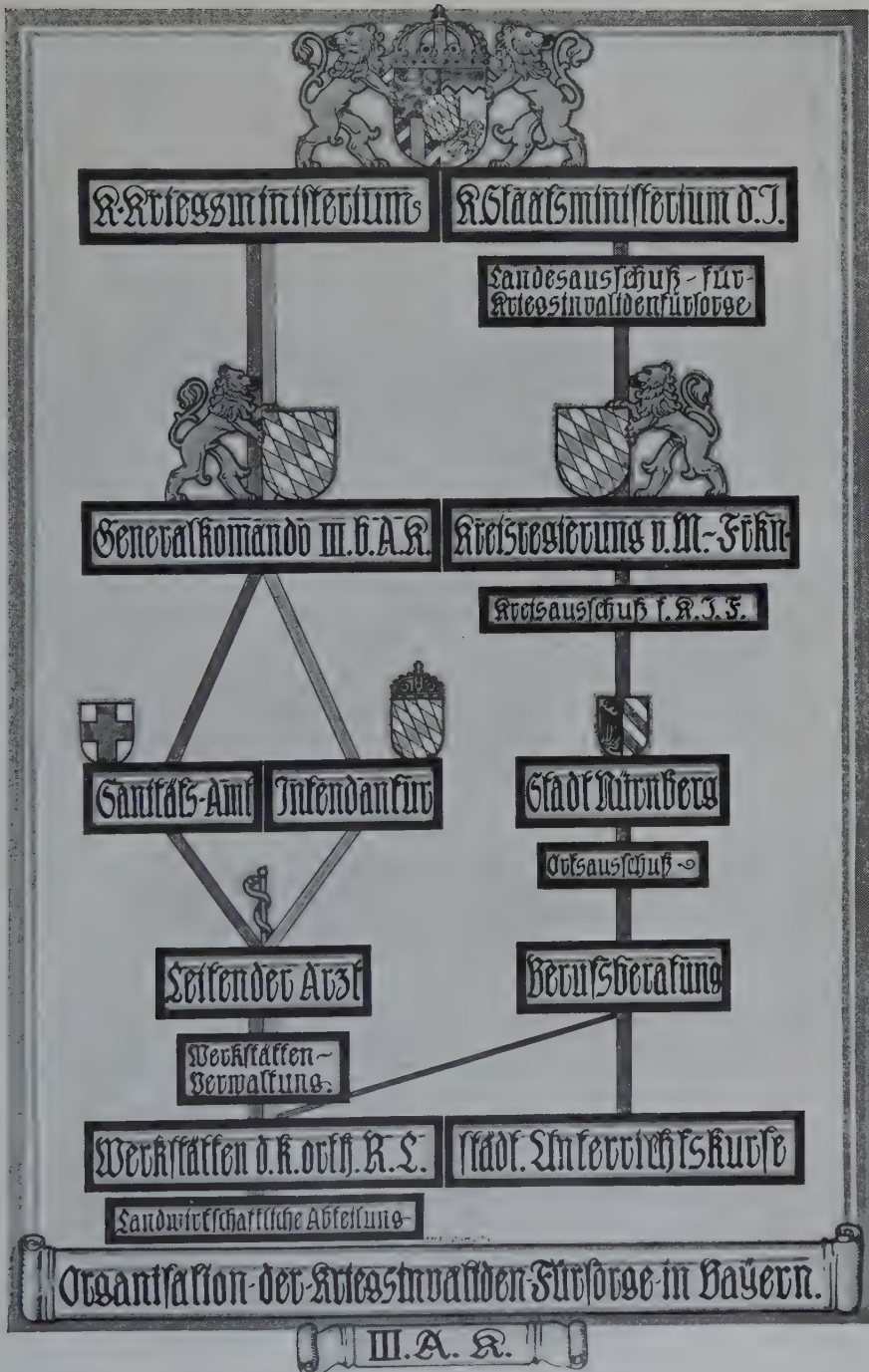
Herrn

Wirkl. Geheimen Ober-Medizinalrat Prof. Dr. Dietrich

ergebenst gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

























	Seite
1. Stabsarzt d. R. Dr. Adolf Silberstein-Berlin, Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge im fgl. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg	1
2. Stellvertretender Lazarettinspektor Paul Bernhard, Einrichtung, Dienstbetrieb und Verwaltung der Werkstätten	41
3. Landesökonomierat Maier-Bode, Kriegsinvalidenfürsorge und Landwirtschaft	69
4. Städt. Zeicheninspektor Walter Möhring, Zeichnen und Handwerk . .	143
5. Prof. Reidt, Die Korbflechtweise für Kriegsinvalide an der fgl. Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels	155



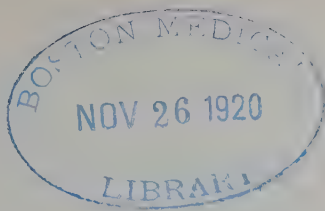
Standort Nürnberg

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.

Einteilung der Werkstätten im K. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg.

	A Werkstätten- Verwaltung.		N Maschinen- Schlosser.
	B Schneider.		O Dreher und Schmiede.
	C Schuhmacher.		P Klempner und Spielwarenflaschner.
	D Hand- u. Maschinen- Weber.		Q landwirtschaftliche Arbeiter.
	E Sattler und Tapeziere.		R landwirtschaftliche Unterrichtskurse.
	F Schreiner.		S Buchbinder.
	G Zimmerleute.		T Buchdrucker.
	H Korbflechter.		U Kunstgewerbliche Abteilung.
	I Pinselmacher.		V Bilohauer.
	K Feinmechanik.		W Kunsttischler.
	L Orthopädie- Mechanik.		X Zeichnen für Einarmige.
	M Kunst- u. Bau- Schlosser.		Y Schreiben für Linkshänder.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.



I.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge im Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg.

Von

Stabsarzt d. R. Dr. **Adolf Silberstein**-Berlin,

Leitendem Arzt des Kgl. orthopädischen Reserve-Lazaretts Nürnberg.

Am 1. April 1915 wurde das Kgl. orthopädische Reserve-Lazarett Nürnberg eröffnet. Wenn ich heute bereits über praktische Ergebnisse berichte, so erscheint mir der Zeitraum — etwas mehr als ein halbes Jahr — reichlich verfrüht, um bei der Fülle des vorliegenden Materials auch nur in bescheidenem Maße grundlegende Erfahrungen als gesicherte bekannt zu geben. Allein — Kriegsjahre zählen bekanntlich doppelt — so mag denn für manche Schlußfolgerungen der alte Grundsatz gelten: *ex ungue leonem*. Um es vorweg zu nehmen: die Erfahrung hat gelehrt, daß die Richtlinien, die ich in meinem Vortrag vom 4. März 1915¹⁾ angegeben habe, durchweg innegehalten werden konnten. Das gilt nicht nur für die Erfüllung der idealen Aufgaben, die die Kriegsinvalidenfürsorge uns zugewiesen, das gilt sogar für die wirtschaftliche Organisation der Werkstättenfrage: die Erwartung, daß ein geregelter Lazarett-Werkstättenbetrieb sich nicht nur selbst zu erhalten imstande ist, sondern auch bescheidene Überschüsse ermöglicht, die der Kriegsinvalidenfürsorge im allgemeinen wieder zugute kommen, ließ sich rechtfertigen. Versucht man späterhin in Unfallkrankenhäusern die gleiche Werkstättenbeschäftigung durchzuführen, so wird es an der Hand unserer Erfahrungen möglich sein, mit nur geringer Belastung des Krankenhaus-etats eine angemessene Entschädigung den Verletzten für die geleistete Arbeit zu gewähren. Die hierfür erforderlichen Mehraufwendungen dürften den Versicherungsträgern um so eher zuzumuten sein, als auch diese Ausgaben „werbende“ sind, „die durch Verringerung der Lasten, insbesondere der schadenausgleichenden Rentengewähr wieder eingebracht werden“, wie der Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann die Aufwendungen der Versicherungsträger für Kriegswohlfahrtszwecke bezeichnete²⁾. Das Heilmittel der Wiedereinarbeit in den Beruf ließe sich dann leichter anwenden.

¹⁾ Silberstein, Kriegsinvalidenfürsorge. Würzb. Abhöl. Bd. XV. Heft 6.

²⁾ Soziale Fürsorge und deutscher Siegeswille. Von Dr. Paul Kaufmann, Präsident des Reichsversicherungsamts. Berlin 1915.

Ohne die ärztlich überwachte Wiedereinarbeit läßt sich die soziale Heilung nun einmal nicht in dem gewünschten Umfange durchführen. Der Zwang zur Wiederaufnahme der Arbeit, der in einem Militär lazarett so gute Erfolge zeitigt, muß, solange uns das bürgerliche Rentenverfahren keine andere Handhabe bietet, ersetzt werden durch den Anreiz, der darin für den Verletzten liegt, die Zeit des Krankenhausaufenthaltes einigermassen gewinnbringend auszunützen. Wird in der gleichen Weise verfahren, wie in den Werkstättenlazaretten, d. h. wird die Beschäftigung lediglich vom ärztlichen und erzieherischen Standpunkt aus betrachtet, erstrebt sie Veredelung der bisher fabrik- oder handwerksmäßig geübten Fertigkeiten durch praktischen und theoretischen Unterricht, dann wird der Vergleich mit der gefängnisähnlichen Beschäftigungsweise nicht aufkommen.

Gewiß, das Mißtrauen der Verletzten, der Nachweis des Wiedergewinns der Arbeitsfähigkeit — der vollständigen oder unvollständigen — mindere ihnen die Rente, wird nach wie vor die Arbeitsfreudigkeit im Unfallkrankenhause wesentlich beschränken.

Hier scheint es mir nur einen Ausweg zu geben, der Erfolg verspricht. Da er die Friedens- wie die Kriegsrentenempfänger in gleicher Weise betrifft, ist die Erörterung hier wohl am Platze. Radikale Vorschläge lauten dahin, ausschließlich Dauerrenten zu gewähren, nur so lasse sich „die Rentenfurcht“ aus der Welt schaffen. Das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Wenn selbst in ruhigen, friedlichen Zeiten bei der Abschätzung der Erwerbseinbuße, die ein Unfall im Gefolge hat, Fehlerquellen nicht auszuschließen sind, — wie viel Subjektives liegt in der Begutachtung jedes einzelnen Falles, wie viel hängt bei der objektiven Beurteilung von dem augenblicklichen Standpunkt der ärztlichen Forschung ab —, dann werden sich gewiß bei der außerordentlichen Fülle der zu begutachtenden Kriegsrentenempfänger Irrtümer nicht vermeiden lassen. Und ferner, bei aller Achtung vor dem Stande der Kunst ärztlicher Voraussage: wer reichlich Gelegenheit zu Nachuntersuchungen hat, weiß, wie zahlreich die Fälle sind, die nach Jahren einen erheblich geänderten Befund aufweisen, der es kaum verstehen läßt, wie der Vorgutachter seinerzeit zu seinem Urteil gelangen konnte. Auch die Kriegsrente stellt ja an und für sich keinen Ehrensold für erlittene Verwundung dar, sie soll lediglich die Einbuße an Erwerbsfähigkeit ausgleichen, die der Kriegsteilnehmer in wirtschaftlich meßbarem Grade infolge der Kriegsdienstbeschädigung erlitten hat.

Dabei darf die Besserung, die die Gewöhnung an den Zustand veranlaßt hat, nicht unberücksichtigt bleiben. Gewährt man den Kriegsteilnehmern Dauerrenten — die im bürgerlichen Berufe Verletzten werden nicht mit gleichen Wünschen längere Zeit auf sich warten lassen —, dann verewigt man Irrtümer und ungerechtfertigte Beurteilungen. Geht man

den Gründen nach, die die Vertreter dieser grundsätzlichen Änderung unseres Rentenverfahrens anführen, so ist es der Wunsch, dem Rentenempfänger die innere Ruhe und Sicherheit zu geben, die er braucht, um sich wieder im Erwerbsleben zurechtzufinden. Die stete Besorgnis, die Rente einzubüßen, nehme ihm die Energie, die er für den Wiedereintritt in die früheren Erwerbsverhältnisse aufzubringen habe. Das ist fraglos richtig. Will man dem Rentenempfänger die Besorgnis nehmen, so genügt es, ihm die Zusage zu verschaffen, daß ihm in den ersten 5 Jahren der festgesetzte Rentenanspruch nicht gekürzt werden kann. Innerhalb dieser fünfjährigen Karenzfrist hat er gelernt, sich sozial zurechtzufinden, wenn er überhaupt dazu imstande ist. 5 Jahre der Zukunft sind in dem Bewußtsein des Rentenempfängers eine lange Frist; was sich nach Ablauf dieser Zeit ereignet, kümmert ihn in der Zeit, die der Rentenfestsetzung unmittelbar vorhergeht oder folgt, wenig. Ich bin überzeugt, daß eine „bürgerliche Invalidenschule“, d. h. ein Unfallkrankenhaus mit Werkstätten die Bezeichnung Rentenquetsche verliert, wenn der Rentenempfänger in den ersten fünf Jahren nach der Entlassung aus dem Krankenhause vor jeder Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Lage sichergestellt ist, soweit sie durch die Rentenhöhe bedingt ist. Allerdings müßte bereits während der Behandlung, und zwar nach Abschluß der funktionellen Heilung die Rentenfestsetzung erfolgen, dann erst dürften die Bestrebungen der sozialen Heilung im Krankenhause einsetzen.

Solange wir nicht den Vorteil der fünfjährigen Karenzfrist haben, werden in Unfallkrankenhäusern alle Versuche scheitern, die in Militärlazaretten durchweg gelingen. Deshalb müssen alle Fürsorgebestrebungen den Kriegsinvaliden gegenüber in der Zeit beginnen, in der sie noch Heeresangehörige sind.

Das geschieht am zweckmäßigsten in den „Schullazaretten“. So bezeichnet Generalarzt Prof. Dr. Geißler-Hannover treffend die Werkstättenlazarette, in denen Kriegsinvalide unterrichtet werden.

Die Einrichtung der „Schüler“, die in Österreich üblich ist, dürfte sich für uns erübrigen. Es sind dies ehrenamtlich tätige Personen, denen ein oder mehrere Invaliden als Schützlinge zugewiesen werden, „um deren Wohl dauernd sich zu kümmern“ der Schüler bemüht bleibt. Wir wollen ja gerade den Kriegsinvaliden so bald wie möglich die Überzeugung beibringen, sich als wirtschaftlich selbständige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu fühlen. Der Beigeschmack, gewissermaßen unter Vormundschaft zu stehen, bleibt unseren Kriegsinvaliden wohl besser erspart. Der Gedanke, den Mann sobald wie möglich unabhängig zu machen von jeder Fürsorge, ihn auf die eigenen Füße zu stellen, ist richtungsgebend für alle Maßnahmen einer planmäßigen Kriegsinvalidenfürsorge, die ja nicht als eine ständige Rentenversorgungsanstalt aller Kriegsbeschädigten gedacht ist.

Wie ich bereits in meiner Arbeit „Kriegsinvalidenfürsorge und staatliche Unfallfürsorge“¹⁾ erwähnt habe, wird die Zahl derer, die wir sozial nicht heilen können, verhältnismäßig gering sein. Das darf man auf Grund der bisherigen Erfahrung wohl behaupten, ohne der Schönfärberei geziehen zu werden, wenn ich auch nicht ganz so weit gehen möchte, anzunehmen, daß es kein Krüppeltum mehr gibt, „wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden.“ Die außerordentlich hohe Zahl der Kriegsteilnehmer, die Dauer des Krieges, die wenig humane Art der Kriegsführung unserer Gegner bewirken, daß auch geringe Verhältniszahlen, absolut genommen, hohe Zahlenwerte liefern, soweit es sich um Invalide handelt, die aus dem Wirtschaftsleben ausscheiden müssen. Wir müssen dabei bedenken, daß orthopädische und chirurgische Maßnahmen anatomische und funktionelle Schäden auszubessern in vielen Fällen in der Lage sind, daß aber die Aufgaben, die der Neurologie und Psychiatrie zufallen werden, weniger dankbar sind, ganz abgesehen von dem nicht unbeträchtlichen Anteil der „inneren Medizin“. Das wird immer noch nicht genügend betont.

In der Kgl. Bayer. Ministerialentschließung vom 28. Februar 1915 heißt es: „Von umfassender ärztlicher und sozialer Fürsorge darf erhofft werden, daß die Zahl der Invaliden, die aus dem Wirtschaftsleben ausscheiden müssen und der Pflege in Anstalten bedürfen, sehr gering sein wird. Für sie werden zunächst die bereits bestehenden Einrichtungen, so die Landesversicherungsanstalten, dann Pfründehäuser, Spitäler in oder nahe den Heimatorten der Invaliden in Betracht kommen. Auch bei der Anstaltspflege ist anzustreben, daß den Invaliden die Möglichkeit einer angemessenen Beschäftigung geboten wird.“

Hier eröffnet sich nun nach meiner Auffassung der deutschen Krüppelfürsorge ein dankbares Tätigkeitsfeld von außerordentlicher Tragweite.

Die gesamte Kriegsinvalidenfürsorge als Kriegskrüppelfürsorge der bestehenden Organisation der deutschen Krüppelfürsorge einzugliedern, hielt ich nicht für zweckmäßig. Die Gründe hierfür habe ich in meinen Arbeiten über Kriegsinvalidenfürsorge eingehend besprochen. Der Werdegang der praktischen Kriegsinvalidenfürsorge hat meine Auffassung bestätigt. Die deutsche Krüppelfürsorge, von der die Anregung der Kriegsinvalidenfürsorge ausging, kann nur einen Teil der Gesamtaufgabe, freilich einen recht schwierigen, lösen: die Versorgung der tatsächlichen Kriegs- „krüppel“, d. h. derjenigen Kriegsteilnehmer, die wirtschaftlich infolge ihrer Kriegsdienstbeschädigung so schwer beeinträchtigt bleiben, daß sie den Krüppelkindern in sozialer Hinsicht gleich zu erachten sind. Die übertragende Mehrheit der Kriegsinvaliden, die dieser Gruppe nicht angehört, kommt für die Krüppelfürsorge nicht in Betracht. Die Kriegs- „krüppel“

¹⁾ Silberstein, Kriegsinvalidenfürsorge und staatliche Unfallfürsorge. (Kabsch, Würzburg 1915.)

sind jedoch in Pfründehäusern, Spitälern, denen anders geartete Aufgaben zufallen, nicht immer zweckmäßig untergebracht.

Ihnen müßten die Segnungen zugute kommen, die unsere vorbildliche junge deutsche Krüppelfürsorge unseren Krüppelkindern vermittelt. Jedoch mit einem Vorbehalt: eine Trennung äußerlich, wie innerlich — muß gegeben sein.

In meiner Arbeit „Kriegsinvalidenfürsorge und staatliche Unfallfürsorge“ habe ich den Gedanken ausgesprochen, daß es nur eine Organisation geben kann, an die sich die ganze Kriegsinvalidenfürsorge anlehnen könne, nämlich an die Organisation der sozialen Fürsorge des Reiches.

Die gleiche Auffassung vertritt Waldschmidt in einem soeben erschienenen Aufsatz in der Zeitschrift „Recht und Wirtschaft“. Er betrachtet es als eine moralische Errungenschaft des Krieges, wenn es gelänge, die Hilfe, die man jetzt den Kriegsbeschädigten biete, auch den in den Betrieben Verunglückten zu bringen.

Anfangs Juni habe ich bereits betont, daß wir aus den Erfahrungen der praktischen Kriegsinvalidenfürsorge Nutzen und Anregung für die staatliche Unfallfürsorge der Friedenszeit gewinnen müssen, insbesondere hinsichtlich der Forderung der sozialen Heilung. Ich habe meine Forderung wie folgt zusammengefaßt: „Die Berufsgenossenschaften sollten aus den hier gewonnenen Resultaten die Lehre ziehen, für die Errichtung von Werkstätten in den Unfallkrankenhäusern mit Nachdruck einzutreten. In diesen lassen sich nicht nur geeignete Unterlagen schaffen für die Beurteilung des nach Unfällen verbliebenen Restes der Erwerbsfähigkeit, sie sind von ungemein günstigem psychischen Einfluß auf den Verletzten, der in der Langeweile des Krankenhauslebens auf den Segen der Arbeit hingewiesen leicht den Übergang zum alten Berufsleben wiederfindet.“

Je frühzeitiger das Bestreben einsetzt, bereits während der Wundbehandlung praktische Maßnahmen wirtschaftlicher Fürsorge zu treffen, um so sicherer sind die Heilerfolge, mag es sich nun um Wunden handeln, die auf dem Schlachtfelde erworben sind, oder um Verletzungen, die der Beruf gezeitigt.

Kriegsinvalidenfürsorge wie staatliche Unfallfürsorge führen dem gleichen Ziele entgegen: der Erhaltung wirtschaftlich wertvoller Arbeitskraft im Interesse der Gesamtheit, des Staates.“

Ich gehe einen Schritt weiter: die gleiche Aufgabe, das gleiche Ziel ist der Kinderkrüppelfürsorge vorgeschrieben, deren Wirksamkeit man finanziell erleichtert, wenn man die wirtschaftlichen Aufgaben mit denen der Berufsgenossenschaften und der staatlichen Kriegsinvalidenfürsorgeorganisation gemeinsam zur Lösung bringt.

Aus dieser Erwägung heraus gelange ich zu folgenden Vorschlägen:

Die Kinderkrüppelfürsorge, die Fürsorge für die im bürgerlichen Berufe Verunglückten, sowie die Fürsorge für die Kriegsinvaliden — soweit

sie nach der Entlassung aus dem Heeresverbande noch erforderlich ist — kann nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt werden.

Es müssen Anstalten geschaffen werden, bzw. bestehende Anstalten entsprechend ausgebaut werden, in denen es als Hauptaufgabe gilt, die soziale Heilung der Pflegebefohlenen durchzuführen.

Zum Ausbau eignen sich die neu entstandenen Krüppelanstalten, die Unfallkrankenhäuser, wohl auch unter besonders günstigen Verhältnissen während des Krieges eingerichtete „Schullazarette“, die die Heeresverwaltung späterhin aufzulösen gezwungen wäre. Unter Umständen wird auch die Umwandlung bereits bestehender Provinzial- bzw. Kreisanstalten für diese Sonderzwecke angängig sein.

Alle Hilfsmittel, Erfahrungen, ärztliche, pädagogische, technische, die in Krüppelheimen, Unfallkrankenhäusern gesammelt wurden, vor allem die Erfahrungen, die in den orthopädischen Reserve-Lazaretten bzw. Schullazaretten gewonnen wurden, sollen diesen Anstalten nutzbar gemacht werden.

Diese Anstalten nehmen Kriegsinvalide auf — vorübergehend oder dauernd (Kriegs„Krüppel“) — Unfallverletzte und in besonderen Abteilungen getrennt von diesen (Jugendabteilung) Kinderkrüppel.

Man wende nicht ein, daß diese Anstalten zu groß angelegt werden müßten, um Ersprießliches leisten zu können, — man denke nur an die Provinzialpflegeanstalten, die trotz der hohen Belegungsziffer übersichtlich geleitet werden können, da sie ihrer Sonderaufgabe entsprechend ein verhältnismäßig einheitliches Krankenmaterial zu versorgen haben.

Alle Einrichtungen, die hierfür erforderlich sind, müssen beschafft werden: Werkstätten aller wesentlichen Berufszweige, ein landwirtschaftliches Übungsfeld, Lehrsäle für Unterrichtszwecke (Sachfurse), Gelegenheit zur Berufsberatung und vor allem zur Arbeitsvermittlung. Selbstverständlich darf es nicht an einem Operationsaal, einem medico-mechanischen Übungsaal, einer Röntgeneinrichtung sowie an Gelegenheiten zur Ausführung elektro- und hydrotherapeutischer Maßnahmen fehlen.

Diese Einrichtungen erfordern, sollen sie allen Anforderungen entsprechen, einen nicht unerheblichen Kostenaufwand, zu dem weder die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge, noch die Träger der Unfallversicherung, noch die Organe der staatlichen Kriegsinvalidenfürsorge ohne weiteres bereit sein werden. Teilen sich die Organisationen gemeinsam in die Lasten nach Maßgabe der jeweiligen Inanspruchnahme, so erleichtern sie sich die Aufgabe wesentlich. Ministerialdirektor Freund hat den Weg gewiesen, auf dem eine gerechte Verteilung der Lasten, Rechte und Pflichten nach meiner Auffassung möglich erscheint. Man gestalte — soweit wirtschaftliche Gründe dazu zwingen — den Gesamtbetrieb zu einer „gemischt-wirtschaftlichen Unternehmung“ im Sinne Freund's, an der sich sowohl die Krüppelvereine, die Berufsgenossenschaften wie die staatlichen Organe der Kriegsinvalidenfürsorge beteiligen.

Auf diese Weise wird es auch möglich sein, mehr als es bisher geschehen konnte, dem akademischen Unterricht und der ärztlichen Fortbildung in der praktischen Sozialmedizin eine Stätte zu bieten.

Damit wäre eine Forderung erfüllt, die nach den Erfahrungen dieses Krieges ihre Berechtigung tausendfach erhärtet hat.

Es ist durchaus nicht verfrüht, bereits jetzt diese Aufgaben praktisch in Angriff zu nehmen mit Rücksicht darauf, daß zahlreiche Kriegsinvalide bereits zur Entlassung gelangt sind und täglich entlassen werden, die die Segnungen eines Schullazaretts nicht kennen gelernt haben. Sie nunmehr wieder einzuweisen in die der militärischen Aufsicht unterstellten Schullazarette, soweit sie sich freiwillig hierzu bereit erklären, lediglich zur Berufsaus- und Weiterbildung ist nicht angängig.

Fragen der militärischen Disziplin, der Versorgung bei etwaigen Betriebsunfällen, der Unterhaltungskosten der Invaliden und deren Familien während des Lazarettaufenthaltes bieten immerhin gewisse Schwierigkeiten, die sich bei der Einweisung in Militärlazarette nicht umgehen lassen.

Dazu kommt, daß die Heeresverwaltung mit dem Beginne der Demobilisation, deren Zeitpunkt niemand vorausszusehen in der Lage ist, einen erheblichen Teil der geschaffenen Einrichtungen baldmöglichst aufzulösen gezwungen ist. Hier heißt es also bereits jetzt Einrichtungen schaffen, die von Bestand sind, deren Betrieb und Unterhaltung unabhängig von den Maßnahmen der Heeresverwaltung sind. Wenn in jedem Korps — je nach den örtlichen Verhältnissen — ein oder mehrere „Schullazarette“ bestehen, so genügt etwa eine größere Anstalt zurzeit für die bereits aus dem Heeresverband Entlassenen im Bereiche mehrerer Korps, der die bürgerliche Organisation die besondere Fürsorge zuwendet, während die Heeresverwaltung in der Einrichtung und in dem Betrieb der Schullazarette nach Möglichkeit selbständig vorgehen sollte. Nur so lassen sich die Pflichtenkreise mit genügender Schärfe gegeneinander abgrenzen. Es ist nicht zu leugnen, daß unter den „Grenzstreitigkeiten“ bisher die Gesamtaufgabe hier und dort gelitten hat. Es ist durchaus nicht schwer, die Aufgaben der Heeresverwaltung einerseits und die der Zivilverwaltung andererseits genau zu umschreiben.

Hat die Heeresverwaltung die Aufgabe, in den „Schullazaretten“ die Einweisung in die Berufstätigkeit anzubahnen, dem Invaliden die Überzeugung beizubringen, daß er noch zu praktischer Arbeit fähig sei, ihn gegebenenfalls mit Prothesen zu versehen und ihn in deren Gebrauch einzuweisen, gewissermaßen nur die ersten Schritte des neuen Lebens zu lenken, so fällt der bürgerlichen Organisation die weit umfangreichere, verantwortungsvolle Aufgabe zu, die soziale Heilung zu vollenden, nicht nur die Arbeitsvermittlung zu übernehmen, sondern, falls erforderlich, die in den Schullazaretten angebahnte Ausbildung fortzuführen, unter

Umständen dem Invaliden die Wege zu ebnen, falls er einen Berufswechsel vorzunehmen hat. Es sind fernerhin wirtschaftliche Fragen der Invaliden, die mit ihrem tausendfachen „Weh und Ach“ der Beantwortung durch die Organe der Kriegsinvalidenfürsorge harren.

Sindet in dem hier angedeuteten Sinne eine Arbeitsteilung zwischen den militärischen und den bürgerlichen Organisationen statt, die sich selbstverständlich soweit gegenseitig unterstützen, daß der Übergang der Invaliden von der einen in die andere Hand keine Schwierigkeiten bietet, dann kann es nicht zu Kompetenzstreitigkeiten kommen, unter denen in letzter Linie nur der Invaliden leidet.

Es ist durchaus zu beachten, daß bestimmte Aufgaben ausschließlich von der Heeresverwaltung und grundsätzlich nicht von der bürgerlichen Organisation der Kriegsinvalidenfürsorge zu lösen sind.

Ein außerordentlich wichtiger, vielleicht der wichtigste Teil der Aufgabe, die Wiederaufnahme der Arbeit zu erzielen, fällt der Heeresverwaltung zu, die über ein Mittel verfügt, das allen bürgerlichen Organisationen naturgemäß nicht zur Verfügung steht: die Disziplin. Wie segensreich die ärztlich überwachte Wiederaufnahme der Arbeit ist, die wir unter dem Zwange der Disziplin durchführen, dafür habe ich im Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg täglich erneute Beweise. Ohne von dem Machtmittel der Disziplin Gebrauch zu machen, läßt sich zurzeit praktisch die Berufseinweisung nur schwer durchführen. Ich weiß, daß diese Auffassung Anfeindung erfahren wird, ich bleibe jedoch dieser Auffassung treu, die nicht nur auf eigener Erfahrung beruht. Ich stütze mich hierbei in erster Linie auf Erfahrungen, die an anderen Stellen gesammelt wurden, die übereinstimmend den Beweis erbrachten, daß ohne einen gewissen Zwang die erforderlichen Maßnahmen nicht durchgeführt werden konnten.

Dieser Zwang ist gewiß nur im besten Sinne des Wortes zu verstehen. Der Soldat ist gewöhnt, sich dem Zwange der Disziplin zu fügen, er bringt damit seinem Selbstgefühl kein Opfer, er weiß, daß nur dadurch die Erfolge möglich wurden, die wir auf den Schlachtfeldern errangen. An dieses Pflichtgefühl wenden wir uns, wenn wir in einem militärischen Lazarett den Verwundeten an die Wiederaufnahme der Arbeit gewöhnen.

Die psychische Beeinflussung bei den ersten Versuchen zur Wiederaufnahme der Arbeit, die der Arzt ausübt, ist ungemein wichtig. Von unschätzbarem Wert ist hier die Autorität, die der Militärarzt in seiner Doppelseigenschaft als Arzt und Vorgesetzter auszuüben imstande ist.

Es ist durchaus nicht etwa böser Wille, Eigensinn, mangelndes Verständnis für unsere Bestrebungen, wenn wir mit unseren Maßnahmen hie und da etwa auf Widerstand stoßen.

Auch unverwundet heimkehrende Kriegsteilnehmer werden sich erst zurechtfinden müssen in den früher so gewohnten Bahnen der bürgerlichen

Beschäftigungsweise. Wie viel mehr die in erheblichem Maße in ihrer Erwerbsfähigkeit Beschränkten!

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es mit Kranken zu tun haben, die sich oft monatelang in Lazarettbehandlung bereits befunden haben. Psychische Einflüsse haben sich bei ihnen in erheblichem Grade geltend gemacht. Der Heeresdienst hat sie aus ihren bürgerlichen Verhältnissen seit Monaten herausgerissen, unter Umständen seit mehr als Jahresfrist. Das Leben im Felde hat tausend neue Eindrücke zum Teil von außerordentlicher Tragweite ausgelöst. Die Verwundung ist nicht ohne psychische Einwirkung an ihnen vorübergegangen. Die Folgen der Verwundung, die unmittelbaren und die mittelbaren, der Aufenthalt im Lazarett, der sie in ungewohnte Umgebung, mit Menschen zusammenbringt, die zum Teil anders fühlen und denken, als in dem früheren Wirkungskreis gedacht und empfunden wurde, das alles bleibt nicht ohne Wirkung auf das Seelenleben der Verwundeten.

Es ist auch nicht immer Mutlosigkeit gegenüber den Anforderungen des Berufes, die die Wiederaufnahme der Arbeit verzögert, es ist die Unsicherheit bürgerlichen Verhältnissen im allgemeinen gegenüber, die das Widerstreben geregelter Tätigkeit veranlaßt. Der Kriegsinvalide hat wohl das Empfinden, daß er noch Arbeit leisten könne, schätzt aber den Wert, von dieser Fähigkeit im praktischen Leben Gebrauch machen zu können, recht niedrig ein. Gibt man ihn zu früh dem bürgerlichen Leben zurück, so steigert man die Mut- und Ratlosigkeit. Der Heeresverband gibt ihm das Gefühl, einer großen Gemeinschaft anzugehören, die ihm die Sorge für das Heute und Morgen abgenommen hat. Erst mit dem Wiedereintritt in die bürgerlichen Verhältnisse erhebt sich gespenstisch die bange Frage, wie der Rest der verbliebenen Erwerbsfähigkeit praktisch ausgenutzt werden könne. Diese Frage muß bereits vor der Entlassung aus dem Heeresverbande gelöst sein.

Riedinger¹⁾ spricht in einer soeben erschienenen Arbeit von dem Freiheitsdrang Erwachsener, die nicht wie Kinder in Krüppelheimen interniert werden können, um sich in einen Beruf einzuarbeiten. Gewiß, sind die Leute erst aus dem Heeresverband entlassen, dann wird es erheblich schwerer sein, sie dazu zu veranlassen, ihre Freiheit einzuschränken, wie es die Aufnahme in eine Anstalt erfordert. Deshalb sollen diese Leute grundsätzlich erst zur Entlassung kommen, wenn die „Berufseinweisung“ erfolgt ist. Wir wollen ja gar nicht jahrelange Unterrichtskurse abhalten. Die Einweisung in das alte Handwerk verzögert, wenn sie frühzeitig begonnen wird, den Entlassungstermin kaum merklich. Der Grundsatz ist falsch: was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Nein, Hans lernt viel schneller als Hänschen, weil er das Wesentliche von

¹⁾ Riedinger, Über Kriegs-Krüppelfürsorge. Archiv für Orthopädie usw. Wiesbaden 1915.

dem Unwesentlichen bereits zu unterscheiden gelernt hat. Das, was ihm fehlt, ist das Verständnis für das Maß an Arbeitsleistung, das er seinen funktionsbehinderten Gliedern noch zutrauen kann. Hier muß der Arzt einsetzen, der die Arbeit als Heilmittel verordnet, zunächst in kleinen Dosen, allmählich steigend je nach dem seelischen und körperlichen Befinden der seiner Obhut Anvertrauten. Der Schreiner, der ein Kunstbein erhalten hat, muß sich nicht nur an die Benützung des Kunstbeines beim Gehen gewöhnen, er muß vor allem lernen, bei der Arbeit sich des Kunstbeines zu bedienen; ich verordne ihm Schreinerarbeit täglich $\frac{1}{2}$ Stunde. Er berichtet mir zunächst über leichtes Ermüden, es strenge ihn weit mehr an, als wenn er 2 Stunden gehe. Allmählich hat er sich daran gewöhnt, er arbeitet wie die übrigen während der 2stündigen Arbeitsschicht und vergißt schließlich, daß er als Einbeiniger gewisse Unbequemlichkeiten bei der Arbeit in den Kauf nehmen muß. Es ist wie bei dem Versuch des Einbeinigen, mit dem Kunstbein eine Leiter zu besteigen, anfangs furchtsam und bedächtig, beim zweiten Versuch überwiegt die Freude des Gelingens, der alte Wagemut ist wieder da, er stellt sich selbst Aufgaben, die ich nur mit einem bangen Gefühl gesteigerter Verantwortlichkeit ihn vollführen sehe. Diese Vorgänge wiederholen sich in meiner Anstalt täglich, es erübrigt sich, weitere Beweisfälle anzuführen.

So wesentlich auch das persönliche Vertrauen des Kranken zu seinem Arzt sein mag, soll der Versuch der ersten Arbeit gelingen, so wichtig ist doch dem Vorgesetzten gegenüber das militärische Empfinden des Soldaten, dessen Gedankenwelt, — oft wohl unter der Reizschwelle des Bewußtseins — und dessen militärische Erziehung auch hier, in dem Wunsch des Vorgesetzten zugleich den Befehl zur Ausführung erblickt. Das kann als suggestives Hilfsmittel betrachtet werden, es ist nun einmal wirksam und sicherlich nicht zum Schaden des Kranken, man mag sich also getrost dieses Mittels bedienen.

Ein zweiter Faktor, der sich nur im Militär Lazarett durchführen läßt, ist die gegenseitige günstige Beeinflussung, die möglich ist, solange es sich um Soldaten handelt, in denen ein hoher Grad von kameradschaftlicher Anteilnahme gern und willig die Beschwerden des andern tragen hilft, im Gegensatz zu den Erfahrungen des Unfallkrankenhauses, in denen in der Regel eine gegenseitige Beeinflussung nur im ungünstigen Sinne erfolgt. Gewiß wird auch in Militär Lazaretten hier und da sich ein Held im Karpfenteich finden, der ist aber schnell herausgefischt und unschädlich gemacht.

Außerordentlich empfehlenswert ist es, die Amputierten eines Korps in einem Sonder Lazarett zu sammeln.

Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß im Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg, das etwa 300 Amputierte beherbergt, auch keine Spur seelischer Verstimmung zu bemerken ist, im Gegenteil bedarf es zuweilen energischer Eingriffe, um dem Übermut zu steuern. Das mag nicht für die Angehörigen aller deutschen Volksstämme in gleichem

Maße gelten; im Bereich des III. bayerischen Armeekorps war, soweit ich es beobachten konnte, selbst unter den am schwersten Betroffenen keiner, der den Kopf hängen ließ. Der alte Erfahrungssatz, der es als einen Trost bezeichnet, Genossen im Unglück zu haben, kommt hier so recht zur Geltung. Der Amputierte, der wochenlang in Gemeinschaft mit hunderten von Kameraden lebt, die das gleiche Schicksal getroffen, lernt den Verlust geringer schätzen, er ist nicht der Einzige, der besonders zu Bemitleidende, für den er im engeren Kreise gilt. Ist er später den bürgerlichen Verhältnissen wiedergegeben, dann ist er gefeit gegen die Gefahren falschen Mitleids. Von allen Vorzügen, die die Anhäufung der Amputierten in einem Lazarett des Korps in sich birgt, ist dieser Vorteil nicht der geringste. Ich bin fest davon überzeugt, daß diese sorglose Stimmung nach der Entlassung mit in die Heimat genommen wird, daß der Mann während des Lazarett-aufenthaltes über die kritische Zeit hinweggebracht wird, und das ist eine verdienstvolle Aufgabe, die die Heeresverwaltung erfüllt.

Noch eines kommt hinzu. Der Invalide ist allen Neuerungen gegenüber äußerst mißtrauisch. Der Amputierte z. B., der sich an den Gebrauch der Krücken gewöhnt hat, läuft viel lieber mit Krücken als mit dem Kunstbein, das wieder eine Anpassung, Gewöhnung von ihm fordert. Es ist seltsam genug, er hat seine Krücken „liebgewonnen“, es bedarf oft eines energischen Befehls, ihn zu veranlassen, auf ihren Gebrauch zu verzichten. Daß Einbeinige sich nicht von den mit Recht verworfenen Lazarettstelzen trennen wollen, ist eine ständig wiederkehrende Erscheinung. Hier schafft der militärische Befehl im Lazarett schnell Wandel zum Vorteil der Amputierten, die die Vorzüge eines Kunstbeines schnell erkennen lernen. Fehlt dieser Zwang, so bleibt der Mann, wie wir das im bürgerlichen Leben oft genug sehen, bei den primitivsten Behelfsvorrichtungen.

Bestehen gewisse Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, bevor z. B. der durch Fingerkontrakturen Behinderte sein Handwerk wieder aufnimmt, so häufen sich die Hemmungen, wenn die Arbeit nur mit einem Behelfsglied, einer Arbeitshilfe, möglich ist.

Aus psychischen Gründen halte ich daran fest, keinerlei Handwerkzeug zu gestatten, auch nicht im Beginn der Behandlung, das den Verhältnissen der besonderen Funktionsbehinderung angepaßt ist, wie es z. B. Spißy¹⁾ empfiehlt, der entsprechend der Beugekontrakturstellung der Finger des Schreiners besondere Veränderungen an der Form des Hobels ausführen läßt. Ich gehe von dem Grundsatz aus, daß der Verletzte sich nur dann nicht mehr als Invalide fühlt, wenn er die Überzeugung hat, mit dem Handwerkzeug des unverletzten Arbeitsgenossen jederzeit hantieren zu können. Ich will zugeben, daß die Gewöhnung an den Gebrauch normaler Handwerkzeuge oft länger auf

¹⁾ Spißy und Hartwig, Orthopädische Behandlung Kriegsverwundeter. Berlin-Wien 1915.

sich warten läßt, ich nehme das aber gern in den Kauf. Aus der gleichen Erwägung heraus bemühe ich mich auch, es zu vermeiden, z. B. Linfsenssen in Gebrauch nehmen zu lassen. Der Invalide soll lernen, die Tätigkeit des einen Armes mit dem andern auszuführen, wenn der bisherige Hauptarbeitsarm gelähmt oder verloren ist. So wenig ich Bedenken habe, wenn die rechte Hand bei der Ausübung der Schreibarbeit behindert ist, dem Verletzten zu empfehlen, mit der linken Hand schreiben zu lernen und nicht zu den beliebten Hilfsmitteln der Schreibfederindustrie zu greifen, so schnell bin ich bereit, in jedem Handwerkszweig den Gebrauch der unverletzten Hand als Hauptarbeitshand zu empfehlen, wenn ich mich auf die Beobachtungen meines einarmigen Zeichenlehrers Herrn Kgl. Bauführers Stein stütze, der erklärt, nach den ersten zwei Wochen des Unterrichtes der Einarmer verschwände der Unterschied in den Fähigkeiten rechts- und links-händiger Einarmer.

Ich bin überzeugt, daß zahlreiche Kriegsbeschädigte, insbesondere die von dem Lande stammenden einen ihnen gelieferten Arbeitsarm unbenuzt lassen würden, wenn sie nicht im Lazarett bereits den praktischen Nutzen des Kunstarmes in den Werkstätten bzw. bei der Landarbeit kennen gelernt hätten. Während ich es anfangs beobachtete, daß das ganze Sehnen des Einarmers darauf gerichtet war, in den Besitz des „Sonntagsarms“ zu gelangen, überzeugte ich mich bald davon, daß erst dann volle Zufriedenheit eintrat, wenn der Einarmer sich mit den Vorteilen des Arbeitsarms vertraut gemacht hatte. Die Scheu gegenüber allen Behelfsgliedern läßt sich nicht allein aus der Abneigung allem Neuen, Ungewohnten gegenüber erklären. Natürlich ist auch nicht ganz auszuschalten die Besorgnis des einzelnen, die Fertigkeit, die ihm die Benützung des Behelfsgliedes verleiht, gäbe die Handhabe, ihm die Rente zu kürzen, eine Auffassung, die ihn mit großer Wahrscheinlichkeit nach seiner Entlassung aus dem Heeresverband davon abhalten würde, aus eigenem Antrieb um die Beschaffung z. B. eines Arbeitsarmes zu bitten. Vor allem verlangt der Einarmer zu viel von der Wirksamkeit eines Arbeitsarms, er hat die Vorstellung, der Kunstarm müsse ihm den verlorenen voll ersetzen. Es muß dem Manne klargelegt werden, daß ein Kunstarm kein Arm sei, lediglich eine von der noch vorhandenen Hand zu bedienende Maschine. Er muß, will er sich überzeugen lassen, diese „Maschine“ bei der Arbeit sehen und das kann er nur im Lazarett der Amputierten, in dem sich Gelegenheit bietet, genügend vorgeschrittene Kameraden zu beobachten.

Das Beispiel allein wirkt überzeugend. Ich halte es jedoch nicht für richtig, die bekannten Beispiele, den „Höftmanschen Mann“, den Varieté-künstler Unthan unseren Kriegsinvaliden vorzuführen. Man erreicht leicht das Gegenteil von dem, was man will. Gewiß zeigen diese Beispiele, bis zu welchem hohem Grade von Geschicklichkeit bei Intelligenz und eiserner Energie es einzelne Auserlesene gebracht haben und bringen werden.

Ich habe den Eindruck, daß z. B. die Vorstellung, die Herr Unthan, der Mann ohne Arme, in Lazaretten gab, durchaus nicht überzeugend auf die amputierten Soldaten wirkte. Eine solche Vorstellung wirkt entmutigend, weil sie in dem Amputierten das Empfinden auslöst, „das kann unter Tausenden kaum einer und du gewiß nicht.“

In Amerika ist es üblich, jedem Jungen die Lebensgeschichte Franklins in die Hand zu geben in der stillen Erwartung, aus ihm dereinst einen Franklin zu machen. Allein nicht jeder, der die Biographie von Benjamin Franklin liest, wird ein Franklin.

Wir wollen ja auch aus unseren Invaliden gar keine „Arm- oder Beinkünstler“ machen, wir sind zufrieden, wenn sie imstande sind, einfache Handgriffe auszuführen, die als praktische Arbeit ihnen einen Platz im Erwerbsleben sichern. Die Tatsache, daß Blondin einst auf einem Seil die Niagarrafälle überquerte, hat in mir noch nie die Vorstellung wachgerufen, ich könne oder müsse je Ähnliches vollbringen. Sieht der Einarmed, daß sein Kamerad mit dem künstlichen Arm mähen und schaufeln kann, dann wirkt das hundertmal überzeugender auf ihn. Wertvoll in erzieherischem Sinne ist vor allem die Lektüre der Flemmingschen Schrift¹⁾, deren Abbildungen dem praktischen Leben entnommen, wie ich mich stets überzeugen konnte, ein lebhaftes Interesse bei den Amputierten hervorriefen.

Ein weiterer Vorteil erwächst den Amputierten im „Amputiertenlazarett“. Hier läßt sich grundsätzlich und einheitlich die so wichtige Stumpfbehandlung durchführen. Im Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg sind etwa 30 Helferinnen vom Roten Kreuz damit beauftragt, die sich mit großer Hingabe und vielem Verständnis dieser Aufgabe widmen.

Die Stumpfbehandlung besteht bekanntlich in einer Abhärtung des Stumpfes, die durch Bellopfen und Stoßen herbeigeführt wird, ich lasse den Stumpf täglich gegen die Polsterung der Massagebank stützen und stoßen, und zwar nach Kommando; darauf wird der Stumpf massiert, um die zur Bewegung wichtigen Muskelgruppen zu kräftigen, auch werden im Anschluß an die Massage aktive und passive Übungen des Stumpfes vorgenommen. Heißluftbäder ergänzen die Behandlung. Im übrigen haben wir nach dem Vorschlag von Spizy bei Oberschenkelamputierten Schnürfurchen angelegt, um dem Stumpf einen besseren Halt in der Prothese zu geben. Stumpfkontrakturen werden nach konservativen Grundsätzen durchgeführt.

Eigene Orthopädiewerkstätten in den orthopädischen Lazaretten des Korpsbezirkes zu errichten, empfiehlt sich durchaus. Wenn, wie es in einer Eingabe des Vorstandes der Berliner Innung für Chirurgie-Instrumentenmacher und Bandagisten heißt, das Fach in einer solchen Bestimmung eine schwere Schädigung des Orthopädiegewerbes erblickt, so fragt es sich, ob

¹⁾ Flemming, Wie Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte auch bei Verstümmelung ihr Los verbessern können. Saarbrücken 1915.

die vermeintliche Schädigung nicht durch den Nutzen aufgewogen wird, den ein greifbarer Fortschritt auf dem Gebiete der Orthopädie-Mechanik auch für dieses Gewerbe erzeugt; es bleibt dem Gewerbe wohl noch genug zu tun übrig.

Wenn, wie das u. a. in Nürnberg der Fall ist, das Lazarett, dem die orthopädische Werkstatt angegliedert ist, ausschließlich Amputierte aufnimmt, dann wird sich bei der Fülle des Materials genug Gelegenheit zum Studium bieten. Die Beobachtung der in den Lazarettwerkstätten mit Prothesen beschäftigten Verwundeten liefert zahlreiche Anregungen zu ständigen Verbesserungen.

Sortschritte auf dem Gebiete der Orthopädie-Mechanik lassen sich nur erzielen, wenn die Sachärzte sich mehr als bisher geschehen, um die praktische Arbeit in den Werkstätten kümmern.

Hoffa ist stets dafür eingetreten, daß die Orthopäden sich mit dem Schraubstoch und der Drehbank vertraut machen. Wer einen orthopädischen Apparat beurteilen will, der muß ihn nicht nur vom Standpunkt des Sacharztes, sondern auch von dem des Sachmechanikers aus beurteilen. Es stünde heute besser um die Prothesenfrage, wenn dieser Grundsatz eifriger befolgt worden wäre. Daß hier neue Bahnen betreten werden müssen, ist eine unabweisbare Forderung.

Ich habe Gelegenheit, Prothesen der verschiedensten Hersteller zu begutachten, neben vortrefflichen Ausnahmen finden sich stets wiederkehrende, oft recht gedankenlose Nachahmungen längst veralteter Modelle. Es ist gerade, als sei hier die moderne hochentwickelte Technik spurlos an der Orthopädie-Mechanik vorübergegangen. Das muß einmal betont werden, um endlich mit alten Rezepten aufzuräumen. Der besondere Anlaß, Amputierten in so außerordentlicher Zahl helfen zu müssen, erfordert besondere Maßnahmen. Mit Rücksicht auf die konservative Richtung der Friedenschirurgie lag bisher kein zwingender Anlaß vor, gerade diesem Problem mit besonderem Eifer nachzugehen. Selbst in Krankenanstalten mit außerordentlichem Unfallmaterial ergab die Jahresstatistik der Amputationen verhältnismäßig geringfügige Zahlenwerte. Die wenigen Amputierten ließen sich im Wirtschaftsleben ohne Schwierigkeiten unterbringen. Der mit der Arbeitsprothese ausgestattete Einarmer war Demonstrationsobjekt. Das ist leider anders geworden. 1000 Einarmer haben immerhin noch 1000 Arbeits Hände, die nicht müßig in den Schoß gelegt werden dürfen. Hier zu helfen ist jeder berufen, der dazu imstande ist, nicht nur der Bandagist. Neben dem Sacharzt soll in erster Linie der Ingenieur befragt werden. Selbst die Mitarbeit der Amputierten ist nicht zu entbehren, ein Preisausschreiben, das die Amputierten zur Mitarbeit aufruft, scheint mir noch nicht das Verkehrteste zu sein.

Bei der Anfertigung der Prothesen werden die Kriegsinvaliden in den Schullazaretten in den verschiedensten Berufen zweckmäßig zur Mitarbeit

herangezogen. Wir beschäftigen in Nürnberg Feinmechaniker, Schlosser, Schmiede, Schreiner, Dreher, Schuster und Lederarbeiter. Stuckateure helfen beim Modellieren der erforderlichen Gipsabgüsse.

Wir hatten uns an der Hand des außerordentlich großen Materials der Beinamputierten die Aufgabe gestellt, ein Kunstbein zu schaffen, das allen Anforderungen entsprechen sollte, die man an eine gut gearbeitete Prothese zu stellen berechtigt ist, das aber darüber hinaus gewisse Vorzüge bieten müsse, zu der uns äußere Umstände zwingen.

Ich will mich im Rahmen dieser Arbeit nicht auf die Streitfrage einlassen, welche Art von Dauerkunstbeinen den Beinamputierten überhaupt gegeben werden soll, für mich war die Frage entscheidend, wie wir die Beinamputierten am schnellsten und einfachsten „auf die Beine“ bringen können. Die Lazarettstetze, die der hinkende Bote an der Lahn trug, ist glücklich überwunden, Austauschverwundete, die von Frankreich zu uns kommen, tragen noch zuweilen den alten Stelzfuß des Leierkastenmannes.

Die Vorzüge der Stetze sind seine Billigkeit, Derbheit, Einfachheit, der Nachteil das Fehlen des Knie- und Sprunggelenks, der unschöne Anblick, der den Träger bereits von weitem als „Verstümmelten“ erkennen läßt.

Die von den Fabriken zurzeit hergestellten verstellbaren Stelzfüße haben nur die bequemere Anpassungsmöglichkeit voraus, sie kosten in Nürnberg etwa 40 bis 45 Mk. Bewegungen im Kniegelenk sind nicht auszuführen. Wir wissen, daß Leute, die mit Stelzen zu gehen gelernt haben, sich späterhin nur schwer an ein Kunstbein mit beweglichem Kniegelenk gewöhnen. Die Warnung, das „Dauerkunstbein“ zu frühzeitig zu geben, kam leider etwas spät, wenn auch nicht zu spät. Die teuren Apparate werden im allgemeinen unter 200 Mk. nicht hergestellt, hervorragend gearbeitete, technisch vollkommene, kosten annähernd 300 Mk. Die Materialunkosten sind im Laufe des Krieges von Monat zu Monat gestiegen, insbesondere sind die Lederpreise zurzeit etwa fünfmal so hoch wie in den Friedensjahren.

Aus psychischen Gründen empfiehlt es sich, dem Beinamputierten vor seiner Entlassung ein Behelfsglied zu geben, das der Form nach als „Kunstbein“ zu bezeichnen ist, d. h. es muß im Sprung- und Kniegelenk Bewegungsmöglichkeit aufweisen, einen Fuß, Unter- und gegebenenfalls einen Oberschenkel besitzen. Es muß fest und gediegen gearbeitet sein, komplizierte mechanische Vorrichtungen dürfen nicht die etwa erforderlich werdenden Reparaturen erschweren. Vor allem ist zu fordern, daß die Stumpfhülle bei erheblicher Änderung des Stumpfes, falls eine stärkere Polsterung nicht ausreicht, bequem und billig neu zu beschaffen ist.

Der Mangel an Arbeitskräften sowie die außerordentlich gesteigerte Nachfrage in den Betrieben der Orthopädie-Mechanik hat außerordentliche Verzögerungen in der Herstellung der Behelfsglieder zur Folge. Wochen- und monatelang warten die Amputierten auf das bestellte Kunstbein. Es

geht damit nicht nur kostbare Zeit für den Invaliden verloren — ohne Kunstbein ist die Beschäftigung eines Amputierten in vielen Betrieben ausgeschlossen, im Gegensatz zu den Einarmern, die grundsätzlich erst mit einem Arm ohne Behelf fertig werden müssen —, es werden auch Betten belegt gehalten, die frischen Sälen zur Verfügung stehen müßten.

Eine Forderung, die wir uns stellten, lautete: rasche Arbeit. Es mußte möglich sein, erhebliche Teile des Kunstbeins schablonenmäßig in größeren Mengen auf einmal herzustellen und nur gewisse Teile individuell zu bearbeiten. Damit ist nicht etwa der Nachteil, der der „Fabrikware“ anhaftet, mit in den Kauf zu nehmen.

Die Bezeichnung „Fabrikware“ hat bei dem heutigen hohen Stand der Technik wohl den üblen Beifall verloren.

Das Behelfsglied, das wir unter der Bezeichnung „Kunstbein I“ den Oberschenkelamputierten geben (Abb. 1, 2. 3), besteht im wesentlichen aus einem Oberschenkelstumpf, einem Beckengurt mit Träger, einem beweglichen Kniegelenk, einem Unterschenkelstumpf, einem Fuß, der durch ein bewegliches Sprunggelenk mit dem Unterschenkelstumpf verbunden ist.

Der Oberschenkelstumpf zur Aufnahme des Stumpfes besteht aus einer starken, weichgepolsterten Zelluloidhülse.

Versuche haben ergeben, daß sich die Anfertigung des Oberschenkelstumpfes aus geleimtem Pressspan, der mit einer leichten Zelluloidschicht überzogen wird, gleichfalls empfiehlt, da er an Haltbarkeit der Zelluloidhülse nicht nachsteht. Für die Holzteile wurden verschiedene Holzarten gewählt, entsprechend den Anforderungen an Festigkeit bzw. Belastung, der die einzelnen Teile ausgesetzt sind: Buchenholz, Erlenholz, Lindenholz und Pappelholz. Die Buche wie die Erle ist ein sehr festes Material, die Linde ist eine leichte, die Pappel die leichteste Holzart.

Das Kniestück (Abb. 4) besteht aus einer Holzkapsel, die aus Erlenholz gefertigt ist. Sie entspricht den äußeren Formen des Knies. Es ist kein Unterschied, ob es sich um ein rechtes oder linkes Kniegelenk handelt. An der Oberschenkelseite ist das Kniestück schalenförmig vertieft. Zur Aufnahme des Unterschenkelteiles ist das Kniestück mit einem 3 cm breiten, 7 cm hohen sagittalen Ausschnitt versehen. Ein Querbolzen, dessen Achse nach hinten verlagert ist, stellt die Verbindung zwischen dem Knieeteil und dem Unterschenkelteil her. Die Achse gestattet die Bewegung im Sinne der Beugung und Streckung. Zur Verhinderung der Reibung zwischen diesen beiden Teilen sowie zur Verhinderung der frühzeitigen Abnutzung ist diese Achse mit einer Silberbüchse versehen.



Abb. 4.



Abb. 1.
Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.



Abb. 2.
Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.



Abb. 3.
Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.

Außerdem sind noch an beiden Seiten des Ausschnittes am Kniestück weiche Lederscheiben angeklebt. Am Gelenkteil des Unterschenkels ist eine Einkerbung vorgesehen, die als Anschlag dient, um eine Überstreckung des Unterschenkels zu verhindern.



Abb. 5 a.



Abb. 5 b.

Selbstverständlich erfordert das Gehen mit der im Kniegelenk beweglichen Prothese Übung und Geduld. Allein ich habe bisher gefunden, daß die Gehübungen überraschend schnell zum Ziel führen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es hier im wesentlichen mit willensstarken, jugendlichen kräftigen Menschen zu tun haben, die nicht umsonst die Schule des Feld=

zuges mit ihren außerordentlichen Anforderungen an Energie, Geschicklichkeit und Händigkeit soeben durchgemacht haben.

Die Feststellvorrichtung des Kniegelenks gebe ich nur in zwei Fällen, einmal bei sehr kurzen Stümpfen; hier entferne ich sie, sobald die ersten

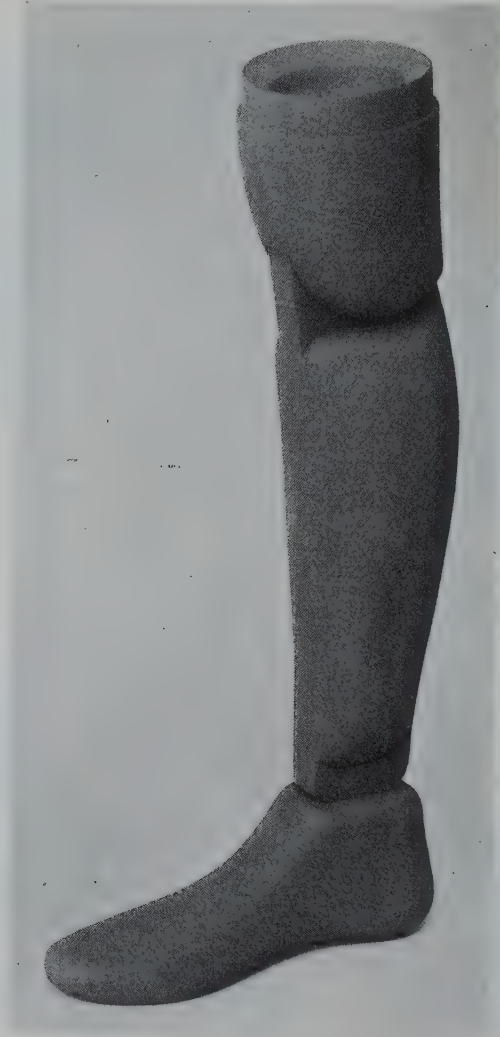


Abb. 5c.

Anzeichen dafür vorhanden sind, daß einige Sicherheit beim Gehen mit beweglichem Kniegelenk vorhanden ist, sodann, wenn es sich um Invalide handelt, deren Beruf ein dauerndes Stehen erfordert, wie Schlosser, Schreiner. Diese Leute erhalten jedoch die Feststellvorrichtung erst, wenn sie sich an den Gebrauch des beweglichen Knies vollauf gewöhnt haben.

Versuche, die Feststellvorrichtung auch in diesen Fällen fortzulassen, sind zurzeit im Gange.

Der Kern des Wadenteils (Zwischenstück vom Knie- bis zum Knöchelgelenk) besteht aus ausgeschnittenem Buchenholz, er ist 26 mm stark. Beiderseits aufgeleimt finden sich der Wadenform entsprechend Pappelholzauflagen, die innen auf eine Stärke von etwa 1 cm ausgefräst sind (Abb. 5 a, b, c).

Der Fuß besteht aus Lindenholz (Abb. 6). Er entspricht der Form eines gewöhnlichen Stiefelleistens, der wie folgt verändert ist: Zur Aufnahme des Unterschenkelteiles findet sich ein rechteckiger Kasten von $\frac{1}{2}$ cm Breite, 6 cm Länge und 6 cm Tiefe. Die Verbindung mit dem Unterschenkelteil geschieht durch einen Stahlbolzen, der in einer HartleDERbüchse gelagert und mit einer Gewindemutter gut verschraubt ist. Störende übermäßige Bewegungsfreiheit ist vermieden. Um die Abwicklung der Sohle zu ermöglichen, ist der Fuß in der Gegend der Zehengelenke durchschnitten, an der Sohle mit einer Scharnierverbindung und zur selbsttätigen Streckung mit einer Spiralfeder

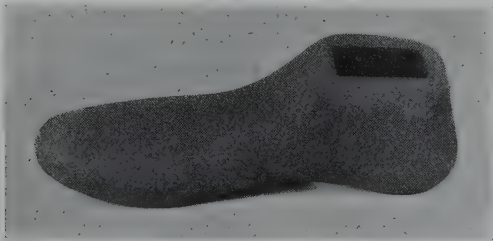


Abb. 6.

versehen. Der dorsale Einschnitt sowie die Fußsohle sind mit Leder überdeckt.

Die Hülse wird nach einem Gipsmodell gearbeitet, sie ist der eigentlich „individuelle“ Teil des Kunstbeins. Die Holzteile werden in zwei Größen fabrikmäßig hergestellt, eine Messung, die rund 1000 Kranke betraf, ließ das Mittelmaß feststellen. Die geringfügigen Änderungen, die erforderlich werden, lassen sich in unserer Schreinerwerkstatt leicht ausführen. Die Schienen werden gleichfalls aus der Fabrik bezogen und in unserer Orthopädie-Werkstatt dem besonderen Bedarf angepaßt. Die Zusammensetzung und Anpassung des Kunstbeins erfordert nicht viel Zeit, so daß in unseren Werkstätten etwa 20 Beine in der Woche hergestellt werden können. Das Bein wiegt $3\frac{1}{2}$ kg.

Unterschenkelamputierte erhalten das sog. Kunstbein II.

Der Unterschenkelchaft zur Aufnahme des Stumpfes besteht aus einer weichgepolsterten, aus Preßspan hergestellten und mit Zelluloid leicht überzogenen Hülse, die trotz ihrer Leichtigkeit von besonderer Haltbarkeit ist.

Die Oberschenkelhülse, die mit dem Unterschenkel durch Schienen verbunden ist, ist aus starkem, imprägniertem, weichgepolstertem Segeltuch hergestellt, das vollkommen genügt, da es keiner Belastung ausgesetzt ist. Die Befestigung am Oberschenkel geschieht mit Schnallen und Riemen oder kräftigen Hakenösen (Abb. 7).

Der Fuß besteht wie beim Kunstbein I aus leichtem Lindenholz (Abb. 8).

Der Herstellungspreis der Beine wird wie folgt berechnet:

Kunstbein Nr. I nach Amputation am Oberschenkel.

1. Oberschenkelhülse (Aceton und Zelluloidabfälle, Trifotschlauch, Gipsmodell)	Mk.	6.—
2. 1 Garnitur gefeilter Schienen	"	5.60
3. 1 Kniegelenkbolzen mit Mutter	"	—.75
4. 1 Fußgelenkbolzen mit Mutter	"	—.60
5. Holzteile	"	12.50
6. Garnierung des Beines	"	16.50
(ohne Arbeitslohn)	Mk.	41.95

Kunstbein Nr. II nach Amputation am Unterschenkel.

1. 1 Paar gefeilter Schienen mit gefrästem Kniegelenkschluß, Bolzen und Mutter	Mk.	10.—
2. 1 Fußgelenkbolzen	"	—.60
3. Garnierung des Beines	"	21.—
4. Holzteile	"	5.60
(ohne Arbeitslohn)	Mk.	37.20

Die Holzteile liefert die Firma J. Fleischhauer Söhne, Nürnberg.

In ruhigen friedlichen Zeiten, wenn die Herstellungsbedingungen wieder regelrechte sind, was Arbeiterpersonal und Material anbelangt,

mag die individuelle Einzelarbeit des Kunstbeins wieder zu Ehren kommen, dann hat sich der Amputierte an den Gebrauch eines Kunstbeines gewöhnt und ist imstande, dem Bandagisten besonders erwünschte Eigenheiten bei der Herstellung anzugeben. Die wertvollste Fingerzeige gibt dem Bandagisten immer noch der Träger.

Immediatprothesen, z. B. Gipsprothesen, wie sie Spitzly empfohlen hat, gebe ich nicht. Die Amputierten erhalten so-



Abb. 8.



Abb. 7.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.

bald als angängig das sog. erste Kunstbein mit beweglichem Kniegelenk. Während der kurzen Frist, die für die Anfertigung in unseren Werkstätten erforderlich ist, mag sich der Amputierte mit gut gepolsterten Krücken behelfen. Da die Oberschenkelhülse aus Zelluloid hergestellt wird, das so gut wie nichts kostet, betrachte ich es nicht als eine Verschwendung, wenn der Amputierte nach abgeschlossener Stumpfbehandlung unter Umständen eine zweite oder gar eine dritte Zelluloidhülse erhält. Das zur Herstellung der Gipsprothesen verwendete Material ist nicht billiger als das der Hülsen, die aus Abfällen hergestellt werden.

Der Vorteil, den Amputierten sofort an einen Gang mit beweglichem Kniegelenk zu gewöhnen, ist so wesentlich, daß ich meiner Werkstatt gern die doppelte Arbeit zumute.

Wir erfüllen damit eine Forderung Riedels¹⁾, der erst jüngst aus eigener Erfahrung den Rat erteilt hat: „Bemittelte Leute sollten sich möglichst bald nach Heilung der Wunde ein künstliches Bein machen lassen, wenn dasselbe später auch nicht recht paßt“, und ferner „müßte ich noch einmal anfangen, gehen zu lernen, so würde ich es gleich mit völlig beweglichem Kniegelenk probieren, also entgegen meiner in der Münchener medizinischen Wochenschrift 1911 geäußerten Ansicht gar keinen Feststellungsapparat anbringen, ebenso den vorderen elastischen Gurt fortlassen.“

Spizy²⁾ entgegnet Riedel wie folgt:

„Dies wäre richtig unter einigen Bedingungen:

1. müssen Leute in entsprechender Anzahl und Qualität vorhanden sein, die die Prothesen herstellen können;
2. müssen die Prothesen so gerichtet sein, daß sie den Veränderungen, die der Stumpf nach der Operation und insbesondere in der ersten Zeit der Wiederaufnahme der Funktion durchmacht, folgen könnte;
3. müssen die nötigen Mittel vorhanden sein, bei komplizierteren Fällen zwei bis drei, manchmal auch mehr Prothesen machen zu können, bis der richtige Typus für den Verwundeten geschaffen ist.

Unter diesen Bedingungen, gebe ich ohne weiteres zu, ist die sofortige Beteiligung mit einem Kunstbein, das in allen Gelenken entsprechende Funktion zeigt, medizinisch und technisch einwandfrei ist, das Ideal.“

Wie weit wir uns dem Ideal nähern, muß ich dem Urteil der Sachgenossen überlassen. Vorzüglich ausgebildete Orthopädiemechaniker stehen mir in genügender Anzahl zur Verfügung; der Forderung ad 2 scheint mir dadurch genügt, daß die etwaige mehrfache Beschaffung der

¹⁾ Riedel, Erfahrungen über die Benutzung des künstlichen Beins. *Zentralbl. f. Chir.* 1915.

²⁾ Spizy, Zur Prothesenfrage. *Münch. med. Wochenschr.* 1915. *Selbärztl. Beilage* 41.

„individuellen“ Hülse zur Aufnahme des Stumpfes ohne Schwierigkeiten möglich ist; die Forderung ad 3 ist erfüllt in Anbetracht der außerordentlich geringen Kosten, die die Herstellung des Kunstbeins erfordert.

Ich lasse dahingestellt, inwieweit sich ein Kunstbein, das diesen Forderungen entspricht, zur „Einheitsprothese“ eignet mit Rücksicht auf die bequeme Nachbeschaffung der hierzu verwandten einfachen Materialien, die überall leicht und billig erhältlich sind.

Die Erfindung eines unserer Einarmigen, eines begabten jungen Drechslers, möchte ich hier noch erwähnen. Die Abbildung zeigt eine einfache Vorrichtung zum Festhalten des Fleisches auf dem Teller beim Zerteilen. Die Gabel hat sich praktisch bewährt, der Stadtmagistrat Nürnberg hat jedem Einarmer eine Gabel gestiftet (Abb. 9).

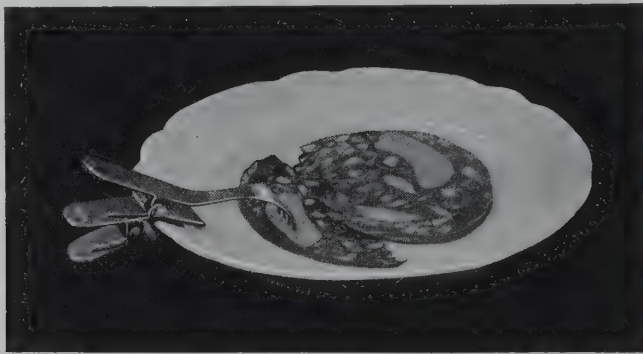


Abb. 9.

Ein praktisches Waschbrett erleichtert dem Einarmer das Bürsten der Hände. Es ist das um so wichtiger, als Einarmer lediglich deswegen einige Berufe nicht ausüben können, weil sie die verbliebene Hand außerordentlich beschmutzen. Die Schwierigkeit, sich nach Feierabend selbständig mit nicht allzu großem Zeitaufwand säubern zu können, spricht bei der Berufswahl oft genug mit. Die Einrichtung, die dem gleichen Erfinder ihre Entstehung verdankt, besteht aus einem Brettchen aus Pitch-pinholz, auf dem eine einfache Handbürste befestigt ist. Das Brettchen wird beim Waschen gegen die Brust gestemmt. Das Bild läßt die Gebrauchsanwendung erkennen (Abb. 10).

Eine einfache Unterarmprothese (Abb. 13) wurde in unserer Werkstatt hergestellt, die sich besonders für landwirtschaftliche Arbeitsverrichtungen bewährt hat. Die Prothese besteht aus Ober- und Unterarmhülse, die aus Zelluloid hergestellt und durch einfache Scharniergelenkschienen miteinander verbunden sind.

An dem Stumpfe der Unterarmhülse befindet sich eine freisrunde Stahlblechplatte, die die Verbindung mit den Schienen herstellt.

In der Mitte derselben befindet sich ein vierkantiges Loch, das zur Aufnahme des Kugelgelenkes dient, das mittelst Schraubenmutter mit der Unterarmhülse fest verbunden ist.

Das Kugelgelenk besteht aus drei Hauptteilen:

1. der Kugelpfanne,
2. der eigentlichen Kugel mit dem Ansatzstück zur Aufnahme der verschiedenen Arbeitsansätze,
3. des Feststellhebels.

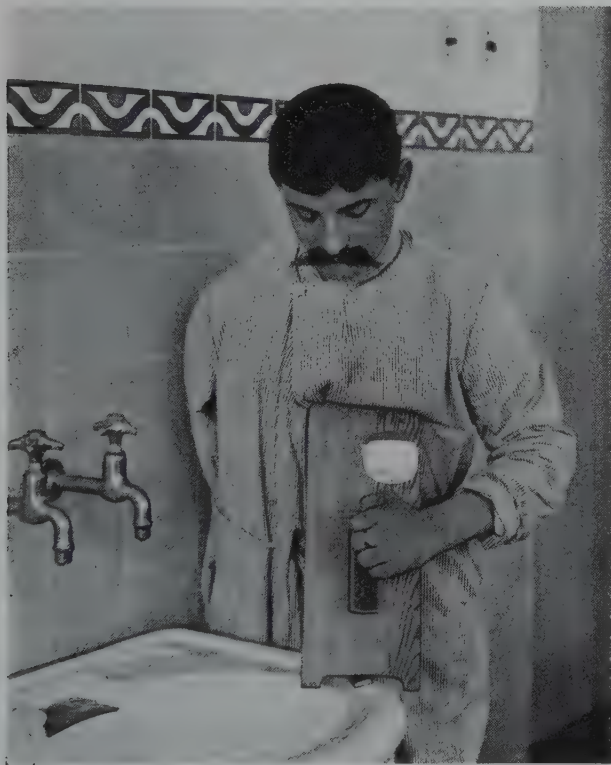


Abb. 10.

Der Vorzug des Kugelgelenkes ist eine allseitig leichte Bewegung, die durch einen leichten Druck auf den Hebel sofort gehemmt bzw. in einem bestimmten Winkel festgestellt werden kann.

An der Prothese können beliebige Ansätze für jede Berufsart angebracht werden (Abb. 11 und 12).

Die in der Arbeit Maier-Bodes „Kriegsinvalidenfürsorge und Landwirtschaft“ beschriebenen landwirtschaftlichen Arbeiten sind — soweit es Unterarmamputierte betrifft — mit dieser Prothese ausgeführt worden.

Der Herstellungspreis beträgt etwa 12 Mk.

Die Frage des Armersatzes für Handwerker und Arbeiter, die den Oberarm verloren haben, stellt eine technisch weit schwierigere Aufgabe dar.

In dem Lehrbuch für Orthopädie-Mechaniker und Bandagisten von A. Lang (Berlin 1910) findet sich der Vermerk: „Viel schwieriger in der



Abb. 11.

Konstruktion als der vorherbeschriebene (d. i. der künstliche Unterarm) ist der künstliche Oberarm, und trotzdem hat er noch viel weniger praktischen Wert." An anderer Stelle: „Auf das seitliche Heben des Armes im Schultergelenk ist es ratsam zu verzichten. Zwar ist es keineswegs eine technische Unmöglichkeit, eine solche Beweglichkeit hervorzubringen, aber die Sache ist kompliziert und hat keinen praktischen Wert“ (zit. nach Riedinger)¹⁾.

¹⁾ Riedinger, Über Kriegsfrüpfelfürsorge. Arch. f. Orthopäd. XIV. Bd. 1915.

Auch Gocht hat in dem Lehrbuche über „künstliche Glieder“ 1907 den resignierenden Standpunkt Neudörfers vertreten, der 1864 der Meinung war, sobald der Oberarm amputiert sei, müsse man die Idee eines Funktions=erfases durch den künstlichen Arm ganz aufgeben.

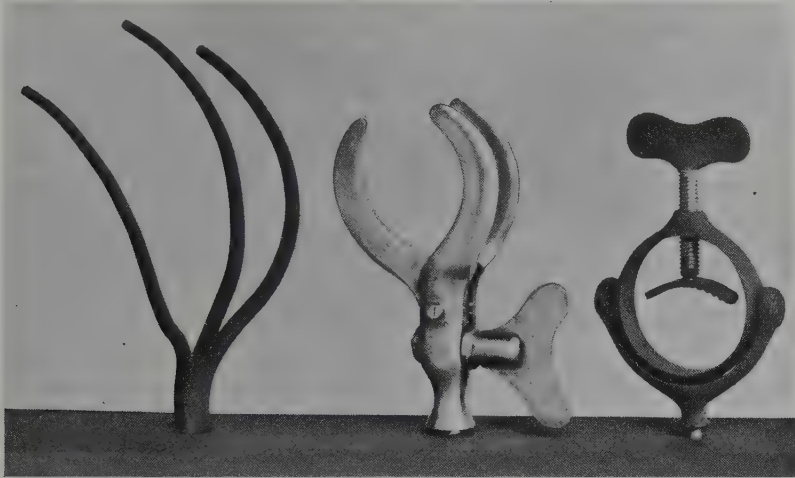


Abb. 12.

In der Schwierigkeit der Frage lag das Reizvolle der Beantwortung. Wenn man von den künstlichen Armen absieht, die mit geringen Veränderungen sich nach einheitlichem Muster in den Katalogen der Bandagisten

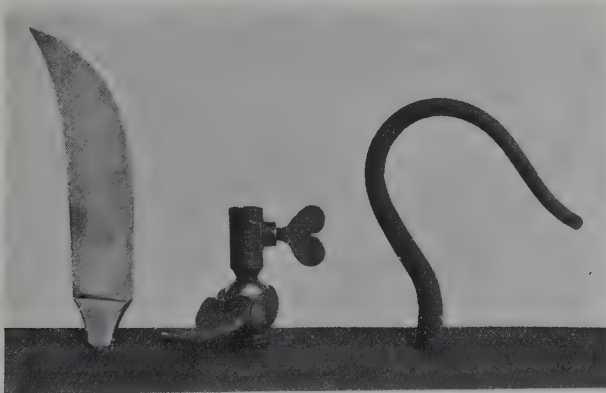


Abb. 13.

finden, so kommen im wesentlichen die Arme von Höftman, Riedinger-Haas, Biesalski, v. Bayer in Betracht, die 3. T. aus gemeinsamer Arbeit von Orthopäden und Bandagisten hervorgegangen sind, sowie die Arme, die

die Firmen Phönix, Düsseldorf („Jagenbergarm“) und die Deutschen Rotawerke G. m. b. H., Aachen auf den Markt bringen.

Die Arme Jagenbergs¹⁾, der Rotawerke, Riedingers, Biesalskis²⁾, von Bayers³⁾ werden zurzeit in vielen Lazaretten erprobt. Die dort gesammelten Erfahrungen werden alsbald ausgetauscht. Das, was dauernden Bestand hat, wird sicherlich Gemeingut werden.

In letzter Zeit ist erhöht die Aufmerksamkeit auf ein amerikanisches Patent gelenkt, den sog. Carnesarm, für den besonders Max Cohn⁴⁾, Berlin, eintritt, der bei der Veröffentlichung der Arbeit den Arm lediglich aus den Patentschriften kannte und sein Urteil ausschließlich auf eine Bemerkung der „angesehensten chirurgischen Fachzeitschrift Amerikas“ gründete, die also lautet: „Die Vorführung des Carnesarms, dessen einfacher Mechanismus so viel zu leisten imstande ist, hat von allen Vorführungen, welche anlässlich der Debatte über Amputationen stattfanden, den größten Eindruck gemacht.“

Es ist bisher nicht üblich gewesen, in wissenschaftlichen Arbeiten für Fabrikate einzutreten, die man nicht aus eigener Erfahrung beurteilen kann. Zweckmäßiger verschieben wir unsere Empfehlung bis zu dem Zeitpunkt, an dem Amerika an Stelle von Granaten Prothesen in größerer Anzahl nach Europa zu senden in der Lage ist⁵⁾.

Da jedoch bereits in erheblichem Grade in Laienkreisen Stimmung für den Carnesarm gemacht worden ist, dürfte eine Kritik des Carnesarms auf Grund der Patentschriften am Platze sein. Vor übertriebenen Hoffnungen kann nicht früh genug gewarnt werden.

Die Aufgaben, die bei der Beschaffung eines künstlichen Arbeitsarmes zu lösen sind — darüber läßt das Studium der Patentschrift nicht den geringsten Zweifel —, sind beim Carnesarm ungelöst geblieben.

Bei Durchsicht der Patentschrift und der dieser beigefügten Zeichnungen (D. R. P. 265 058, 266 209, 251 355) erkennt man, daß zwar mit großem Geschick eine weitgehende Beweglichkeit der künstlichen Hand, die in ihrer äußeren Form naturgetreu der natürlichen Hand nachgeahmt ist, durch geringe Bewegungen, die mit der Schulter auszuführen sind, ermöglicht wird; größere Kraftäußerungen sind aber bei dem feinen Mechanismus, den die künstliche Hand enthält, unbedingt ausgeschlossen. Der Mechanismus ist ein derart verwickelter, er enthält eine große Anzahl von kleinen Hebelchen, Zahnrädern, Schneckenrädern und dergleichen, daß das Werk einer normalen Uhr dagegen einfach und übersichtlich erscheint.

¹⁾ Jagenberg, Stahl und Eisen Nr. 26. 1915.

²⁾ Biesalski, Über Prothesen bei Amputationen des Armes, insbesondere des Oberarmes. Münch. med. Wochenschr. 1915.

³⁾ von Bayer, Prothesen aus Weißblech ibidem.

⁴⁾ Max Cohn, Berlin, Über den Ersatz amputierter Glieder. Die Therapie der Gegenwart 56. Jahrg., Heft 9. 1915.

⁵⁾ Vgl. Monatsblätter des Berliner Bezirksvereins deutscher Ingenieure Nr. 7. 1915.

wohl ein wünschenswertes Ersatzglied darstellen, sie aber für Handwerker und Arbeiter zu empfehlen, ist eine vollständige Verkenntung der Anforderungen, die für einen Arbeitsarm in Betracht kommen.

Ich ging bei der Beschaffung eines künstlichen Armerersatzes von grundsätzlich abweichenden Erwägungen aus. Zunächst hielt ich an der Auffassung fest, daß der „künstliche Arm“ nur aus einer falschen Vorstellung heraus als ein „Arm“ zu bezeichnen ist. Wir wollen keinen „Arm“ schaffen, sondern lediglich einen mechanischen Apparat, der bedient wird von dem tätigen Arm des Einarmers. Hat man sich freigemacht von der Forderung, einen „Arm“ herzustellen, ist man sich darüber klar, daß eine maschinelle Einrichtung zu schaffen ist, dann ist zunächst einmal sichergestellt, daß diese Aufgabe in erster Linie dem Techniker und nicht dem Bandagisten zufällt. Mit Recht hat daher der Verein deutscher Ingenieure die Lösung dieser Fragen den deutschen Ingenieuren anvertraut. Ich sah in dem Aufruf an die Ingenieure zur Mitarbeit eine Bestätigung dafür, daß ich seinerzeit den richtigen Weg betrat, als ich mit der Anregung an die Siemens-Schuckert-Werke herantrat, sich mit der Konstruktion eines Arbeitsarms zu befassen.

Nicht nur dem Arzt, auch dem Bandagisten sind die letzten Geheimnisse moderner Konstruktionstechnik verschlossen, man begibt sich außerordentlicher Vorteile, wollte man, ohne sie zu kennen, auf Bandagistenart nach kinematischen Grundsätzen empirisch suchen, die längst ihre restliche Lösung in der modernen Technik gefunden haben.

Wenn der „künstliche Arm“ nur eine Maschine ist, dann fällt die Beschränkung fort, dem Einarmer nur einen „Kunstarm“ zu geben, dann wird er sich unter Umständen mit Vorteil auch zweier Maschinen oder wenn man will, zweier „Kunstarme“ bedienen dürfen. Handelt es sich lediglich um einen mechanischen Apparat, so bleibt es sich gleich, an welcher Körperstelle der Apparat die erforderliche Stütze findet, ob am Stumpf, an der Schulter, der Seite des verlorenen oder des noch vorhandenen Armes, ob an einem Leibriemen oder gar am Oberschenkel.

Dann ergibt sich als logische Schlussfolgerung, daß der Stumpf am ungeeignetsten ist, die Prothese zu tragen, wenn mit ihr die erforderlichen Kräfte für eine Arbeitsverrichtung aufzubringen sind.

Wenn es gelungen ist, bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit im 19. Jahrhundert die Hand durch die Maschine zu ersetzen, so geschah das lediglich, weil man sich von dem Gedanken frei machte, die Maschine, die z. B. nähte, hämmerte, falzte, müsse den anatomischen und physiologischen Bedingungen der menschlichen Hand entsprechen. Das ist aber heute noch das Ideal der Bandagisten. Weicht man nicht grundsätzlich von diesem Wegziel ab, dann gelangt man unfehlbar zu Erzeugnissen wie die „lebende Puppe“, die in Verbindung mit Edisons Zauberkünsten im Panoptikum und auf den Jahrmärkten ein beschauliches Dasein führt.

Eine Maschine z. B., die Kistenbretter zu Kisten zusammenfügt, ahmt keineswegs die Bewegung des „Nagelns“ nach, und doch sind die Bretter so genau zur Kistenform zusammenge nagelt, wie es nur die geübte Menschenhand zusammenzufügen vermag.

Wir geben also die äußere Form des Armes auf und gewinnen dabei eine wesentliche Freiheit in der konstruktiven Gestaltung des „Kunstarms“. Es ergibt sich ohne weiteres, daß die zu konstruierende Maschine nicht unmittelbar mit der Körperoberfläche des Einarmers in Verbindung zu bringen ist: nur solange es sich um einen „Arm“ handelt, war diese Forderung eine natürliche: die Maschine wird über der Arbeitskleidung befestigt, sie erfordert keine Entkleidung beim An- und Ablegen. Die Arbeitsmaschine findet nach Feierabend ihren Platz in der Werkstatt, im Arbeitsraum, wie der Hobel, die Säge, das Reißbrett. Es erübrigt sich darauf hinzuweisen, daß nach unserer Auffassung die Kombination von Arbeitsarm und „Sonntagsarm“ ein Unding ist. Vom Arbeitsarm verlangen wir alles, vom Sonntagsarm nichts. Die übliche Kunsthand, die passiv bewegliche Fingerglieder aufweist, ist praktisch zwecklos, die Klemme, die zwischen Daumen und Zeigefinger in der Form einer Spiralfeder wirksam ist, lohnt nicht den bescheidenen Aufwand von Technik, der für die Beschaffung dieser passiven Handverrichtung erforderlich ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß es unser erstes Bestreben ist, den Einarmen auch ohne Prothese soweit selbständig zu machen, daß er einen erheblichen Teil der täglichen Handreichungen lediglich mit der ihm verbliebenen Hand ausführt, er soll „sich behelfen“ lernen.

Was kann man von einem künstlichen Arm fordern? Max Cohn schreibt: „Es gibt nur ein Ziel: die selbsttätig bewegliche Kunsthand, welche zugleich auch Arbeitshand ist.“ Gewiß, aber nicht nur die Politik ist die Kunst des Erreichbaren. Bisher haben wir noch keine praktische Lösung in diesem idealen Sinne gefunden, wir haben in dem Bestreben, beide Forderungen, die Schaffung des „Sonntags- und Werktagsarms“, zu erfüllen, weder die eine noch die andere zufriedenstellend gelöst. Wir erleichtern uns die Aufgabe wesentlich, wenn wir den Sonntagsarm und den Werktagsarm getrennt voneinander zu vervollkommen suchen.

Die Anforderungen, die an einen brauchbaren Arbeitsarm gestellt werden müssen, sind in dem Preisausschreiben des Vereins deutscher Ingenieure von Mitte Oktober 1915 genau bestimmt.

Gefordert wird:

1. Einfachheit des ganzen Stückes. Das ist schon aus psychischen Gründen dringend geboten. Bei der Scheu des Invaliden vor jeder Prothese kann der Arbeitsarm nicht einfach genug gebaut sein. Je einfacher der Arm in seiner Konstruktion ist, je verständlicher er dem Laien in der Anordnung der einzelnen Teile erscheint, um so schneller befreundet er sich mit ihm. Komplizierte Mechanismen erhöhen bei dem Invaliden

das Gefühl der Unsicherheit im Gebrauch, verzögern die ersten Versuche und steigern den passiven Widerstand, den der Amputierte — ausgesprochen oder unausgesprochen — den Bestrebungen, ihn mit einem Kunstarm wieder arbeitsfähig zu machen, entgegenbringt.

Unbedingt erforderlich ist auch die Einfachheit im Gebrauch. Der Amputierte muß schnell lernen, mit dem Arbeitsarm fertig zu werden. Daß dieser Lehrgang in einem „Schullazarett“, d. h. vor der Entlassung aus dem Heeresverband, zurückgelegt werden muß, ist eingehend an anderer Stelle besprochen. Je einfacher der Gebrauch, um so kürzer die Lehrzeit. Fraglos wird jeder Amputierte diese oder jene „Verbesserung“ an seinem Arm vorzunehmen bemüht sein, wie sie ihm Gebrauch und Gewöhnung anheimgibt.

2. Haltbarkeit. Die Heeresverwaltung hat zwar die Kosten der Reparaturen dauernd übernommen, allein ein Apparat, der häufiger zu Reparaturen Anlaß bietet, gewinnt nicht gerade an Wertschätzung in den Augen des Besitzers, er wandert nur allzubald in die Kumpelkammer, ganz abgesehen davon, daß unter Umständen wochen- oder gar monatelang die Arbeitskraft des Amputierten stillgelegt wird, in der Zeit, in der sich der Arm in der Reparaturwerkstatt befindet. Die grobe schwere Arbeit, die mit dem Kunstarm verrichtet werden soll, verträgt nun einmal keine Uhrmachertechnik, ganz abgesehen davon, daß geheimnisvolle Konstruktionen bei der erforderlichen Reparatur die Hilfe eines Technikers voraussetzen, der mit der Sonderaufgabe wohl vertraut ist. Die Forderung, daß zur Not ein Kunstarm in jeder Dorfschmiede „geheilt“ werden müsse, ist unbedingt aufrecht zu erhalten.

3. Geringes Gewicht. Hierbei ist zu beachten, daß es von wesentlicher Bedeutung ist, ob der Arbeitsarm am Stumpf befestigt wird, oder an einer anderen Körperstelle, z. B. der Schulter, die an sich ein größeres Gewicht verträgt. Die Rücksicht auf das Mindestmaß des Gewichtes darf keineswegs dazu führen, Material zu verwenden, das weniger widerstandsfähig als erforderlich ist.

4. Mäßiger Preis, bedingt durch

- a) Zuschnitt auf neuzeitige Herstellverfahren,
- b) Verwendung austauschbarer Teile (Normalien),
- c) Möglichkeit leichter Instandsetzung und Instandhaltung.

5. Der Verletzte soll den Armeriaß ohne fremde Hilfe an- und ablegen und etwa einzusetzende Arbeitsgeräte leicht auswechseln und bedienen können.

6. Sicherung gegen Unfälle. Es muß z. B. nach Möglichkeit ausgeschlossen sein, daß der Armeriaß durch vorspringende Teile zu Betriebsunfällen Anlaß gibt.

Der gewöhnliche Bandagistenarm besteht in der Regel aus einer Schienenlederhülse, die der Schulter und dem Stumpf eng anliegt. In

der einfachsten — leider häufigsten — Ausführung geht die Oberarmstumpfhülse unmittelbar über in die lederne Schulterkappe, die durch Riemen am Brustkorb befestigt ist. Die Rotation im Schultergelenk ist dadurch außerordentlich beschränkt, die Bewegungen der Ab- und Adduktion im Schultergelenk behindert, außerdem besteht die Gefahr, daß bei ausgiebiger Bewegung der Stumpf, wenn er kurz ist, herausgleitet. Der Riedinger-Arm vermeidet diesen Fehler durch einen funktartigen ledernen Schultergürtel. Das Ellenbogengelenk ist als Scharniergelenk gearbeitet, an der Stelle des äußeren Gelenkknorrens findet sich in der Regel eine mehr oder minder komplizierte Feststellvorrichtung. Der Unterarm besteht gleichfalls aus einer Lederhülse, deren Seitenschien an der Stelle des Handgelenks eine Scheibe tragen, an der die Ansatzstücke — Hand- bzw. Arbeitsansatzstück — befestigt sind. Die Forderung, ihn zugleich als Sonntags- und Werktagsarm benutzen zu müssen, bedingt im allgemeinen den Fehler übermäßiger Länge bei dem Gebrauch des Arbeitsarms, den Fehler übermäßiger Schwere bei dem Gebrauch des Sonntagsarms.

Ein Übelstand, der sich bei dem Bandagistenarm sehr bemerkbar macht, ist, daß sich in der geschlossenen Hülse, die dem Stumpf eng anliegt, reichlich Wärme entwickelt, infolgedessen wird eine lebhaftige Schweißbildung hervorgerufen, besonders wenn die Achselhöhle mehr oder minder in den Lederfäßig mit eingeschlossen wird. Hautekzeme, lästiger Juckreiz heben nicht gerade das Zutrauen des Trägers zu seiner Bandage.

Riedinger hebt ausdrücklich hervor, daß die Hülse dem Stumpf eng anliegen müsse, „beide müssen so eng miteinander verbunden sein, daß sie einen einarmigen Hebel bilden, die Hülse muß dem Stumpf in seiner ganzen Oberfläche einen Halt bieten“. „Wenn aber der Stumpf nicht überall gut fixiert ist, so bildet er bei Bewegungen in der Hülse einen zweiarmigen Hebel.“

Spizy, der auf dem Gebiet der Prothesenfrage gewiß reiche Erfahrungen besitzt, kennt nur die Befestigung der Prothese am Stumpf. „Selbstverständlich spielt hier auch die exakte Verbindung der Prothese mit dem Stumpf eine sehr große Rolle (Innenschnürung!). Die Bewegung des Stumpfes darf keinen Effektverlust erleiden, wie er durch eine lockere Befestigung entstehen würde.“ Allerdings warnt er davor, „bei dem Bestreben, eine feste Verbindung zu erzielen, zu weit zu gehen“.

Wir stehen auf einem anderen Standpunkt und verwerfen grundsätzlich die Befestigung der Arbeitsprothese am Stumpf. Es ist demnach die Form des Stumpfes belanglos für die Konstruktion der Prothese.

Daher begnügen wir uns auch nicht mit den von Spizy empfohlenen einfachen Behelfen, wie Riemen, die am Stumpf festgeschnallt werden und in einer Schlaufe das Werkzeug aufnehmen.

Nach diesen Gesichtspunkten haben auf meine Anregung hin die Siemens-Schudert-Werke Nürnberg die Konstruktion eines Armerfasses für

Handwerker und Arbeiter übernommen. Mit der Durchführung der Konstruktion wurde seitens der Siemens-Schuckert-Werke der Konstruktionsingenieur Herr Hans Richter beauftragt.

Der Armersatz, der in den Siemens-Schuckert-Werken zur Ausführung gelangte, weicht in wesentlichen Punkten grundsätzlich von den bisherigen Konstruktionen ab.

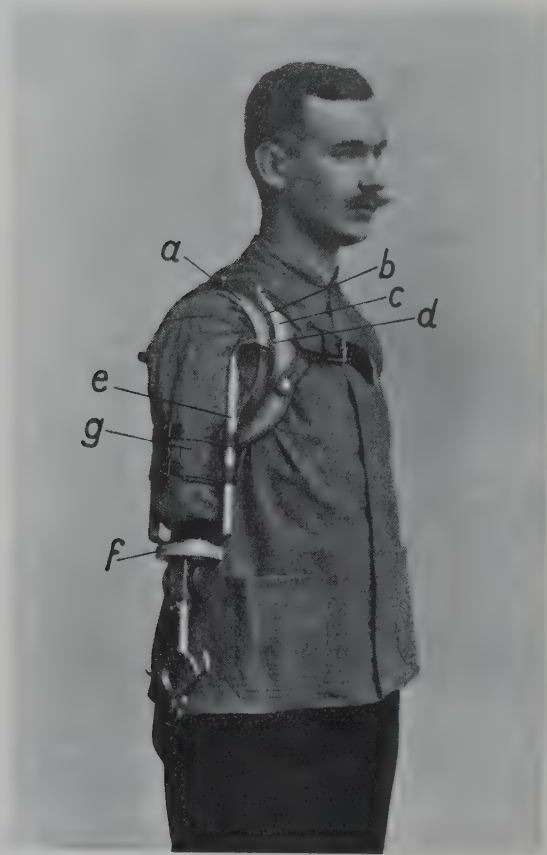


Abb. 15.

Der Stumpf ist freigebieben, er dient lediglich zur schnellen und sicheren Einstellung der Prothese. Die Kraftübertragung geschieht von der Schulter aus.

Der hier beschriebene Arm ist in seiner Form gegenüber dem in der 3. d. D. d. J. abgebildeten Arm verändert, die Wirkungsweise ist die gleiche.

Herr Kesten¹⁾, Oberingenieur der Siemens-Schuckert-Werke Nürnberg, schildert die Konstruktion wie folgt:

¹⁾ Kesten, Armersatz für kriegsbeschädigte Handwerker und Arbeiter. Zeitschr. des Vereins deutscher Ingenieure 1915, S. 870.

„Getragen und gehalten wird der Arm durch den schildartig ausgebildeten Schulter-ring a (siehe Abb. 15 und 16), der in geeigneter Weise ausgeführt sich gut der Schulter anpaßt und durch den um die Brust und Rücken geführten Gurt fest anschließt. An diesem Schulterring ist ein Kugellager b, c von großem Durchmesser befestigt, an dessen äußeren Ring c die aus leichtem Stahlrohr gefertigten Stangen e, e mittels Zapfen d, d angelenkt sind. Unten sind die Stangen durch eine Schale f verbunden; diese nimmt das weiter unten beschriebene Doppelgelenk auf. Das Kugellager b, c gestattet zusammen mit der



Abb. 16.

Gelenkverbindung der Stangen e, e den Arm wie einen natürlichen Arm im Schultergelenk zu bewegen. Dieses selbst liegt vollständig frei. Damit nun der Armstumpf dem künstlichen Arm die gewünschte Richtung geben kann, ist auf den Stangen e, e ein Schlitten g angebracht, der den Armstumpf umfaßt. Das von der Schale f getragene Doppelgelenk ist derart konstruiert, daß es dem daran befestigten eigentlichen Werkzeugträger sowohl eine scharnierartige (Gelenk-) Bewegung, als auch eine Drehbewegung gestattet, also Einstellung in jeder Richtung. Durch einfache Handgriffe kann nun das Doppelgelenk derart gesteuert werden, daß es entweder die Dreh- und Scharnierbewegung gestattet, was einem Kugelgelenk — Handgelenk — gleichkommt, oder nur die Drehbewegung,

oder nur die Scharnierbewegung (Ellenbogengelenk) oder vollständig in beliebiger Arbeitslage feststeht.

Die einzelnen Werkzeuge (in der Abb. 15 und 16 z. B. ein Hafen-Ring zum Tragen usw.)¹⁾ werden leicht mit einem Handgriff durch Niederdrücken des Knopfes g (Abb. 17) aufgeschoben und beim Loslassen des Knopfes g durch den Stift d festgehalten.

Aus Abb. 15 ist deutlich zu erkennen, daß die an dem künstlichen Arm ausgeübten Kräfte von der hierzu geeigneten Schulter aufgenommen werden. Nur in dem Maße, als bei seitlicher Bewegung, z. B. die Krafttrichtung nicht den Mittelpunkt des künstlichen Schultergelenkes trifft, muß der Armstumpf einen seitlichen Druck ausüben. Der Mann ist ohne Mühe befähigt, eine Last zu tragen, einen Gegenstand festzuhalten; die Kraft wirkt gegen die Schulter, seine gesunde Hand hat er zu irgendwelchen Verrichtungen frei. Er kann z. B. auch einen schweren Schubarren schieben (Abb. 29), Gegenstände tragen, zu denen zwei Hände erforderlich sind. Durch geeignete Bewegung der Schulter und des Oberkörpers wird der Mann bald erlernen, die seitlichen Kräfte, die auf den Armstumpf kommen, auf das Maß zu beschränken, das ihm dieser auszuüben gestattet, und somit immer größere Arbeitsleistungen, insbesondere auch hinsichtlich der Dauer, ohne Überanstrengung des Gliedrestes zu verrichten vermögen.

Wenn kein Armstumpf mehr vorhanden ist, so erhält das künstliche Schultergelenk eine Feststellvorrichtung; der Arm ist in ähnlicher Weise zu gebrauchen.

Man kann unter gewissen Umständen, wie erwähnt, auch mehr als einen Werkzeughalter, Arm, dem Beschädigten an geeigneten Stellen anschnallen, um dadurch ein sichereres Halten bei größerer Kräftebeanspruchung und mehr Einstell- und Bewegungsmöglichkeiten zu haben.

Für einen Zeichner, Maler oder dergl., dem ein Arm völlig fehlt und der den fehlenden Arm, z. B. zum Festhalten eines Lineals, einer Schablone oder dergl. benutzt, kann vorteilhaft ein in verschiedener Weise auszubildender Arm am Kinn befestigt werden. Abb. 17 stellt schematisch eine Konstruktionsform eines solchen Armes dar und soll nur den Gedanken erläutern, der in mannigfacher anderer, dem Verwendungszweck angepaßter Weise verwendet werden kann.

In der Abb. 17 bedeutet a eine Kappe, die in irgendwelcher Weise, z. B. mit den Kopf umschlingenden Bändern b und c am Kinn d befestigt ist. An der Kinnkappe sitzt fest eine Kugel e, die von einer Kugelschale f am Ende eines Rohrstückes g umfaßt wird. Kugel und Schale bilden zusammen ein Kugelgelenk; das Gelenk kann unter Reibung gegen einen durch Feder h an die Kugel gedrückten Bremsbaden i bewegt oder mit Hilfe einer Druckschraube k unbeweglich gemacht werden. In das Rohrstück g ist ein Kolben l mit Rohrfortsatz m eingesetzt. Zwischen dem Ende des Kolbens

und der Kugel e befindet sich im Innern des Rohres g eine als Stoßfänger wirkende Feder n. In dem Rohrfortsatz m ist ein Stab o längsverschieblich, der am Ende das bei p gelenkig befestigte Paar künstlicher Finger q und r trägt. Durch eine Klemmschraube s

¹⁾ Die verschiedenartige Verwendung des Hafen-Ringes ist aus den Abb. 14—29 ersichtlich; der Hafen-Ring stellt eine Vereinigung eines Ringes, einer Spitze, eines Traghafens und Einhängenhafens (vgl. Abb. 29) dar. Für manche Zwecke wird es unter Umständen vorteilhafter sein, mehrere Einzelwerkzeuge statt des vereinigten zu verwenden.

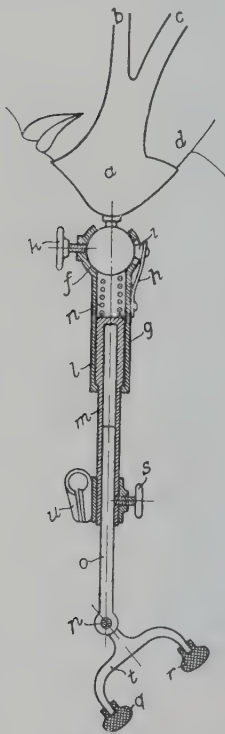


Abb. 17.

kann der Stab o mit beliebigem Auszug in Rohr m festgeklemt werden. Die künstlichen Finger q, r sind als kleine Gummiballen gedacht; sie sitzen an den Enden der bei p an den Arm angelenkten Gabel t.

Kleine Hilfswerkzeuge können an den Arm befestigt werden. Die Zeichnung zeigt z. B. an dem für einen Zeichner bestimmten Armersatz bei u einen Bleistiftspitzer an dem Rohr m befestigt.

Was nun die konstruktive Durchbildung der künstlichen Glieder im einzelnen anbetrifft, so haben hierfür die Siemens-Schuckert-Werke folgende Grundsätze (die auch in dem oben erwähnten Preisausschreiben des Vereins deutscher Ingenieure sich wiederfinden) aufgestellt: Bei der großen Zahl der Beschädigten, die mit derartigen künstlichen Gliedern auszurüsten sind, muß danach getrachtet werden, die Einrichtungen wesentlich billiger herzustellen, als dies bisher durch die Bandagisten geschieht; Einzelanfertigung ist daher ausgeschlossen. Die Konstruktionen sind so auszubilden, daß gewisse Einzelteile immer wiederkehren und die für die verschiedensten Bedürfnisse benötigten künstlichen Glieder sich aus diesen leicht zusammenstellen lassen."

Spitzys Forderung, die Prothese müsse stets für einen bestimmten Arbeitszweck gebaut sein (sozial individualisierte Prothese), hat nur solange Geltung, als wir noch keine Universalarbeitsprothese besitzen. Auch Riedinger stellt erst kürzlich die Behauptung auf: „Eine Arbeitsvorrichtung, die für einen Schreiner bestimmt ist, kann kein Schuhmacher gebrauchen.“ Die Abb. 19—29 beweisen das Gegenteil, sie zeigen ein und denselben Arm für die verschiedensten Berufsarten, in Abb. 26 und 27 sogar einmal für einen Rechts-, das andere Mal für einen Linkshänder.

Diese Einzelteile müssen normalisiert werden, so daß sie ohne weiteres ersetzbar sind. Sie müssen sich leicht auswechseln lassen, möglichst ohne Schrauben und dergl. Als Beispiel hierfür diene Abb. 18 (Werkzeugbefestigung): der Haltestift d f wird durch die Feder e in seine Sperrlage gedrückt; durch Druck auf den Knopf g wird d f so weit zurückgeschoben, daß die Hülse b freigegeben wird. Der Teil f dient zur Führung der Hülse b beim Aufziehen von b. Nach Herausziehen des Verschlussesstückes k (mittels eines durch die Bohrung gesteckten Stiftes) kann ohne weiteres die Feder e mit Zapfen h, danach Stift d f und Knopf g herausgenommen werden. Zum Zusammen setzen ist nur nötig, Knopf g, Stift d f in ihre Bohrungen zu stecken, die Feder e so weit einzuschieben, bis der Zapfen h in das Loch einspringt und das Verschlusstück k einzuschieben.

Auch bei dem oben erwähnten Doppelgelenk ist jedwede Befestigungsschraube, die erfahrungsgemäß leicht in Verlußt geraten, vermieden. Mit wenigen Handgriffen kann das Gelenk in seine einzelnen Teile zerlegt werden.

Das Gelenk würde z. B. in zwei Größen, einer für schwere und einer für leichtere Arbeiten, auszuführen sein, und würde an jedem künstlichen Arm, z. B. für Landarbeiter, Schlosser, Schreiner, Dreher, Lagerarbeiter usw. wiederkehren, in leichter bzw. schwerer Ausführung. Die einzelnen Teile lassen sich nach Lehren, einer genau wie der andere, fabrikmäßig — auch von verschiedenen Firmen — billig herstellen; in einer genauen Beschreibung sind sie bildlich dargestellt und mit Nummern versehen. Im Falle einer

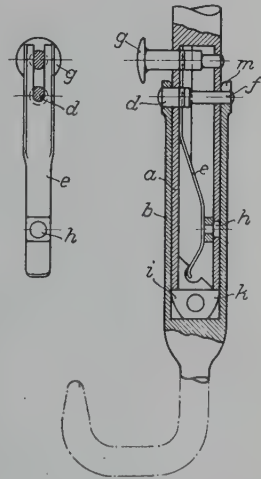


Abb. 18.

Beschädigung kann sich der Besitzer leicht Ersatz beschaffen und seinen Arm wieder selbst in Ordnung bringen. Deshalb ist auch größte Einfachheit, wenige, übersichtlich angeordnete Teile, die sich leicht zusammensetzen und auseinandernehmen lassen, Bedingung. Die Einstellung des Werkzeughalters muß handlich sein; bei dem Doppelgelenk können, wie angegeben, die vier Stellungen je nachdem, welche Bewegungsmöglichkeit gerade für die zu verrichtende Arbeit erwünscht ist, wahlweise in einfachster Weise eingestellt werden.

Möglichste Beschränkung in der Zahl der Teile und verschiedenen Formen ist natürlich mit Rücksicht auf billige Herstellung geboten.

Bei dem beschriebenen Arm würde man vielleicht mit zwei bis drei Größen auskommen; der Schulterring wird durch Auspolstern, das einzig und allein für den betreffenden Mann besonders geschehen muß, aber leicht von einem einfachen Handwerker ausgeführt werden kann, genau passend gemacht.

Für die Anfertigung wird außer für die Gurte und Riemen zum Anschnallen für beanspruchte Teile nur Stahl, der an den der Abnutzung unterworfenen Flächen zu härten ist, verwendet. Hierdurch wird der ganzen Konstruktion bei geringem Gewicht die erforderliche Widerstandsfähigkeit und Dauerhaftigkeit gegeben, die den bisherigen Ausführungen der Bandagisten an vielen Stellen abgehen. An geeigneter Stelle — wie Schulterring — kann auch Aluminiumbronze, z. B. zur Gewichtserparnis benutzt werden. Wesentlich ist hierbei aber, daß das Gewicht des Armes nicht mehr die Rolle spielt, wie bei einem an einen Armstumpf angeschnallten, da die Schulter einige Belastung viel leichter und ohne Ermüden tragen kann.

In vorstehendem sind in großen Zügen die Richtlinien angegeben, nach der bei der Beschaffung des Gliedersatzes für Arbeitszwecke vorgegangen werden sollte, einmal, um dem Beschädigten brauchbaren Ersatz zu geben, dann, um diesen Ersatz mit annehmbarem Kostenaufwand zu schaffen und endlich um Sorge zu tragen, daß die Instandhaltung in billiger Weise möglich ist und keine besondere Sachkenntnis erfordert, vielmehr an Hand einfacher Beschreibungen jedem Besitzer möglich ist.

Die beschriebenen Konstruktionen sind die ersten Ausführungen der Siemens-Schudert-Werke nach den geschilderten Gesichtspunkten und machen keinen Anspruch darauf, schon die Formen darzustellen, die der endgültigen Ausführung und Massenanfertigung zugrunde zu legen sind. Diese müssen erst noch durch die praktischen Erprobungen aus ihnen entwickelt werden."

Die Verwendungsmöglichkeit ein und desselben Armes für die verschiedensten Berufsarten, für Beschäftigte mit gesunder rechter oder linker Hand zeigen die Abb. 19—29, zu denen weitere Erläuterungen nicht nötig sein dürften.

Ich gebe in letzter Zeit grundsätzlich zuerst die Arbeitsprothese, und zwar auch diese nur, wenn der Einarmer den Beweis erbracht hat, daß er sich mit einem Arm allein zu helfen gelernt hat, mindestens soweit die Verrichtungen des täglichen Lebens in Betracht kommen. Erst nach der vollen Gewöhnung an den Arbeitsarm erhält er den Sonntagsarm. Der Sonntagsarm wird seinem Namen Ehre machen; ich glaube, unsere arbeitende Bevölkerung wird darauf verzichten, ihn werktags auf dem Wege von und zur Arbeit anzulegen. Er gilt lediglich als kosmetischer Ersatz. Auf die Möglichkeit einer noch so bescheidenen Arbeitsleistung mit der künstlichen Hand verzichtet man zweckmäßig von vornherein. Sein Hauptvorzug soll in dem Mindermaß an Gewicht bestehen; es genügt, wenn er im Ellen-

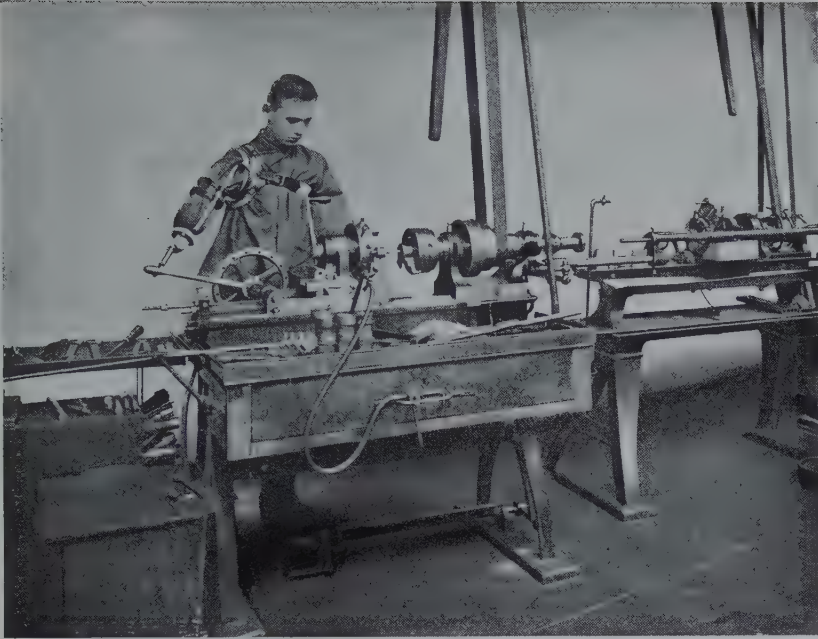


Abb. 19.

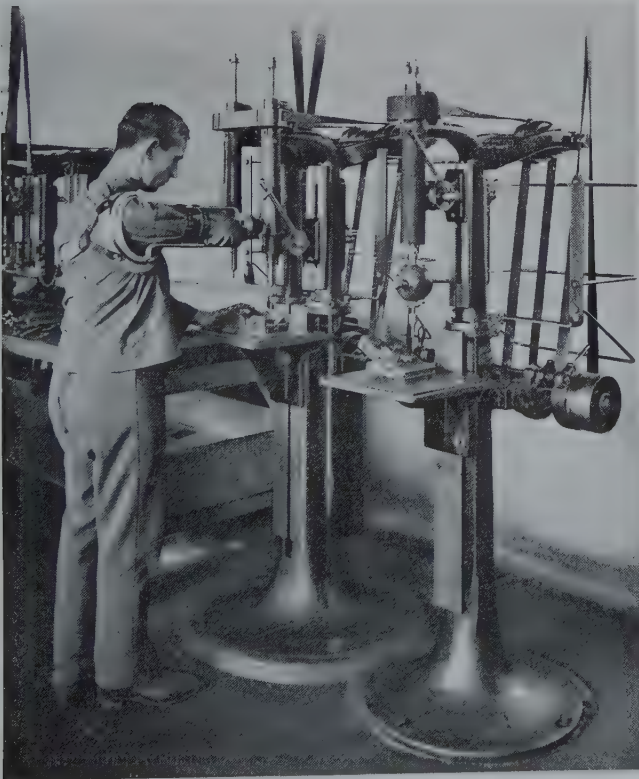


Abb. 20.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.

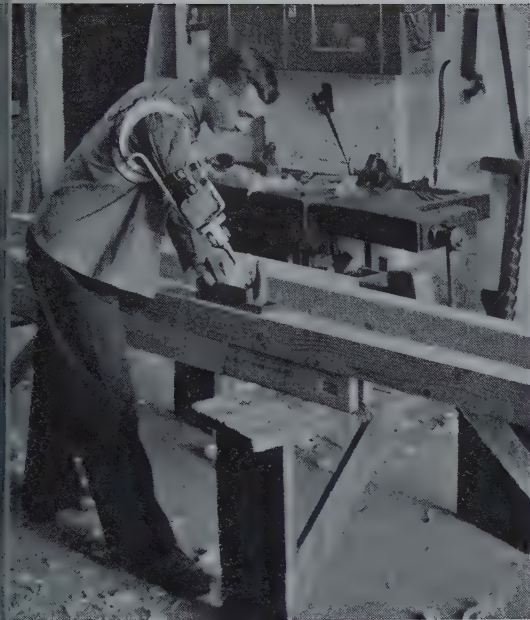


Abb. 21.

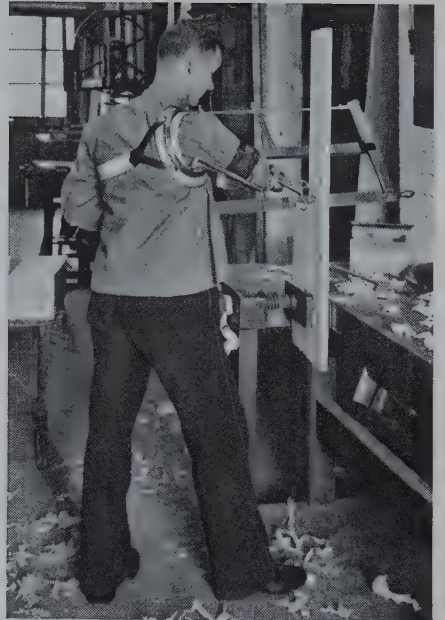


Abb. 22.



Abb. 23.



Abb. 24.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.



Abb. 25.



Abb. 26.



Abb. 27.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.



Abb. 28.



Abb. 29.

Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge.

bogengelenk gewisse Bewegungen gestattet, die von der verbliebenen Hand leicht eingestellt werden können. Sehr erwünscht ist ein niedriger Preis, selbst wenn dieser Vorzug mit einer kürzeren Lebensdauer erkaufte werden müßte. Schadhast und unansehnlich werden im Laufe der Zeit alle Prothesen — auch die teuersten —, die Neubeschaffung wird durch einen mäßigen Anschaffungspreis fraglos erleichtert. Kostet der Arm nur den fünften Teil des bisher üblichen schweren ledernen Bandagistenarmes mit den schön vernickelten Stahlschienen, so trennt man sich leichter von ihm, wenn er ausgedient hat. Ich denke mir, der Träger eines Sonntagsarmes wird je nach der sozialen Stellung und entsprechend seiner sonst gewohnten Lebenshaltung den Entschluß zur Neubeschaffung so leicht oder so schwer fassen, wie er sich im bürgerlichen Leben zur Neubeschaffung — *si parva licet componere magnis* — etwa eines Zylinderhutes entschließt. Der eine beschafft ihn sich im Jahre einmal, der andere trägt ihn bis an sein Lebensende.

Ich ging davon aus, daß unsere so hochentwickelte Thüringer Puppenindustrie in erster Linie imstande sein müsse, eine solche Arm„attrappe“ herzustellen, ich habe mich in dieser Voraussetzung nicht getäuscht und lasse Sonntagsarme von der Firma Heinrich Handwerck-Waltershausen i. Thür. nach meinen Angaben herstellen. Der Sonntagsarm entspricht einem gut gearbeiteten Puppenarm aus Strickstoffpappe, die mit einem patentierten, außerordentlich haltbaren, fleischfarbenen Lack überzogen ist. Dieser Überzug gibt dem Material eine ganz besondere Festigkeit. Das lackierte Material hat sich in der Puppenindustrie seit Jahren hervorragend bewährt. Infolge des Lacküberzuges ist vor allem auch eine vollkommene Widerstandsfähigkeit gegenüber der Einwirkung von Nässe gewährleistet.

Es werden folgende Arten hergestellt:

1. ein vollkommener Arm für Exartifulierte (Abb. 30), die Verbindung der einzelnen Teile geschieht durch ein Holzgelenk, ähnlich dem S. 16 beschriebenen Kniestück;
2. ein Armerstak bei vorhandenem Oberarmstumpf (Abb. 31);
3. bei erhaltenem Unterarmstumpf. Zwei Oberarm- und Unterarmhüllen sind mit leichten Stahlschienen versehen, die im Ellenbogengelenk beweglich sind. Die Anpassung und die übliche Befestigung mit Riemen bzw. Gurten bleibt dem Bandagisten überlassen.

Geringe Längenunterschiede lassen sich ausgleichen durch Unterschiede in der Länge der Gelenkteile. Erhebliche Differenzen lassen sich leicht dadurch ausgleichen, daß das distale Ende des Unterarmes durch Beschneiden verkürzt werden kann.

Ich beschränke mich darauf, die Ergebnisse mitzuteilen, die in der orthopädischen Werkstatt erzielt wurden, in der ich Gelegenheit zu praktischer Mitarbeit fand. Den Bericht über die Ausbildung in den Sach-

fürsen und in den übrigen Werkstätten möchte ich der berufenen Feder des Herrn städtischen Zeicheninspektors Möhring überlassen, der in der Arbeit „Zeichnen und Werkstatt“ eingehend die hier gewonnenen Erfahrungen niederlegen wird. In gleicher Weise wird Herr Landesökonomierat Fr. Maier-Bode über Kriegsinvalidenfürsorge und Landwirtschaft berichten. Herr Prof. Reidt schildert die Richtungen und Ziele,



Abb. 30¹⁾

die für die Kgl. Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels bei der Ausbildung Kriegsinvaliden maßgebend sind. Eine Arbeit des Herrn Bernhard gibt Aufschluß über die Einrichtung, den Dienstbetrieb und die Verwaltung der Werkstätten des Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Die Kgl. Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels und die Kgl. Fachschule für Weberei in München — haben sich in engstem Zusammenschluß mit dem Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg in den Dienst der Kriegsinvalidenfürsorge gestellt. Dorthin überweisen

¹⁾ Die Schrägstellung des Mannes täuscht einen Längenunterschied beider Arme vor.

wir die Kriegsinvaliden, die ihre Eignung zur Aufnahme in den Werkstätten des Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg erwiesen haben. Stiftungen aus den Kreisen der Industrie sorgen dafür, daß die bereits als dienstunbrauchbar entlassenen Invaliden während der Ausbildungszeit befördert und verpflegt werden.

Ein erheblicher Teil unserer Kriegsinvaliden gehört der ländlichen Bevölkerung an. Bisher begnügten wir uns damit, Arbeiten auf dem



Abb. 31.

landwirtschaftlichen Übungsfeld ausführen zu lassen, das zur Lazarettanlage des Sebastianspitals gehört. Zur Ergänzung der Ausbildung wurden die in der Landwirtschaft beschäftigten Invaliden an bestimmten Wochentagen in die Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Nürnberg geführt, die dem Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung des Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg, Herrn Landesökonomierat Sr. Maier-Bode unterstellt ist.

Nach einer Verfügung des Sanitätsamtes III. b. A.-K. ist nunmehr das Reserve-Lazarett, das seit Kriegsbeginn in den Räumen der Landwirtschaftsschule untergebracht ist, den Zwecken der Kriegsinvalidenfür-

sorge nutzbar gemacht worden. Es werden dort Invalide Aufnahme finden, für die eine Einreihung in den landwirtschaftlichen Beruf in Betracht kommt: Landwirte, landwirtschaftliche Arbeiter, sowie diejenigen Invaliden, die vom Lande stammen, die ihren Wünschen gemäß wieder auf das Land zurückgeführt werden sollen.

Alle Erfahrungen, die wir im Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett bisher gesammelt haben, kommen dieser neuen Stätte werktätiger Kriegsinvalidenfürsorge zu gute: für uns der Prüfstein, der erkennen läßt, ob wir uns bisher mit unseren Bestrebungen auf dem rechten Wege befanden.

Die Leitung des Reserve-Lazaretts wurde meinem früheren Mitarbeiter Oberarzt Dr. Valentin übertragen, die berufliche Ausbildung der Invaliden liegt in den bewährten Händen des Direktors der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Nürnberg Herrn Landesökonomierat Sr. Maier-Bode. Bisher wurden Einrichtungen getroffen für Korbflechter, Besenbinder, Glidschuster, Weber, Glidschneider, Schreiner, Holzschneider, Stellmacher, Schmiede, Pinselmacher.

Eine außerordentlich schwierige Aufgabe bildet die Wiedereinarbeit der Invaliden, deren Erwerbsbeschränkung durch Störungen des Nervensystems bedingt ist. Es ist nicht ratsam, diese Invaliden mit den übrigen gemeinsam auszubilden. Es empfiehlt sich vielmehr, die Nerventranken in Sonderlazaretten zu sammeln und in eigenen Werkstätten und Unterrichtskursen die Wiedereinarbeit in den Beruf anzubahnen. Die Errichtung einer solchen Sonderabteilung im Zusammenhang mit den bisher in Nürnberg getroffenen Einrichtungen ist zurzeit unter Leitung von Herrn Stabsarzt d. R. Privatdozent Dr. Jolly im Gange. Beobachtungen und Erfahrungen versprechen hier besonders interessante Ergebnisse, vor allem wichtige Vergleichswerte in bezug auf die Erfolge ähnlicher Bestrebungen, die bereits in Friedensjahren unbedingte Förderung durch die Berufsgenossenschaften fanden. Gerade hier wird es ungemein wichtig sein festzustellen, wieweit die Disziplin bei aller Berücksichtigung streng individueller Behandlung zu Erfolgen führt, die bisher trotz heißen Bemühens in der Friedenspraxis recht mangelhafte waren.

Alle Erfahrungen, die wir im Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarett bisher gesammelt haben, kommen diesen neuen Stätten werktätiger Kriegsinvalidenfürsorge zugute: für uns der Prüfstein, der erkennen läßt, ob wir uns bisher mit unseren Bestrebungen auf dem rechten Wege befanden.

II.

Einrichtung, Dienstbetrieb und Verwaltung der Werkstätten des Kgl. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Von

Paul Bernhard,

stellvertretendem Lazarett-Inspektor.

In den wenigen Monaten des Bestehens der Werkstätten des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg sind gelegentlich von Besichtigungen und auf schriftlichem Wege so viele Anfragen über die Art des Betriebes an die Leitung gerichtet worden, daß es zweckmäßig erschien, alle zur Erzielung einer geordneten und lebensvollen Arbeit bisher gemachten Erfahrungen, mit Ausnahme der auf ethischem und medizinischen Gebiet liegenden, in Kürze zusammenzustellen.

Eine Beschreibung der Werkstätten erfolgte bereits¹⁾ nach dem Stand vom 1. Juni 1915. Seitdem sind erhebliche Erweiterungen erfolgt.

Sollte einmal der Gedanke, Werkstätten den Unfallkrankenhäusern der einzelnen Berufsgenossenschaften planmäßig anzugliedern, zur Ausführung gelangen, so dürfte der folgende Bericht hinsichtlich des Aufbaues und der Verwaltung als Material von Nutzen sein.

Die Durchführbarkeit der Aufgabe erscheint erwiesen, denn der für die Errichtung und den Betrieb der Werkstätten aufgestellte Grundsatz, daß die Theorie der Praxis zu folgen habe, ist vom Beginne an in allen Punkten durchgeführt worden.

Lazarett-Werkstätten für Invalide zu schaffen, ist seit Jahren versucht worden. Der Gedanke hat sich auch im Anschluß an einige große Knappschaftsfrankenhäuser bis zu einem gewissen Grad verwirklichen lassen. Außerordentlich hemmend haben sich jedoch stets die vollkommene Willensfreiheit der in Betracht kommenden Invaliden, und wohl auch die finanzielle Seite der Frage erwiesen. Erst den Umständen, die der große Krieg ge-

¹⁾ Valentin, Die Werkstätten im Kgl. orthopäd. Reserve-Lazarett Nürnberg. Würzb. Abh. XV. Bd. 7/8 Heft.

schaffen, war es vorbehalten, durchgreifende Maßnahmen zur Schaffung von Werkstätten aller Art zu treffen; denn hier wirkten zum erstenmal alle Momente zusammen, die ein brauchbares Resultat zeitigen konnten: auf der einen Seite ein sehr großes Krankenmaterial, auf der anderen die militärische Disziplin, die der Belehrung nutzbringend zu Hilfe kam, und nicht zuletzt die staatliche Organisation der Kriegsinvalidenfürsorge.

Naturgemäß hat sich der gesamte Werkstättenbetrieb erst allmählich zu der nunmehr festgelegten Form herausgebildet.

Drei grundlegende Aufgaben waren zu erledigen, bevor ein sachgemäßes Arbeiten, das allein die aufgewendete Opferwilligkeit, Zeit und Mühe lohnen konnte, ermöglicht war. Die hauptsächlichsten hierbei auftauchenden Fragen mögen in den folgenden 3 Abschnitten dieser Abhandlung ihre Beantwortung finden:

- I. Die Einrichtung.
- II. Der Dienstbetrieb.
- III. Die Verwaltung.

I. Einrichtung.

Zur Errichtung der Werkstätten stand ein Bau innerhalb der großen, von der Stadt Nürnberg unter Aufwendung sehr bedeutender Mittel für ihre Pfründner in den Jahren 1911/14 erbauten sog. Sebastianspitalanlage zur Verfügung. Eine genaue Schilderung aus der Feder des Erbauers der Anstalt findet sich in dem beim Verlag Kurt Kabitzsch, Würzburg erschienenen Heft¹⁾.

Die schwierigste Frage, nämlich die der Beschaffung der Werkstatteinrichtungen, fand eine schöne Lösung durch das Entgegenkommen, das die Schulverwaltungen, die Landesgewerbeanstalt und die verschiedenen Innungen zeigten und durch die Opferwilligkeit Nürnberger und auswärtiger Großfirmen. Sämtliche Maschinen, Werkzeuge und Geräte wurden der Militärverwaltung zum Betriebe der Werkstätten kostenlos zur Verfügung gestellt.

Zurzeit bestehen die folgenden Abteilungen:

- | | | |
|----|----------------|--------------------------------------|
| A. | Werkstätte für | Schneider |
| B. | " " | Schuhmacher |
| C. | " " | Handweber |
| D. | " " | Maschinenweber und Maschinenstricker |
| E. | " " | Tapezierer und Sattler |
| F. | " " | Schreiner |

¹⁾ Kriegsinvalidenfürsorge, Darstellung der in Nürnberg getroffenen Maßnahmen. Kabitzsch, Würzburg. 1915.

- G. Werkstätte für Zimmerleute
- H. " " Korbflechter
- I. " " Pinselflechter
- K. " " Seinmechaniker
- L. " " Orthopädiemechaniker
- M. " " Kunst- und Bauschlosser
- N. " " Maschinenschlosser
- O. " " Schmiede und Eisendreher
- P. " " Klempner und Spielwarenschneider
- Q. Abteilung für Landwirte
- R. Landwirtschaftliche Unterrichtskurse
- S. Werkstätte für Buchbinder und Portefeuilleure
- T. " " Buchdrucker
- U. " " Kunstgewerbe
- V. " " Bildhauer und Drechsler
- W. " " Kunstglaser und Glasmaler
- X. Lehrgang für Schreiben der Linkshänder
- Y. " " Zeichnen der Einarmigen
- Z. Das Geschäftszimmer (Werkstättenverwaltung).

A. Die Schneider-Werkstatt.

Die Einrichtung besteht aus Nähmaschinen und einer Gasbügel-einrichtung. Es arbeiten durchschnittlich 10 Invalide in jeder Schicht. Obmann ist ein Schneidermeister, der aus der Zahl der in den Werkstätten ausgewählten Kriegsinvaliden hervorgegangen ist (vgl. hierzu das Kapitel Personal S. 59).

Es wurde ein Vertrag mit dem Bekleidungsamt des Armee-Korps geschlossen; dieses liefert zugeschnittene Mäntel und Hosen nebst allen Materialien und Zutaten. Nach Ablieferung der fertigen Waren wird den Werkstätten der vom Bekleidungsamt angelegte Arbeitslohn vergütet. Die Werkstätte wird hierdurch vollauf beschäftigt.

Im Anschluß an die Tätigkeit in dieser Werkstatt findet ein Ausbildungskurs im Zuschneiden statt.

B. Werkstätte für Schuhmacher.

Vorstand im Ehrenamt ist ein Innungsobmeister.

Dienstlicher Vorgesetzter ist ein Schuhmachermeister und Sachlehrer (abkommandiert).

Serner wirkt hier ein Nürnberger einbeiniger Schuhmachermeister als Vorbild und Lehrer.

An Geräten sind vorhanden:

- 1 Arbeitsständer „Ideal“ (Sa. A. Börner)
- 1 " (" Otto Pol)
- 1 " (" Rügerner)
- 1 Walze mit Gestell (" ")

2 Auspußmaschinen

8 komplette Werkzeuggarnituren, enthaltend je 16 Instrumente, ferner weitere etwa 40 Instrumente für Schäftemacherei, Herstellung und Reparatur von Schuhen (v. d. Bayer. Landesgewerbeanstalt Nürnberg).

Es sind durchschnittlich etwa 25 Invalide beschäftigt.

Es wird in 2 Abteilungen gearbeitet.

Morgens von $\frac{1}{2}8$ — $\frac{1}{2}10$ werden die Geübteren im Zuschneiden und im Schäftemachen ausgebildet, von $\frac{1}{2}10$ — $\frac{1}{2}12$ Uhr werden in 2 Abteilungen die übrigen Arbeiten ausgeführt. Die gelernten Schuhmacher fertigen orthopädische Stiefel an für Verwundete der Garnison Nürnberg-Fürth. (Auftraggeber: das Sanitätsamt). Hierzu wird häufig die orthopädisch-mechanische Werkstätte für Einlagen und dgl. zu Hilfe gezogen.

Die weniger geübten Schuhmacher und die Anfänger (vielfach Landwirte) werden mit Reparaturen beschäftigt. (Auftraggeber: die Lazarettverwaltung.)

C. Werkstätte für Handweber

und

D. Werkstätte für Maschinenweber und Maschinenstricker.

Vorstand und Obmann ist ein kommandierter (invalid) Webmeister.

Die Einrichtung besteht in

- 1 Handwebstuhl für Leinwandbindung
- 1 " " 4 schäftige Körperbindung
- 1 " " 5 " Satinbindung
- 1 Handspulrad mit Haspel und Schemel
- 1 mechan. Webstuhl mit 2 schäftiger Innentrittvorrichtung
(Kgl. Webschule München) (C. A. Roscher-Neugersdorf i. Sa.)
- 1 $\frac{1}{2}$ HP-Elektromotor (der A. E. G.).

Es arbeiten durchschnittlich 8 Weber schichtweise.

Angefertigt werden: Blau-weiß kariertes Bettzeug und blau-weiß gestreifte Krankenanzugstoffe; Körper und Bourettestoffe, sämtlich für den Militärbedarf.

Das Material liefert die Kgl. Webschule München. Ebenso wird die Abnahme der fertigen Stücke durch diese Anstalt vermittelt. Der auf die Waren entfallende normale Weblohn wird den Werkstätten vergütet.

In dieser Abteilung wurde 1 Strickmaschine aufgestellt (Fabrikat Schollmeier), auf welcher Socken für Militärbedarf angefertigt werden.

Die Wolle wird von dem kgl. Bekleidungsbeschaffungsmat III. A.-K. geliefert. Es nimmt die fertigen Waren ab und vergütet den Werkstätten den normalen Arbeitslohn.

An der Strickmaschine arbeiten abwechselnd 3 Mann.

E. Die Tapezierer-Werkstatt.

Die Einrichtung besteht aus Höckern, Böden, Tapezierbrettern und Rahmen. Sie wurde von der Innung zur Verfügung gestellt.

Als Lehrmeister fungiert ein Innungsobermeister.

Es arbeiten durchschnittlich 5 Invalide in der Schicht.

Es werden Arbeiten für den eigenen und fremden Lazarettbedarf geleistet, meistens im Zusammenhang mit den Arbeiten der Schreinerei. So wurden eine Reihe Massierbänke, Stühle und Höcker gepolstert, Heißluftkästen mit Asbest und Stoff bekleidet u. dgl.

Für die Innung wurden Arbeiten ausgeführt, so die Fertigstellung von Sofas und Lehnstühlen.

Diese Abteilung arbeitet Hand in Hand mit der orthopädie-mechanischen Werkstatt. Es werden Polsterungen und alle sonstigen Sattlerarbeiten an den Prothesen hergestellt.

F. Werkstätte für Schreiner

und

G. Werkstätte für Zimmerleute.

Vorstand und Sachlehrer ist ein kommandierter Landsturmmann, im Zivilberuf Möbelfabrikant.

An Einrichtung ist vorhanden:

- 9 Hobelbänke, 24 Schraubzwingen, 6 Schraubhechte und sonstiges Zubehör
- 1 Gasherd
- 1 Schleifstein mit Fußbetrieb
- 8 Stück Werkzeugkästen, enthaltend je etwa 30 verschiedene Werkzeuge (Bayer. Landesgewerbe-Anstalt), ferner
- 1 Werkzeugkasten mit etwa 40 Werkzeugen.

Beschäftigt sind durchschnittlich 24 Schreiner, darunter 6 Zimmerleute in einer Schicht.

Es werden hergestellt: Werkbänke, Tische und Werkzeugschränke für die Werkstätten, Massagebänke und Heißluftkästen, die dann in den Tapezierwerkstätten und in der Orthopädie-mechanischen Abteilung fertiggestellt werden.

Auftraggeber sind das eigene und die Lazarette der Garnison.

Es können alle Arten von Schreiner- und Tischlerarbeiten hergestellt werden. In dieser Abteilung, ebenso in der Schmiede und Schlosserei

werden Landwirte in der Anfertigung und Ausbesserung von Gebrauchsgegenständen unterrichtet, die der landwirtschaftliche Betrieb, besonders der Kleinbetrieb benötigt. Die Landwirte zeigen hierfür besonders großes Interesse.

H. Werkstätte für Korbflechter.

Die Abteilung untersteht einem Nürnberger Korbwarenfabrikant im Ehrenamt.

Obmann ist ein invalider Korbflechter von Beruf.

Beschäftigt werden durchschnittlich 16 Invalide in einer Schicht.

Die Einrichtung besteht aus:

- 10 Bänken
- 10 Arbeitsbrettern
- 1 Hobelbank
- 2 Biegehölzern
- 1 Biegeeisen und
- etwa 40 Werkzeugen.

Die Einrichtung wurde durch Vermittlung der Kgl. Fachschule für Korbflechter in Lichtenfels durch dortige Industrielle zur Verfügung gestellt.

Die Werkstatt erfreut sich großen Interesses von Seiten der Landwirte. Eine große Reihe von Einheimischen erlernen diesen Handwerkszweig. Auf die ländlichen Bedürfnisse wird Bedacht genommen.

I. Werkstätte für Pinselmacher.

Obmann ist ein invalider Pinselmacher.

Es arbeiten durchschnittlich 5 Mann in jeder Schicht.

Die Einrichtung besteht aus

- 3 Werkbänken
- 1 Einschlagstoß
- 4 Einschlageisen
- 2 Wagen mit Gewichten
- 6 Scheren, Kämmen und Zangen,
- ferner Leimmaschinen, verschiedenen Sägen Büchsen, Knebeln,
- Sieben und sonstigen Werkzeugen.

Einrichtung und Material wurde von den Vereinigten Pinselfabriken Nürnberg zur Verfügung gestellt.

Die gefertigte Ware wird von der Fabrik abgenommen.

K. Werkstätte für Feinmechaniker.

Vorstand ist ehrenamtlich ein Beauftragter des Verbandes Bayer. Metallindustrieller, früher Betriebsleiter in den Siemens-Schuckert-Werken.

Dienstlich untersteht die Werkstatt der Metallarbeiter-Abteilung, deren Leiter ein Betriebsingenieur der Siemens-Schuckert-Werke ist (abkommandierter Landwehr-Unteroffizier). Obmann ist ein invalider Mechaniker.

Die Werkstatt ist von den Siemens-Schuckert-Werken nach dem Muster ihrer eigenen Lehrwerkstätten eingerichtet worden. Es befinden sich darin:

- 1 Drehbank mit Motor und 27 Arbeitsteilen
- 1 Drehbank mit Motor und 29 Arbeitsteilen
- 1 Bohrmaschine mit Motor und 6 Arbeitsteilen
- 1 Lötisch (Gasgebläse) mit Lötspistole und Bunsenbrenner
- 1 Werkbank mit 4 Parallelschraubstöcken
- 4 Werkzeugkästen mit je 20 verschiedenen Seilen
20 Schraubenziehern
und 13 weiteren Instrumenten
- 1 Werkzeuggestalt mit rund 100 verschiedenen Werkzeugen
- 1 Kasten mit
 - 109 Spiralbohrern
 - 35 Gewindebohrern
 - 4 Paar Baden
 - 1 Schneideisen mit 9 verschiedenen Gewinden
 - 10 Nadelfeilen
 - 12 Laubsägeblätter und sonstigem Zubehör.

In dieser Werkstatt werden durchschnittlich 5 Mann in einer Schicht beschäftigt.

Es werden vollständige Elektrifizierungsapparate für den Lazarettbedarf hergestellt und Ergänzungsarbeiten sowie Teile von Prothesen für die Orthopädie-mechanische Werkstätte.

L. Werkstätte für Orthopädie-Mechanik.

Vorstand im Ehrenamt ist ein Nürnberger Orthopädie-Mechaniker. Der Betrieb dient gleichzeitig als Versuchs- und Lehrwerkstätte.

Obmann ist ein kommandierter Orthopädie-Mechaniker.

Durchschnittlich sind 18 Mann gleichzeitig beschäftigt.

An Einrichtung ist vorhanden:

I. Gipszimmer

- 1 Einphasenmotor $\frac{1}{3}$ HP (A. E. G.)
- 2 Werkbänke mit Schraubstöcken
- 1 Drehbank mit Zubehör für Transmissionsantrieb.

II. orth.-mech. Werkstatt

- 1 2-HP Einphasenmotor (S. S. W.)
- 1 Werkbank mit 4 Schraubstöcken
- 1 Drehbank mit Fußbetrieb

- 2 Mechaniker=Drehbänke (S.=S.=W.) mit Kraftbetrieb
- 1 vollständige Instrumenten=Einrichtung mit etwa 70 verschiedenen Werkzeugen
- 1 Schleifscheibe mit Kraftantrieb (S.=S.=W.)
- 1 Bohrmaschine mit Kraftantrieb (S.=S.=W.)
- 1 Goldschmiede mit Fußbetrieb (S.=S.=W.)
- 1 Modellschrank, der die wichtigsten künstlichen Glieder= und Ersatzteile enthält.

Hier werden im Auftrag des Sanitätsamts alle Arten von künstlichen Gliedern, Behelfsteilen, Einlagen und dgl. angefertigt.

Gemeinsam mit anderen Werkstätten der Metallarbeiter=Abteilung werden ständig Versuche mit Verbesserungen von Prothesen gemacht. Es werden selbständig eigene Ideen ausgeführt und ausprobiert und alle Neuerungen auf diesem Gebiete aufmerksam verfolgt und studiert.

Zur Feststellung der für die einzelnen Invaliden bestimmten Behelfsglieder usw. hält der leitende Arzt täglich eine sog. orthopädische Sprechstunde. Hierfür dient die folgende Dienstsanweisung.

Dienstsanweisung

für die orthopädische Sprechstunde.

1. Die orthopädische Sprechstunde findet täglich nachm. von 4—5 Uhr statt.
2. Die Herren Stationsärzte haben Anträge auf Beschaffung von orthopädischen Apparaten auf den dafür bestimmten Formularen zu stellen und die Formulare ordnungsgemäß in deutlicher Schrift mit Tinte, ohne Abkürzungen genau auszufüllen.
3. Anträge müssen spätestens 12 Uhr in der Werkstättenleitung abgegeben sein. Die Leute, für die der Antrag gestellt, haben sich nachm. 4 Uhr zur orthopädischen Sprechstunde einzufinden.
4. Die Leiter der Orthopädie=Mechanik, sowie der Schuhmacherei sind zur orthopädischen Sprechstunde anwesend; sie prüfen vorher die Anträge, um in der orthopädischen Sprechstunde hierüber Bericht zu erstatten.
5. Die in den Werkstätten gefertigten Apparate sind in der orthopädischen Sprechstunde mit Rechnung der Werkstätten zur Prüfung vorzulegen. Die gelben Karten, die nachmittags zur Prüfung vorgelegt werden, sind bis spätestens 12 Uhr vorm. in der Werkstättenleitung einzuliefern.

Hierzu ist ein Mitglied der Werkstättenleitung, der Vorstand der Orthopädie=mechanischen und der Vorstand der Schuhmacherwerkstätte anwesend. Die Anweisung für den anzufertigenden Gegenstand erfolgt laut nachstehendem Antragsformular nach Feststellung unmittelbar auf der gelben Arbeitskarte (s. Abschnitt Verwaltung) und wird von dem leitenden Arzt unterschriftlich betätigt.

K. orthopädisches Reserve-Lazarett Nürnberg.

Station:

Name: Beruf:

Regt.: Komp.: Dienstgrad:

Art der Verletzung:

Datum der Verletzung: war { Rechts= Hände
Links=

Datum der Amputation:

Art der Amputation:

Ist in den Werkstätten: Abt.: seit beschäftigt.

Antrag auf Beschaffung:

.....

.....

.....

Unterschrift des antragstellenden Arztes:

Antrag wurde am: vom orthopädischen Reserve-Lazarett gestellt.

Hat bereits folgende Apparate erhalten:

.....

.....

.....

Kostenanschlag von den Werkstätten des orthopäd. Res.-Lazarett war beigegeben.

Preis Mk.

Beschaffungsgenehmigung wurde am erteilt.

Bestellung am an weitergegeben.

Lieferzeit: geliefert am:

Gipsabdruck wurde am angefertigt.

Reparaturen

.....

.....

Bemerkungen:

.....

.....

.....

.....

.....

Entlassen am als wohin

Die Stationsärzte und Ärzte anderer Lazarette bedienen sich der folgenden Karte zur Vorstellung eines Invaliden.

(Weißer Karton.)

An die Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets, Nürnberg,

mit dem Ersuchen um Aufstellung eines Kostenanschlages über:

Bezeichnung des anzufertigenden Gegenstandes:

Name:

Truppenteil: Rgt. Komp.

Krankheitsbezeichnung:

Bemerkungen:

Nürnberg, den 1915.

(Unterschrift.)

Die orthopädische Sprechstunde findet täglich nachmittags von 4 bis 5 Uhr statt.

Bei Ablieferung eines künstlichen Gliedes unterschreibt der Vorstand der Orthopädie-mechanischen Werkstatt die hier beigefügte Erklärung.

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Der
ist von mir mit den Einrichtungen und dem Gebrauche seines künstlichen Gliedes vertraut gemacht.

Gleichzeitig wurde er von mir unterrichtet, kleinere Reparaturen selbständig auszuführen.

Nürnberg, den 1915.

Unterschrift:

Es werden in dieser Abteilung neben den allgemein bekannten Gegenständen künstliche Glieder nach neuen Grundsätzen gebaut.

M. Werkstätte für Maschinenschlosser.

Vorstand dieser Werkstatt ist ein Innungs-Obermeister im Ehrenamt. Dienstlich untersteht die Werkstatt der Abteilung für Metallarbeiten. Obmann ist ein invalider, abkommandierter Schlosser.



An Einrichtungsgegenständen sind vorhanden:

- 1 Holzwerkbank mit 3 Schraubstöcken
- 1 Eisenwerkbank mit 2 Schraubstöcken
- 2 Bankambosse
- 1 Drehbank mit Zubehör und Vorgelege
- 1 Schweißapparat mit Schneidbrenner und Sauerstoff- und Wasserstoff-Apparaten
- 1 Einphasen-Motor $\frac{1}{3}$ HP (A. E. G.)
- Dazu 12 Hämmer
- etwa 60 Seilen
- 30 Meißel
- 20 Gravierwerkzeuge
- Winkel, Zangen, Kloben, Durchschläge, uff.

Es arbeiten durchschnittlich 32 Mann in der Werkstatt.

Ausgeführt werden Arbeiten für die Orthopädie-mechanische Werkstatt, z. B. Schienen für Prothesen, Plattfüßeinlagen aus Durana-Metall u. dgl. Für diese Werkstatt gilt das vorher für die Beschäftigung der Landwirte Gesagte. Sie lernen hier einfache und gute Geräte selbst herzustellen und auszubessern.

Die Abteilung für Metallarbeiter, welche außer der Schlosserwerkstatt die für Schmiede, Feinmechaniker, Spielwaren- und Orthopädie-Mechanik umfaßt, arbeitet naturgemäß unter Ausnützung der vorhandenen Maschinen und Werkzeuge vielfach Hand in Hand.

N. Werkstätte für Kunst- und Bau Schlosser.

In dieser Abteilung werden unter Benützung der vorhandenen Maschinen und Werkzeuge Kunstschlosserarbeiten ausgeführt.

Lehrmeister ist ein invalider Kunstschlosser.

Es wurden nach eigenen Entwürfen Kunstschlosserarbeiten, wie Türschlösser und Bänder, Glockenzüge uff. hergestellt.

Die Schülerzahl in dieser Abteilung beträgt durchschnittlich 8 Mann.

O. Werkstätte für Schmiede und Eisendreher.

Ehrenamtlicher Vorstand dieser Abteilung ist ein Innungs-Obermeister.

Die Abteilung untersteht dem gemeinsamen Leiter der Metallarbeiter-Werkstätten.

Werkstätten-Obmann ist ein Schmied, früherer invalider Unteroffizier des Lazarets, jetzt kommandiert.

Es arbeiten durchschnittlich 10 Mann in jeder Schicht.

Die Einrichtung besteht aus folgenden Gegenständen:

- 1 südd. Amboß mit 2 Hörnern
- 1 Leitspindeldrehbank
- 1 Schmirkelschleifmaschine
- 1 Säulenbohrmaschine für Fuß- und Kraftbetrieb
- 1 Gelschmiede
- 1 Handbohrmaschine
- 1 Schlosserschraubstock
- 1 Patent-Parallelschraubstock
- verschiedenen Bohrern
- 1 HP Einphasen-Motor (2 HP)
- dazu etwa 200 verschiedene Werkzeuge
- und etwa 30 sonstige Utensilien und Geräte.

Die gesamte Einrichtung gehört der Stadt Nürnberg und zwar zum Inventar des Sebastianspitals.

Hier werden Werkzeuge geschmiedet für den Werkstättenbedarf, sodann Schienen und andere Teile für die orthopädie-mechanische Abteilung zum Prothesenbau. Die Schlosserabteilung und die Schmiede arbeiten Hand in Hand.

P. Werkstätte für Klempner und Spielwarenflächner.

Die Abteilung untersteht dem gemeinsamen Leiter der Metallarbeiter-Werkstätten.

Obmann ist ein invalider Spielwarenmechaniker.

Beschäftigt werden durchschnittlich 5 Invalide in der Schicht.

Die Einrichtung besteht aus

- 1 Werkbank mit 3 Schraubstöcken
- 1 Handbohrmaschine
- dazu etwa 60 verschiedenen Werkzeugen.

Hierzu kommt eine große Anzahl von mechanischen Spielzeugen als Modelle.

Das Material wurde von der Nürnberger Metallwaren=A.=G. zur Verfügung gestellt.

Q. Landwirtschaftliche Abteilung

und

R. Landwirtschaftliche Unterrichtskurse.

Vorstand ist der K. Rektor der Kreis-Landwirtschaftsschule im Ehrenamt. Obergärtner ist ein geheilter Invalide, jetzt hierzu kommandiert.

Es wurden bisher durchschnittlich 90 invalide Landwirte beschäftigt. Das zur Bebauung bestimmte Gelände beträgt etwa einen Morgen. Bis Ende September wurden gezogen:

etwa 6 Ztr. Blaufraut
 10 „ Weißkraut
 4000 Stück Salat
 25 Ztr. Kohlrabi
 2 „ Bohnen
 10 „ Wirsing

daneben Spinat, Rettiche, Radieschen, Gurken usf.

Diese Abteilung bildet eine wesentliche Einnahmequelle für die Anstalt.

Abnehmer zu Tagespreisen ist die gemeinsame Küchenverwaltung der beiden Lazarette in der Sebastianspital-Anlage, welche durchschnittlich 800 Personen zu verpflegen hat.

Im Anschluß an die Arbeiten im Lazarettgelände fanden Kurse für Landwirte statt, die von Lehrkräften der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Nürnberg abgehalten wurden und zwar: Lehrkurse für Bienenzucht, für landwirtschaftliche Buchführung und dgl.

Ferner wurden in dem ausgedehnten Areal der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Übungen für Invalide unter Anleitung des Kgl. Rektors der Anstalt abgehalten unter Benützung der vorhandenen Bestände an Tieren und Maschinen.

Eine ausführliche Beschreibung der Beschäftigung der invaliden Landwirte, sowohl hinsichtlich ihrer praktischen Arbeit im Lazarettgelände und in dem ausgedehnten Betriebe der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Nürnberg, als auch in bezug auf die landwirtschaftlichen Unterrichtskurse findet sich in diesem Buch.

S. Werkstätte für Buchbinder.

Vorstand der Abteilung ist ein Nürnberger Buchbinder (abkommandierter Landsturmgefreiter). Er beaufsichtigt gleichzeitig die Arbeiten in der Buchdrucker-Werkstätte.

Als Einrichtungen ist vorhanden:

1 Beschneide-Maschine mit 2 Messern
 1 Heftmaschine
 1 Stockpresse
 2 Handpressen
 1 Preßbengel
 1 Heftlade
 Pappschere mit Schmalschneider und Winkeln und
 etwa 90 verschiedene Buchbindergeräte.

Es werden hier durchschnittlich 6 Buchbinder in der Schicht beschäftigt. Aufträge laufen ständig ein von verschiedenen Abteilungen der Kgl. Intendantur. Meist sind es Arbeiten, die erst in die Druckerwerkstatt gehen und nach Fertigstellung hier gebunden werden.

In dieser Werkstatt werden auch Leder- und sonstige Arbeiten für Portefeuilleure gelehrt und ausgeführt.

T. Werkstatt für Buchdrucker.

Vorstand ist der Sachlehrer der Buchbinder-Werkstatt.

An Einrichtung ist vorhanden:

1 Handdruck-Bostonpresse mit 5 Farbwalzen

1 großer, 3 kleine Setzkästen

1 kleine Druckpresse mit Zubehör

An Typen: Konfordanz

Cicero

Viertelpetitsüß

Nonpareille

Halbpetit

Viertelpetit

Schreibmaschinen-Schrift usw.

In dieser Werkstatt arbeiten durchschnittlich 6 Drucker in der Schicht. Die Abteilung ist außerordentlich beschäftigt. Sämtliche im Lazarett benötigten Drucksachen werden hier hergestellt, vor allem die für die Werkstätten bestimmten, diesem Heft beigelegten Formulare.

U. und V. Werkstatt für Maler, Bildhauer und Kunstgewerbe.

Diese Abteilungen stehen unter der Leitung eines Kunstmalers und städtischen Gewerbelehrers.

Folgende Fächer werden gelehrt:

Freihandzeichnen nach Vorlagen, Modellen und nach der Natur,
Malen in Aquarell, Tempera, Öl,

Modellieren,

Kunstgewerbliches Zeichnen (Modelle von kunstgewerblichen Gegenständen aller Art), Tapeten-Entwürfe, Innendekorationen,

Kunstdrechslereien.

Die benötigten Utensilien wurden von der Stadtverwaltung und von der Hauptstelle für Kriegsinvalidenfürsorge zur Verfügung gestellt, so Staffeleien, Paletten, Reißzeuge und Reißbretter, Pinsel, Farben, Prismen. 1 Holzdrehbank ist aufgestellt.

Durchschnittlich arbeiten in dieser Werkstatt etwa 25 Invalide in einem Kurs.

W. Werkstätte für Kunstglaser und Glasmaler.

Vorstand und Sachlehrer ist ein kommandierter Kunstglaser.

Es arbeiten durchschnittlich 5 Invalide in einer Schicht.

Nach eigenen Entwürfen werden, unter Zuziehung der Werkstätte für Kunstgewerbe große und kleine Kunstglasarbeiten ausgeführt. So wurde ein großes Kirchenfenster hergestellt, ferner eine große Reihe kleinerer Arbeiten, bei denen die verschiedensten Techniken zur Anwendung gebracht wurden.

X. und Y. Lehrkurse für Schreiben der Linkshänder und Zeichnen der Einarmigen.

Diese beiden Fächer werden aus der Anzahl der von der K. Lokalschulkommission eingerichteten Unterrichtskurse im Lazarett gelehrt. Sie sollen an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber Erwähnung finden.

Der Schreibunterricht ist für Linkshänder der Anstalt Pflichtfach, ebenso der Zeichenunterricht für die Einarmigen.

Es mögen hier einige Beilagen Platz finden, welche zur Beaufsichtigung der den Sachkursen zugeteilten Kriegsinvaliden von seiten der Werkstättenleitung dienen und zwar

1. die vom Lehrer auszufüllende Anwesenheitskarte

(Weißer Karton.)

K. orthopädisches Reserve-Lazarett
Nürnberg.

Nürnberg, den 1915.

Es wird ersucht, den
an den Sachkursen für teilnehmen zu lassen.

	Datum	war anwesend				Unterschrift des Sachlehrers
Montag	von	Uhr vorm. nachm.	bis	Uhr vorm. nachm.
Dienstag	"	" "	"	" "
Mittwoch	"	" "	"	" "
Donnerstag	"	" "	"	" "
Freitag	"	" "	"	" "
Samstag	"	" "	"	" "
Montag	"	" "	"	" "
Dienstag	"	" "	"	" "
Mittwoch	"	" "	"	" "
Donnerstag	"	" "	"	" "
Freitag	"	" "	"	" "
Samstag	"	" "	"	" "

2. die Bestätigung der Unterrichtsbeendigung

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Der
 ist im linkshändigen Schreiben gut ausgebildet und aus dem Schreibunterricht entlassen.
 Nürnberg, den 1915.

Unterschrift:

3. die Kontrollkarte für verabreichtes Material

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Materialverwaltung:	Name des Zeichners:
Zimmer Nr.	Unterschrift:

An Zeichenmaterialien wurden verabreicht:

Reißbrett Nr.	Reißschiene Nr.	2 Winkel Nr.	Reißzeug
Ausziehtafel, schwarz			
„ rot			
„ blau			
Gummi			
u. f. f.			

Z. Das Geschäftszimmer.

Von hier aus wird der gesamte Werkstättenbetrieb geschäftlich geleitet und überwacht.

Gleichzeitig dient die Tätigkeit der darin beschäftigten Invaliden als Lehrkursus in der Verwaltung. (S. Kapitel: Verwaltung dieser Abhandlung.)

Betriebs-Vorstand ist der von der Kgl. Indentantur beauftragte Inspektor der Werkstätten. Ihm zur Seite stehen 2 weitere Vorstände, von denen der eine den rechnerischen, der andere den technischen Teil der Aufgaben übernimmt.

An technischen Einrichtungen ist vorhanden:

- 1 Continental-Schreibmaschinen
- 1 Parlograph (Diktierapparat mit elektr. Antrieb)
- 1 Rotary-Dervielfältigungsmaschine
- 1 Vertikal-System Akten-Einrichtung
- 2 Kartotheken
- 1 Rechenmaschine.

II. Der Dienstbetrieb.

1. Zuweisung und Entlassung.

Die Zuweisung der Kriegsteilnehmer in das K. orthopädische Reserve-lazarett erfolgt durch das Sanitätsamt.

Mit dem Aufnahmeschein des Lazaretts wird die hier abgebildete Karte angelegt (weiße Karte), Dienstgrad und Truppenteil des in das Lazarett Aufgenommenen wird darauf vermerkt, ebenso die Hauptfrankenbuchnummer.

(Weißer Karton.)

K. Orthopädisches Reserve-Lazarett Nürnberg.

Der (Beruf)

wird den Werkstätten, Abteilung: zugeteilt.

Den 1915. (Unterschrift)

Die Berufsberatung hat ergeben:

ist am 1915 eingetreten, am 1915 ausgetreten.

Bemerkungen:

Am Tage nach der Aufnahme ins Lazarett wird der nach Beruf oder Vorbildung geeignete Inasse von dem hiermit beauftragten Oberarzt unter Mitwirkung der Werkstättenleitung einer Werkstatt zugeteilt.

Im Geschäftszimmer wird an Hand der Karte eine Eintragung des Mannes in die Anwesenheitsliste der betreffenden Werkstatt (oder des betreffenden Lehrganges) vorgenommen. Die von Tag zu Tag auf dem Laufenden gehaltenen Anwesenheitslisten dienen der Leitung und dem Aufsichtsunteroffizier zur Kontrolle der arbeitenden Leute.

Werktätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Anwesenheitsliste

Monat		1915.																															Abteilung	
Σfd. Nr.	Namen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31		

Die Einweisung von Insassen der übrigen Lazarette der Garnison Nürnberg-Sürth regelt eine sanitätsamtliche Verfügung, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Die Berufsausbildung durch Werkstättenunterricht findet ausschließlich in den Werkstätten des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarets statt.

2. Die Überweisung der hierfür Bestimmten (siehe Ziffer 3) hat sobald wie möglich zu erfolgen.

3. Für die Berufsausbildung kommen in Betracht:

a) Diejenigen Verwundeten, die möglicherweise aus dem Militärdienst entlassen werden müssen. (Sie sind vorerst an die Hauptstelle für Kriegsinvalidenfürsorge für Berufsberatung zu überweisen.)

b) Diejenigen Verwundeten, die zwar wegen ihrer Verletzungsfolgen nicht aus dem Militärdienst zu entlassen sind, jedoch unter Umständen in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt sind.

c) Alle Verwundeten, welche die Beschäftigungslosigkeit des Lazaretsaufenthaltes dazu benützen wollen, sich in ihrem Beruf zu betätigen oder fortzubilden.

Zur Einweisung in die Werkstätten dient folgendes Formblatt:

An die

Für Einweisung in die Werkstätten des K. orthopäd. Reserve-Lazarets für Kriegsteilnehmer.

Werkstätten des K. orthopädischen Reservelazarets.

Der (Truppenteil)
 (Lazarett) (Krankheitsbezeichnung)
 wird der Einweisungsstelle in die Werkstätten
 des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg zur Einteilung überwiesen.
 Nürnberg, den

.....
 (Unterschrift.)

Die Einteilung findet statt werktäglich von 9—10 Uhr vorm. im K. orthopädischen Reservelazarett Nürnberg, Veilhofstraße.

Die sanitätsamtliche Verfügung bestimmt wörtlich: Die ordinierenden Ärzte haben dafür Sorge zu tragen, daß alle Verwundeten, die sich für Teilnahme an dem Werkstätten-Unterricht und den Sachkursen eignen, hierzu aufgefordert und entsprechend belehrt werden.

Vor der Entlassung des Mannes gibt sowohl der Arzt als auch der sachverständige Werkstättenvorstand oder Sachlehrer Gutachten ab, die nach folgendem Schema auf die Rückseite der (weißen) Karte eingetragen werden. Ferner wird das Ergebnis der stattgehabten Berufsberatung auf der Karte vermerkt.

1. Auszug aus der Krankengeschichte
2. Erwerbsfähigkeit nach Ansicht des Arztes
 - a) beim Eintritt
 - b) beim Austritt
3. Erwerbsfähigkeit nach Ansicht des Meisters
 - a) beim Eintritt
 - b) beim Austritt
4. Wurde in den Werkstätten mit folgenden Arbeiten betraut
5. Hat folgende Sachkurse besucht
6. Bericht des Sachlehrers
7. Alter bei Kriegsausbruch
8. Stelle " "
9. Gehalt " "
10. Wohin entlassen
 - a) zum Ersatztruppenteil
 - b) dienstunbrauchbar, welche Stelle erhalten, mit welchem Gehalt.
11. Bemerkungen

Soll ein Mann als dienstunbrauchbar zur Entlassung gelangen, setzt sich die Werkstättenleitung grundsätzlich vorher mit der städtischen Berufsberatung in Verbindung.

Karten für ambulant in den Werkstätten Beschäftigte werden, mit entsprechendem Vermerk versehen, der Kartothek einverleibt.

Die Feststellungen auf der Personalkarte bewirken, daß die „weiße“ Kartothek alles Wissenswerte über jeden Invaliden enthält, der durch das orthopädische Reserve Lazarett hindurch gegangen ist.

2. Das Personal.

Die Werkstätten sind dem orthopädischen Reserve-Lazarett angegliedert und unterstehen demgemäß dem leitenden Arzt.

Mit der Verwaltung (Geschäftszimmer) ist ein (stellvertretender) Inspektor beauftragt.

Der Aufsidhtsdienst obliegt einem älteren Unteroffizier, der für Innehaltung der (hier abgedruckten) Dienstvorschriften zu sorgen, Anwesenheitslisten auszufüllen und Zu- und Abgänge zu überwachen hat. Er öffnet und schließt die Werkstätten.

Dienstvorschrift.

1. Die festgesetzten Arbeitsstunden sind pünktlich einzuhalten.
2. Nichtberechtigten ist der Eintritt in die Werkstätten untersagt.
3. In jeder Werkstätte hängt ein namentliches Verzeichnis der darin Arbeitenden.
4. Für jede Werkstätte ist ein Obmann bestimmt, der für Pünktlichkeit, Sauberkeit, Vorhandensein aller Gerätschaften und Materialien, sowie für Ordnung haftet. Während der Arbeitsstunden ist er Vorgesetzter.
5. Der Obmann öffnet die Werkstatt vor Beginn und schließt dieselbe nach Beendigung der Arbeit. Er übergibt den Werkstattschlüssel sodann dem Aufsidhtsunteroffizier, der sämtliche Schlüssel in Verwahrung nimmt.
6. Nach Beendigung der Arbeit werden die Gerätschaften und Werkzeuge auf den dafür bestimmten Platz gebracht. Die Werkstätte wird nach Anordnung des Obmanns gereinigt. Jede Woche findet eine gründliche Reinigung der Werkstätte sowie der Gerätschaften nach Anordnung des Aufsidhtsunteroffiziers statt.
7. Das Rauchen ist in den Betrieben untersagt.
8. Es ist verboten, in den Werkstätten eigene Arbeiten auszuführen. Die in den Werkstätten angefertigten Gegenstände verbleiben Eigentum der Werkstättenleitung.

Die einzelnen Werkstätten unterstehen ehrenamtlich tätigen Meistern (Innungsvorstände oder Delegierte von Arbeitgeberverbänden) in fachmännischer Hinsicht, soweit nicht aus der Reihe der nur garnisondienstfähigen Unteroffiziere und Mannschaften des Korpsbezirks Sachlehrer abkommandiert werden konnten.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den einzelnen Werkstätten sind gemeinsam von der Geschäftsleitung und dem Meister Obmänner aus der betreffenden Gruppe aufgestellt. Es wird darauf Rücksicht genommen, daß der betreffende Mann einen Dienstgrad besitzt, durch sein Alter und vor allem durch seine Sachkenntnisse sich vor den anderen auszeichnet. Die Obmänner haften in erster Linie für die Maschinen, Geräte und Materialien. Sie sorgen für Ruhe und Ordnung während der Arbeitszeit, für gesittetes Betragen gegenüber dem Meister und für Aufrechterhaltung der Dienstvorschriften in ihrer Werkstube.

3. Einteilung der Arbeitsstunden.

Die Beschäftigung in den Werkstätten dauert in der Regel 2 Stunden für jede Schicht. Dazu kommen in einzelnen Werkstätten, für welche theoretischer Unterricht an Hand des Materials unerlässlich ist, Sachkurse.

Die Nachmittagsstunden sind für den Besuch der von der K. Lokalschulkommission außerhalb des Lazarets eingerichteten Sachkurse bestimmt.

Für die Überwachung dieser Unterrichtsstunden werden Anwesenheitslisten geführt, welche allwöchentlich von den betreffenden Lehrern der Werkstättenleitung überwiesen werden (s. S. 58).

Zu Rückfragen dient dieses Formblatt:

(Gelber Halbkarton.)

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Der
ist am
von den Werkstätten weggeblieben; es wird gebeten, den Grund des Fehlens endstehend bekannt zu geben.

Nürnberg, den 1915.

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets.

Genannter fehlte am
wegen

Nürnberg, den 1915.

Unterschrift:

4. Die Arbeitskleidung.

Für die Dauer der Arbeit in den Werkstätten legen die Invaliden die in der Friedens-Sanitätsordnung vorgeschriebene Krankenkleidung ab und tragen blaue Arbeitsanzüge.

Ann.: Die Berufsberatung.

Die Berufsberatung findet sowohl in der Hauptstelle für Kriegsinvalidenfürsorge als auch in besonderen Fällen in den Lazaretten statt. Der Berufsberatung sind diejenigen Kriegsbeschädigten zu überweisen, bei denen die Möglichkeit besteht, daß sie aus dem Militärdienst entweder als dienstunbrauchbar oder unter Umständen auch als nur arbeitsverwendungsfähig entlassen werden (Sanitätsamts-Verfügung).

Da eine Berufsberatungsstelle in der Anstalt selbst sehr erwünscht war, wurde ein Beratungszimmer eingerichtet, in welchem jeden Vormittag Beratungen der Lazarettinsassen durch den Beauftragten der Hauptberufsberatungsstelle stattfinden.

Für die vom Lande stammenden Kriegsinvaliden findet wöchentlich eine Berufsberatung durch den Rektor der Kgl. Landwirtschaftsschule Nürnberg in der Anstalt statt.

III. Die Verwaltung¹⁾.

Gemäß Intendanturverfügung wurde die Einrichtung der Verwaltung und die geschäftliche Organisation der Werkstätten nach Anordnungen des leitenden Arztes einem Inspektor übertragen. Es wurde ein Geschäftszimmer errichtet, welches die Geschäfte des Werkstättenbetriebes getrennt von denen des Lazarett führt.

Die Verwaltung der Werkstätten wurde der stellv. Intendantur des Armee-Korps unmittelbar unterstellt.

1. Kassenverwaltung und Buchführung.

Die ein- und ausgehenden Zahlungen werden in einem Kassabuch (Abrechnungsbuch-Formular) gebucht.

Sämtliche einlaufenden Aufträge werden der Reihe nach fortlaufend numeriert, in ein Auftragsbuch eingetragen und mit der entsprechenden Werkstatt-Chiffre versehen. Dieses Buch enthält nach Fertigstellung des Auftrags einen Vermerk über die Ausstellung der Rechnung, über die Eintragung in das Hauptbuch und über die geleistete Zahlung.

Aus diesem Buche wird ein monatlicher Auszug gemacht.

An Hand der Eintragungen in das Auftragsbuch wird eine (gelbe) Karte herausgeschrieben, die hier abgebildet ist.

Datum	Namen	% arbeits= fähig	Arbeitsstunden						
			täglich			zu= sam= men	à 2	Ab	Di

Anordnung der Rückseite zu der Tabelle auf S. 63

¹⁾ Siehe den Aufsatz: Die geschäftliche Organisation der Werkstätten des Kgl. orthopädischen Reserve-Lazaretts Nürnberg des Verfassers in dem Heft „Kriegsinvalidenfürsorge“ im gleichen Verlag 1915.

Eintrag	vom	Auftraggeber	für Abteilung	lieferbar	lieferbereit	K o s t e n f ü r :	Nr	J
A u f t r a g								
			Materialien					
			</					

Diese Karte dient in erster Linie als Auftrags-Erteilung für die betreffende Werkstätte. Es finden sich darauf die Auftragsnummer, der Auftraggeber, die Lieferbedingungen, die Beschreibung der herzustellenden oder zu bearbeitenden Gegenstände. Haben mehrere Werkstätten an einem Auftrag zu arbeiten, so läuft die Karte mit den begonnenen Arbeiten weiter. Unter der Rubrik „Material“ stellt der Werkstätten-Vorstand Quantum und Wert der verwendeten Rohmaterialien auf und addiert die Beträge. Die Rubrik „Löhne“ dient statistischen Zwecken, insofern sie die Summe der Lohnwerte darstellt, die nach Schätzung des betreffenden Vorstandes auf die geleistete Arbeit treffen. Zur Berechnung dient die Rückseite der Karte, auf welche die Namen der am Auftrag tätig gewesenen Arbeitenden notiert werden, dazu die prozentuale Arbeitsfähigkeit, an normalen Leistungen gemessen, die für den Auftrag aufgewendeten Arbeitsstunden und demgemäß die hieraus resultierenden ideellen Löhne.

Die auf diese Weise ausgefüllte Karte wird nach Erledigung des Auftrags in eine Kartothek eingeordnet, so daß sie jederzeit für Auskunfts-zwecke zur Hand ist.

Für alle Lieferungen, die nicht sofort bar bezahlt werden, werden Hauptbücher (mit losen Blättern) geführt und zwar in kaufmännischer Form: ein Hauptbuch für Abnehmer und ein Hauptbuch für Lieferanten.

Die aus der Kasse der Werkstätten beschafften Geräte werden in einer Geräte-Nachweisung geführt.

Alle aus anderem Besitz leihweise überlassenen Maschinen, Geräte und Werkzeuge sind in Inventar-Verzeichnissen aufgenommen.

Die Geräte-Nachweisungen und Inventar-Verzeichnisse sind sowohl im Geschäftszimmer aufbewahrt, wie in den betreffenden Werkstätten aufgehängt. Es findet an Hand dieser Verzeichnisse häufige Kontrolle statt, bei welcher schadhaft gewordene Werkzeuge und dgl. abgeschrieben oder ersetzt werden.

Der Schriftenverkehr läuft durch ein Tagebuch (Journal-Formular). Für jedes auslaufende Schriftstück wird auf der Schreibmaschine eine Zweischrift hergestellt, die bei den Akten verbleibt.

Das gesamte Aktenmaterial wird in der Weise untergebracht, daß, für jede Werkstätte getrennt, der Schriftenverkehr in blauen, der Rechnungsverkehr in roten und die Geräte-Nachweisungen und Belege in gelben Mappen mit der jeweiligen Buchstaben-Chiffre aufbewahrt werden.

Die Material-Beschaffung geschieht vermittels Anforderungen von seiten des Werkstätten-Vorstandes auf dem hier beigefügten gelben Formular.

(Gelbes Papier.)

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Dieser Hefttrand darf nicht beigetrieben werden.

Für Abteilung zu Auftrag Nr. werden nachstehende Materialien benötigt:

Anzahl	Gegenstand	Zu bestellen bei	M	S

Nürnberg, den Unterschrift:

Die Werkstätten-Leitung vergibt den Auftrag auf dem beigegeführten weißen Bestellungsschein, der alle nötigen Vermerke enthält.

(Erstes Blatt.)

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Bestellung Nr. Abteilung

Auftrag Nr.

Nürnberg, den

An

Lieferzeit

Für jede Abteilung ist gesonderte Rechnung auszustellen.
Die Nr. der Bestellung ist auf der Rechnung anzugeben.

(Zweites Blatt.)

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Bestellung Nr. Abteilung

Auftrag Nr.

Nürnberg, den

An

Lieferzeit

Dieser Bestellschein ist der Warenlieferung stets beizufügen.
Ohne diesen Bestellschein wird die Annahme der Ware verweigert.

Alle Käufe der Werkstätten müssen auf dem hierfür bestimmten Rechnungs-Formular, wie Beilage, in Rechnung gestellt werden.

Beleg Nr.

Rechnung

für die

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg

von

Datum	Gegenstand	Geldbetrag			
		einzeln		im ganzen	
		Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.

Rechnerisch richtig

Vorstehenden Betrag von Mk. Pfg., mit Worten

.....
aus der Kasse der Werkstätten des orthopädischen Reserve-
Lazarets Nürnberg empfangen zu haben, bescheinigt

stellv. Lazarett-Inspektor.

Nürnberg, den

Zur Lieferung der fertigen Gegenstände dient der folgende Lieferschein.

(Erstes Blatt.)

Auftrags-Nr.

Abteilung

Lieferschein

der

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg

an

--	--	--

Werkstätten des K. orthopädischen
Reserve-Lazarets Nürnberg.

Nürnberg, den

(Zweites Blatt.)

Auftrags-Nr.

Abteilung

Lieferschein

der

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg

an

Vorstehende Waren richtig empfangen zu haben, bescheinigt.

Die Berechnung erfolgt auf dem Rechnungsformular.

Werkstätten des K. orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg.

Abteilung

Bestellung Nr.

Nürnberg,
Deilhoffstraße.**Rechnung** für

In einzelnen Abteilungen wird das gesamte Material zur Herstellung der in Auftrag gegebenen Gegenstände vom Auftraggeber geliefert und zwar so, daß die Rohstoffe für die herzustellenden Gegenstände genau bemessen sind. Hierdurch wird die Aufbewahrung und Kontrolle des Materials wesentlich erleichtert und es werden Abfälle vermieden.

(Rosa Papier.)

Bescheinigung über nachstehende vom Lager erhaltene Materialien.

Für Abteilung, zu Auftrag Nr.

Dieser Kettband darf nicht
benutzt werden.

Nürnberg, den Unterschrift:

Grundsätzlich wird in diesen Fällen das Material kostenlos angeliefert.
Die Werkstätten-Leitung erhält nach Ablieferung der in Auftrag gegebenen

Gegenstände die für die betreffenden Arbeiten üblichen normalen Löhne vergütet.

2. Der Bücher-Abschluß.

Am Ende jeden Monats werden die Bücher der stellvertretenden Intendantur des III. A.-K. vorgelegt. Es wird eine Nachweisung aufgestellt über

Guthaben,
Kassenbestand,
Geräte-Bestand
Material-Bestand einerseits und
Schulden andererseits.

3. Die Frage der Unfallversicherung.

Die Betriebe der Marine- und Heeresverwaltung unterliegen nach § 537 der Reichsversicherungsordnung der Versicherungspflicht. Sie ist nicht abhängig von der Gewerbsmäßigkeit des Betriebes. Versicherungsträger ist nach § 624 R.V.O. das Reich bzw. der Bundesstaat. Ungeachtet der Versicherungspflicht des Betriebes sind nach § 554 R.V.O. die den Werkstätten zugewiesenen Heeresangehörigen versicherungsfrei.

Zu versichern sind also nur die in den Werkstätten beschäftigten Personen, welche nicht Heeresangehörige sind.

Anmerkung: In Anbetracht der Invalidität der Arbeitenden wurden zur Verhütung von Unfällen nach Anordnung der sachverständigen Vorstände in allen Betrieben Schutzmaßnahmen getroffen, die über die jeweiligen gesetzlichen Vorschriften hinausgehen.

Zur Bestätigung der zur Unfallverhütung getroffenen Anordnungen wurde die hier abgedruckte Vollzugserklärung von seiten des betreffenden Vorstandes zu den Akten genommen.

An

**die Verwaltung der Werkstätten des K. orthopädischen
Reserve-Lazarets**

Nürnberg.

Hierdurch bestätige ich als Sachverständiger, daß in der mir unterstellten Werkstätte für alle erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen getroffen worden sind.

Nürnberg, den

Werkstätten-Vorstand.

4. Die Frage der Betriebskosten.

Der Werkstättenbetrieb wird durch Verwertung der geleisteten Arbeit ohne Zuschüsse aufrechterhalten. Die monatlich erzielten Überschüsse kommen der Kriegsinvalidenfürsorge zugute.

III.

Kriegsinvalidenfürsorge und Landwirtschaft.

Von

Landesökonomierat Friedrich Maier-Bode,

Rektor der K. Landwirtschaftsschule,
Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung des K. Orthopädischen Reserve-Lazarettes
in Nürnberg.

Beim Durchsehen der Statistik über den deutschen Heeresersatz fällt ohne weiteres ins Auge, daß sich das Hauptkontingent der neueintretenden Soldaten aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung zusammensetzt; es bildet diese somit den eigentlichen Kern des deutschen Heeres.

Über diese Tatsache ist schon unendlich viel geschrieben worden und das Bestreben, den Abzug vom Lande nach der Stadt im Interesse der Volksgesundheit zu verhindern, gab seinerzeit zu dem landwirtschaftlichen Heeresunterricht Veranlassung, der nach dem vom Verfasser geschaffenen Vorbild¹⁾ von Augsburg aus seinen Weg durch das ganze Deutsche Reich machte.

Welcher Ansicht man nun auch über den Nutzen solchen Unterrichts sein mag, der springende Punkt, die Abwanderung vom Lande — sei es in welcher Form — zu verhindern, wird stets das Bestreben des Volks- und Staatswissenschaftlers, des Arztes, des Landwirts und nicht zuletzt der einsichtigen Stellen der Militärverwaltung sein.

¹⁾ Maier-Bode, Die Erteilung von landwirtschaftlichem Unterricht an Soldaten. Stuttgart. „Sühnlings landwirtschaftliche Zeitung“, 57. Jahrgang, Heft 6.

Maier-Bode, Landwirtschaftliche Vorträge für Soldaten. „Zeitschrift für Agrarpolitik“, Berlin 1908, Nr. 6.

Maier-Bode, Der landwirtschaftliche Unterricht im Heere. Berlin. „Mitteilungen der D. L. G.“ 1909, Stück 15.

Maier-Bode, Zur Methodik des landwirtschaftlichen Heeresunterrichtes. Berlin. „Mitteilungen der D. L. G.“ 1909, Stück 40 und „Das Land“, 18. Jahrgang, Nr. 1 und 2.

Maier-Bode, Landwirtschaftliche Merkblätter. Stück 25. Wehrkraft und Landwirtschaft. Verlegt bei Eugen Ulmer in Stuttgart.

Maier-Bode, Der erste landwirtschaftliche Wettbewerb unter den Soldaten. Berlin. „Illustrierte landwirtschaftliche Zeitung“ 1909, Nr. 56.

Maier-Bode, Der landwirtschaftliche Unterricht im Heere. Berlin 1910. „Arbeiten der D. L. G.“, Heft 167.

Maier-Bode, Leitfäden für den landwirtschaftlichen Heeresunterricht. Berlin 1911. „Deutscher Landwirtschaftsrat“.

Die Landbevölkerung ist der Jungbrunnen für die Städte. Die durch ungesunde Lebensweise heruntergekommenen Generationen der Städter würden ihrem sicheren Untergange und Aussterben entgegengehen, wenn nicht immer wieder für frische, gesunde Blutauffrischung vom Lande gesorgt werden könnte.

Die von den Städten geförderten und gepflegten Bestrebungen wie die Serienkolonien, Schrebergärten, Gartenstädte usw. haben ihren Aus-



Abb. 1. Der Krieginvalide beim Holzspalten.

gangspunkt in der Überzeugung, daß nur dort der Mensch gesund gedeihen kann, wo er Licht, Luft und Bewegung im Überfluß hat.

Aber das alles ist nur ein notdürftiger Behelf für den ständigen Aufenthalt auf dem Lande.

In dem großen Weltkrieg zeigt es sich besonders deutlich, wer die besseren Nerven hat und dadurch die größere Fähigkeit, den Schrecken des Krieges zu widerstehen. An letzter Stelle ist die Kaltblütigkeit, die nie versagende Tapferkeit und der angriffslustige Mut unserer braven Truppen nur auf ihre unverbrauchten Nerven zurückzuführen, denn prozentual gerechnet besteht natürlich dasselbe Verhältnis zwischen den der Großstadt und den dem Lande entstammenden Soldaten im mobilen Zustande des Heeres wie in Friedenszeiten. Wohl in der Mehrzahl aller Fälle sind die vom Lande stammenden oder in ihrem Zivilverhältnis auf dem Lande

lebenden Soldaten von kräftigerer gesundheitlicher Konstitution wie die Städter, die durch ihre Lebensweise, durch die üppigere Kost und den Aufenthalt in geschlossenen Räumen mehr ein geeigneter Nährboden für Krankheitsträger sind. Diese Widerstandsfähigkeit der aus ländlichen Kreisen stammenden Soldaten gegen manche innerliche Erkrankungen erklärt es auch, daß die bäuerlichen Soldaten meistens mehr oder weniger verwundet und nur zum geringsten Teil innerlich erkrankt in die Lazarette eingeliefert



Abb. 2. Der Kriegsinvalide mit künstlichem rechten Arm beim Aufsichten von Scheitholz.

werden. Die glückliche körperliche Konstitution dieser Verwundeten läßt naturgemäß aber auch ihre Wunden verhältnismäßig schnell heilen und bis auf die geheilte Verletzung den alten Zustand wieder herstellen.

Diese eigentlich gesunden, aber durch den Krieg beschädigten Männer wieder irgendwie als werktätige Glieder in die Kette unseres arbeitsamen Volkes einzureihen, ist das vorgesteckte Ziel aller einschlägigen Stellen.

Der Standpunkt, daß die Kriegsinvaliden nicht als Ballast im Volksleben zu behandeln sind, zeitigte nach dem Vorbild von Friedenskrüppelanstalten die Schaffung von orthopädischen Lazaretten. Ein besonderes Verdienst der Militärbehörde ist es, daß sie die bedeutendsten Orthopäden von der Front zurückberief, um eine gediegene und von großen Sachkenntnissen unterstützte orthopädische Behandlung der Kriegsbeschädigten zu

ermöglichen. Dabei ging unsere Militärverwaltung von der ganz richtigen Voraussetzung aus, daß mit allen Mitteln versucht werden muß, gerade den Männern, die auf dem offenen Schlachtfelde und im Verteidigungskampfe einen Arm oder ein Bein eingebüßt haben, oder sonstwie verkrüppelt wurden, durch die denkbar sorgfältigste ärztliche Behandlung von anerkannten Spezialisten den Weg zu einer möglichst baldigen Wiederaufnahme ihres ehemaligen Berufes zu bahnen. Daß die Ärzte allein nicht imstande sind, dieses erstrebenswerte Ziel zu erreichen, liegt auf der Hand, denn es handelt sich dabei um die allerschwierigsten Probleme, deren Lösung das Zusammenarbeiten von Angehörigen der verschiedensten Berufsarten unbedingt notwendig macht.

Schon aus diesem Grunde kann ein sogenanntes Schul-Lazarett nicht auf der gleichen Grundlage aufgebaut werden, wie die zahlreichen anderen Militär Lazarette. In dem Schul-Lazarett muß vielmehr, wenn es seinen Zweck als Stätte zur baldigen Wiedereinführung in einen Zivilberuf erfüllen soll, neben dem Arzt auch der Sachmann von Beruf, der Landwirt, der Handwerker, der Lehrer usw. zum Worte kommen. Ein Arzt kann zwar dafür sorgen, daß der Kriegsinvalide ein Ersatzglied (= Prothese) bekommt, und durch eine gute orthopädische Behandlung dem beschädigten Glied eine bestimmte Geschicklichkeit wieder geben, er allein vermag aber bei weitem nicht, bei allen Kriegsinvaliden den festen Entschluß zur Wiederaufnahme der Arbeit herbeizuführen.

Gar mancher Kriegsinvalide stellt sich zunächst auf den Standpunkt, daß es Sache des Staates sei, durch die Gewährung einer entsprechenden Rente für seinen Unterhalt zu sorgen. Daß aber selbst eine noch so hohe Rente auf die Dauer nicht befriedigen kann, wenn der Rentenempfänger nicht gleichzeitig irgendeine seinen Leistungen entsprechende Beschäftigung findet, ist für viele Kriegsinvaliden nicht so ohne weiteres einleuchtend.

Unser Bestreben muß daher dahin gehen, den Kriegsinvaliden noch während der Lazarettbehandlung für die Wiederaufnahme einer ihm zusagenden Arbeit zu gewinnen. Wird der noch arbeitsfähige Kriegsinvalide aus dem Lazarett entlassen, ohne zuvor den Entschluß gefaßt zu haben, neben der Rente zu arbeiten, so dürfte es in zahlreichen Fällen schwer sein, ihn von dem Gedanken abzubringen, sich ohne Arbeitsleistung auf Kosten des Staates und der Gemeinde unterhalten zu lassen. Wenn dann aber in späteren Jahren die Einsicht kommt, daß nur ein bestimmter Pflichtenkreis das Leben lebenswert macht, so ist es häufig zu spät, das Ersatzglied noch richtig und geschickt gebrauchen zu können. Der Arzt fehlt, der mit unendlicher Geduld immer wieder die Prothese angepaßt hat, bis sie allen Anforderungen genügte; es fehlt der unterrichtende Meister und Lehrer, der alle Handgriffe, alle Übungen wiederholen ließ, bis sie klappten; die Reihe der Kameraden ist nicht mehr da, die sich gegenseitig in Scherz und Ernst ermunterten und schließlich fehlt im höheren Alter die frische,



Abb. 3. Der Kriegsinvalide beim Gießen eines Pflanzbeetes.



Abb. 4. Der Kriegsinvalide beim Herausheben von Kartoffeln mit einer Prothese des rechten Armes.

anpassungsfähige Jugend, die so rasch gelernt hat, das Schlimme zu vergessen und die Hoffnung auf eine frohe Zukunft auf ihr Banner zu schreiben. Es sollte daher unter keinen Umständen unterlassen werden, mit allen nur möglichen Mitteln unseren braven Kriegsinvaliden zu einer für sie selbst glücklichen Zukunft zu verhelfen und glücklich kann die Zukunft für sie doch nur dann werden, wenn sie sich zu der Überzeugung durchgerungen haben, daß nur die Arbeit, mag sie heißen, wie sie will, dem Leben einen Inhalt gibt.

Es ist daher dankbarst anzuerkennen, daß die staatlichen und gemeindlichen Behörden aller deutschen Bundesstaaten schon während des Krieges alle beteiligten Kreise zur tätigen Mitwirkung an der Kriegsinvaliden-



Abb. 5. Der Kriegsinvalide trägt die geernteten Kartoffeln zum Einsäen.

fürsorge aufgefordert und Richtlinien gegeben haben, nach denen sich bei gutem Willen auf allen Seiten zweifellos das erreichen läßt, was wir alle wollen: eine würdige Einreihung unserer Kriegsinvaliden in den Gesamtorganismus des tätigen Wirtschaftslebens.

Das was nun in dieser Hinsicht bis jetzt in Nürnberg geschaffen worden ist, steht dank dem Zusammenarbeiten aller maßgebenden Faktoren wohl einzigartig da und dürfte als grundlegend für den weiteren Ausbau der Kriegsinvalidenfürsorge für Deutschland zu bezeichnen sein. Die in Nürnberg getroffenen Einrichtungen dienten zwar nicht in erster Linie der Zurückführung der ländlichen Kriegsinvaliden auf das Land, sondern es sollten die Interessen aller Berufsstände in gleicher Weise vertreten werden. Aber gerade die Art und Weise, wie die Einrichtungen des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg für die vom Lande stammenden Kriegsinvaliden nutzbar gemacht werden, verdient im Hinblick auf die große Bedeutung der Erhaltung wertvoller landwirtschaftlicher Arbeitskräfte für das Gesamt-

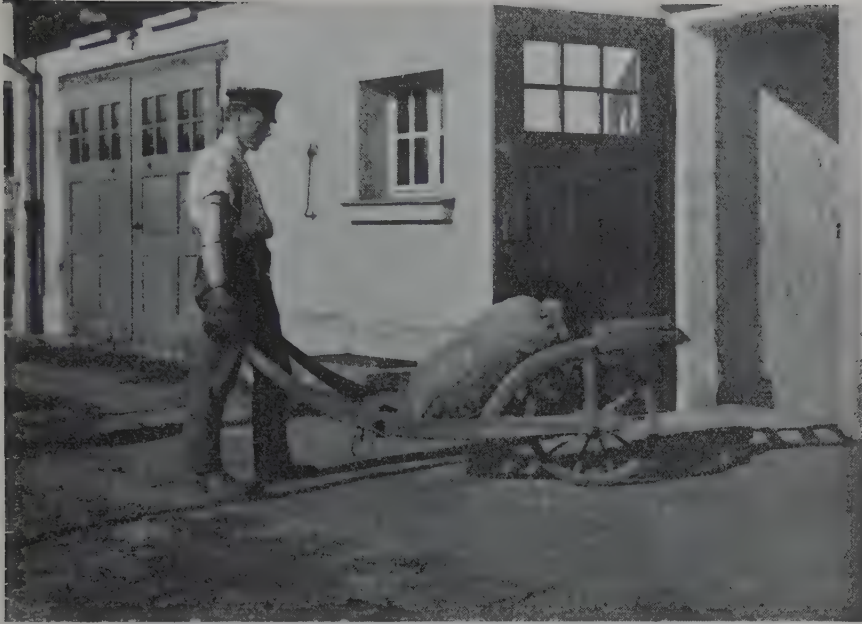


Abb. 6. Die eingesackten Kartoffeln werden vom Kriegsinvaliden auf dem Schubkarren an den Kartoffelfeller gefahren.



Abb. 7. Der Kriegsinvalide breitet den aus dem Stall gebrachten Mist auf der Dungstätte aus.

wohl unseres Volkes überall Nachahmung, wo die Voraussetzungen hierzu gegeben sind.

Das Kgl. Orthopädische Reserve-Lazarett in Nürnberg bildet mit seinen Attributen einen geradezu musterhaften Lazarettaufenthalt für die vom Lande stammenden Kriegsinvaliden, weil sie die Zeit der ärztlichen Behandlung dazu benützen können, jede ihnen irgendwie nützliche Beschäftigung aufnehmen zu können. Da auf die für die Ausbildung der Kriegs-



Abb. 8. Der Kriegsinvalide beim Abladen von Waldstreu mit der Gabel.

invaliden eingerichteten Werkstätten an anderer Stelle näher eingegangen ist, so sei hier nur darauf hingewiesen, daß eine landwirtschaftliche Abteilung den vom Lande stammenden Kriegsinvaliden Gelegenheit gibt, sich in ihren ehemaligen Beruf wieder einzuarbeiten und auch eine Abteilung für Lehrkurse vorhanden ist, so daß also für die verschiedenartigsten Beschäftigungsmöglichkeiten gesorgt ist.

Da in jedem Beruf mehr oder weniger schriftliche Arbeiten zu erledigen sind, müssen alle einarmigen Kriegsinvaliden ohne Rücksichtnahme auf ihren bisherigen Bildungsgang an den Schreibübungen teilnehmen.



Abb. 9. Der Kriegsinvalide benützt den künstlichen Arm zum Tragen eines Korbes mit Futter in den Stall.



Abb. 10. Der Kriegsinvalide mit künstlichem rechten Arm mäht Grünfutter mit der Sense.

Wenn es dem an harte Arbeit gewöhnten Landarbeiter auch zunächst schwer fällt, noch einmal die Feder in die Hand zu nehmen, so ist er später doch dankbar für den ihm während seines Lazarettaufenthaltes auferlegten Zwang. Auch die Zeichenkunst, die sonst nicht Sache aller ländlichen Kriegsinvaliden ist, erweist sich für die Einarmigen doch als eine vorzügliche Schulung für die Sicherheit und Geschicklichkeit der noch vorhandenen einen Hand.

Was bei der Krüppelfürsorge in Friedenszeiten durch die Willensfreiheit des einzelnen nicht oder schwer möglich war, erleichtert die militärische Disziplin im orthopädischen Lazarett auf das glücklichste. Menschen, die infolge niedergedrückter Stimmung leicht in vollständige Gleichgültigkeit verfallen, haben eine Ermunterung nötig, die in dem „Du mußt“ liegt. Es soll aber damit absolut nicht dem Zwange der ländlichen Kriegsinvaliden zu einer bestimmten Arbeit in einer der vorhandenen Werkstätten das Wort geredet werden, sondern es gilt da zunächst festzustellen, für welche Arbeiten sich die ländlichen Kriegsinvaliden besonders interessieren, denn eine Arbeit, die gerne gemacht wird, erlernt und übt sich rascher und sicherer als irgendeine oder gar eine erzwungene Arbeit. Jeder darf die ihm zusagende Beschäftigung wählen, oder die, deren Ausführung seinen Lebenserwerb bildete, wenn nicht ernstliche Bedenken des Arztes dagegen sprechen.

Für die ländlichen Kriegsinvaliden kommt als Werkstättenbeschäftigung besonders die Arbeit in der Schreinerei, Schlosserei und Schmiede in Betracht, weil sie hier wieder die ehemalige Fertigkeit in der Ausbesserung von landwirtschaftlichen Geräten und dgl. erlangen können.

Wenn der Invalide aber gewählt hat, so stählt die militärische Disziplin den Willen. Müßiggang, der für gesunde junge Menschen das Schlimmste ist, gibt es für ihn in der Zeit seines Lazarettaufenthaltes nicht mehr.

Kriegsinvaliden, die weder in einer der Werkstätten, noch landwirtschaftlich beschäftigt werden wollen, müssen, soweit ihr körperlicher Zustand sie dazu befähigt, während der Arbeitszeit der übrigen Invaliden unter militärischer und ärztlicher Aufsicht turnen und exerzieren. Eine solche Anordnung ist durchaus zweckmäßig, denn sie erhält gesund und bildet erfahrungsmäßig oft den Übergang zum Eintritt in eine Werkstatt oder zur Aufnahme von Arbeiten im Landwirtschaftsbetrieb.

Um keine Übermüdung der noch in ärztlicher Behandlung stehenden Kriegsinvaliden eintreten zu lassen, wird die tägliche Arbeitszeit gewöhnlich auf 2 Stunden beschränkt.

Hat der ländliche Kriegsinvalid die Arbeit in irgend einer Werkstatt mit Lust und Liebe wieder aufgenommen und hat er mit seinen verstümmelten Gliedmaßen die Wiederbenützung von einfachen Handwerkzeugen, wie sie in jedem landwirtschaftlichen Betriebe Verwendung finden, erlernt, so beginnt zunächst die Arbeit im Garten mit Hacken, Spaten und



Abb. 11. Der Kriegsinvalide beim Zerkleinern von Grünfutter mit der Futter-schneidmaschine.



Abb. 12. Der Kriegsinvalide, der eine Kuh eingeschnitten hat und ein Feld bearbeiten will, beim Verlassen des Gutshofes.

Schaufel. Diese Tätigkeit hat ihr Arbeitsfeld in dem Garten des Lazarettes, wo allerlei Arten von Gemüse von den ländlichen Kriegsinvaliden angebaut, gepflegt und geerntet werden.

Die Gemüsegärtnerei ist aber an eine begrenzte Zeit gebunden und umfaßt auch nur eine bestimmte Reihenfolge von Arbeiten, die sich während der Vegetationszeit stets wiederholen, so daß diese Beschäftigungsweise für den ländlichen Kriegsinvaliden zu einseitig wird, zumal in dem Gemüsegarten ja auch nicht die notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten wieder gelernt und geübt werden können.

Es werden daher, um die Fähigkeit der einzelnen Kriegsinvaliden in der Landwirtschaft zu erproben, in dem der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Nürnberg angegliederten Gutsbetrieb unter Aufsicht des Arztes und unter Leitung des Rektors der Anstalt Versuche und Übungen nach dieser Richtung hin gemacht. Der Gutsbetrieb der Kgl. Landwirtschaftsschule Nürnberg umfaßt das Tätigkeitsgebiet eines Kleinbauern und eignet sich deshalb ausgezeichnet für den beabsichtigten Zweck, ländlichen Kriegsinvaliden an den täglich vorkommenden Arbeiten klar zu machen, daß sie nach einiger Übung ihre Ersatzglieder nutzbringend gebrauchen können. Die in dieser Hinsicht bis jetzt erzielten Erfolge berechtigen, wie die nachstehenden Beispiele zeigen, zu den schönsten Hoffnungen.

Im August 1915 wurde der landwirtschaftlichen Abteilung des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarettes Nürnberg ein Kriegsinvalide zugewiesen, der den rechten Unterarm verloren hat. Er stammt aus der Oberpfalz und war vor Kriegsausbruch Dienstknecht auf einem größeren Gut in Thüringen. Aus den mit ihm in der Berufsberatung geführten Gesprächen ergab sich, daß unser Kriegsinvalide von dem Gedanken, wiederum eine landwirtschaftliche Arbeit aufzunehmen, vollständig abgekommen war. Sein Wunsch war die Erlangung einer Stelle als Diener in der Stadt, da er nach seinem Ausspruch als Krüppel doch zu keiner landwirtschaftlichen Arbeit mehr taugte. Erst nach tagelangem gütlichem Zureden gelang es, unseren Kriegsinvaliden, der mit einer Arbeitsprothese versehen war, dazu zu bewegen, in unserer Anstalt einmal einen Versuch zu wagen und siehe da, der Versuch glückte über Erwarten, so daß er sich schließlich doch dazu entschloß, nach seiner Entlassung eine Arbeit auf dem Lande aufzunehmen.

Abb. 1 zeigt unseren Kriegsinvaliden beim Spalten von Holz. Nachdem er die verschiedenen Arbeitsansätze zu seinem künstlichen Arm probiert und selbst herausgefunden hatte, daß sich durch Einschieben des Beilstiels in den Ring der Prothese eine verhältnismäßig gute Arbeit mit dem Beil verrichten läßt, bekam er bald den Mut zur Ausführung von weiteren Arbeiten.

Dazu gab der in nächster Nähe befindliche Holzstoß Gelegenheit; auf die Frage, ob er wohl imstande sei, Scheitholz aufzuschichten, antwortete er, ohne es zuvor zu probieren, jawohl, das geht, und in der Tat stellte er sich dabei so geschickt, als hätte er noch beide Hände (Abb. 2).

Ohne besondere Kraftanstrengung nahm unser Einarmiger wiederum die verschiedenen Gartenarbeiten auf; Abb. 3 zeigt ihn beim Gießen eines



Abb. 13. Der Kriegsinvalide, dem der rechte Unterarm fehlt, pflügt eine Haferstoppe mit dem Wechselflug.

Pflanzbeetes, wozu er sich zum Halten der Gießkanne des Hafens an der Prothese bediente. Der Kriegsinvalide besteigt die Leiter, um den Baum-



Abb. 14. Der Kriegsinvalide beim Abeggen eines Aderfeldes.

schnitt auszuführen (Abb. 42) und mit dem Spaten gräbt er die Baumscheibe an einem Spalierbaum um (Abb. 44); dem im Garten untergebrachten Geflügel bringt er das Futter (Abb. 62).

Alle bei der Kartoffelernte vorkommenden Arbeiten führt er ohne Schwierigkeiten aus; er hackt die Kartoffeln mit der Handhacke aus (Abb. 4), sammelt dieselben dann in einem Korb und trägt diesen zum Einsäen nach dem auf dem Schubkarren befindlichen Sack (Abb. 5), schließlich transportiert er den Sack mit den Kartoffeln auf dem einräderigen Schubkarren zum Keller (Abb. 6), um dort den Sack auszuleeren.

Mit besonderem Eifer beteiligte sich unser Krieginvalide an den Stallarbeiten. Mit Hilfe seiner Prothese kann er mit der Mistgabel den Stall



Abb. 15. Der Krieginvalide mit Prothese zieht das Rad heraus, um den Wagen schmieren zu können.

ausmisten, mit dem Mistkarren fährt er den Mist auf die Dungstätte und dort breitet er ihn aus (Abb. 7). Als Arbeitsansatz zur Prothese ist für alle diese Arbeiten der Ring mit Haken erforderlich.

Mit dem gleichen Arbeitsansatz vermag er aus dem Walde Waldstreu zu holen, die er zu Hause im Streuschuppen mit der Gabel vom Wagen ablädt (Abb. 8).

Ja, er kann sogar seinen verstümmelten Arm so zurückbiegen, daß es ihm möglich ist, den mit kurzer Streu oder Häcksel gefüllten Korb vom Streuschuppen bzw. von der Futterkammer in den Stall zu tragen (Abb. 9).

Hat sich der Krieginvalide erst wieder an leichte Arbeit gewöhnt, so ist er auch imstande, anstrengendere Arbeiten, wie das Mähen, auszu-

führen. Die Abb. 10 zeigt unseren Kriegsinvaliden beim Mähen von Grünfutter mit der Sense.

Das nach dem Hofe gebrachte Grünfutter zerkleinert unser Kriegsinvalide mit der Futterschneidmaschine (Abb. 11). Als Arbeitsansatz zur Prothese kann er sich hierzu des Ringes oder der sogenannten Kralle bedienen.

Der armbeschädigte Kriegsinvalide läßt sich zweifellos auch wieder beim Umgang mit dem Zugvieh verwenden. Unser Kriegsinvalide kann

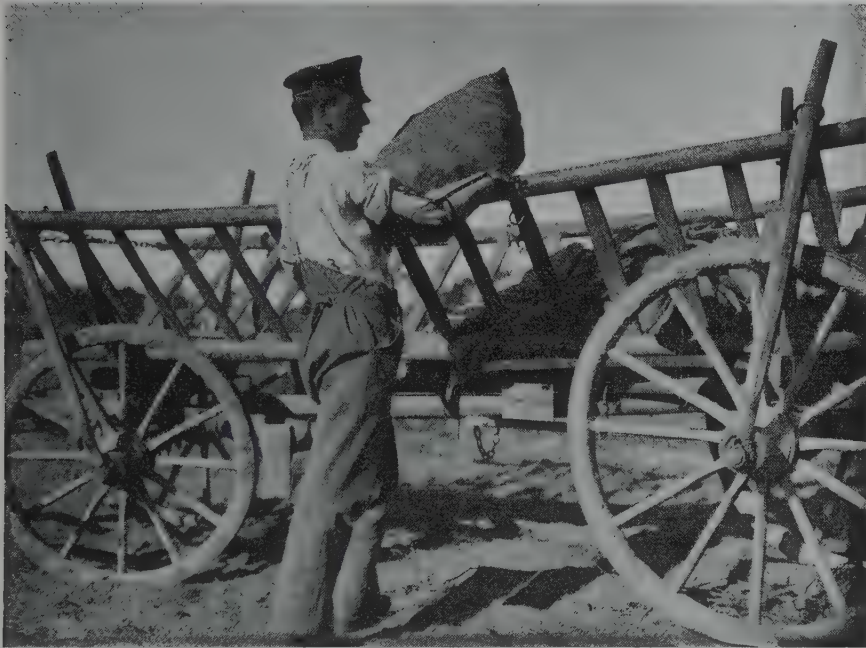


Abb. 16. Aufladen eines Sackes mit Kartoffeln auf den Wagen durch den Kriegsinvaliden, dessen rechter Unterarm durch eine Arbeitsprothese ersetzt ist.

das Vieh einschrinnen, er holt die Arbeitsgeräte aus der Maschinenhalle, spannt seine Kuh ein und verläßt den Gutshof (Abb. 12), um Feldbestellungsarbeiten auszuführen.

Beim Pflügen bedient sich der Kriegsinvalide zum Führen der Sterzen als Ansatzstück zur Prothese am besten des Ringes, den er bei Bedarf jederzeit rasch aus dem Griff der Sterze herausziehen kann; Leitseil und Peitsche nimmt er in die Hand (Abb. 13 und 51). Der benützte Pflug ist ein sogenannter Wechselflug, der beim Wenden an den Enden der Pflugfurchen immerhin eine gewisse Geschicklichkeit erfordert.

Abb. 14 zeigt unseren Kriegsinvaliden beim Abeggen des gepflügten Ackerfeldes. Mit der linken Hand führt er das Zugtier, mit der Armprothese

lichtet er die Egge; als Arbeitsansatz benützt er zu dieser Arbeit den weit geöffneten Haken, so daß er sich jederzeit vom Arbeitsgerät frei machen kann, wobei insbesondere beim Umgang mit unruhigen Zugtieren Rücksicht zu nehmen ist, damit der Kriegsinvalide im gegebenen Falle nicht etwa



Abb. 17. Der Kriegsinvalide mit künstlichem rechten Arm reicht einen Bund Stroh auf.



Abb. 18. Das aufgereichte Stroh wird von einem einarmigen Kriegsinvaliden mit Prothese abgenommen.

die Gewalt über die Tiere verliert und geschleppt wird. Um dies zu verhüten, darf der Kriegsinvalide auch nicht das Leitseil am beschädigten Arm festmachen, wie das unser Einarmiger zuerst vorhatte.

Bei vielen Arbeiten benützt der Kriegsinvalide die Prothese ohne Arbeitsansatz; will er z. B. den Wagen schmieren, ehe er damit fährt, so trägt er mit dem unverletzten Arm die verschiedenen Utensilien zum Wagen; schmieren herbei, hebt den Wagen auf der betreffenden Seite mit dem Schmierbock in die Höhe und zieht das Rad mit dem durch die Prothese ersetzten Unterarm heraus (Abb. 15).

Auch zum Aufladen der mit Kartoffeln oder anderen landwirtschaftlichen Produkten gefüllten Säcke auf den Wagen genügt die Prothese ohne Ansaßstück (Abb. 16).

Um unserem Kriegsinvaliden Gelegenheit zu geben, zu versuchen, ob er auch noch bei der Ernte Getreidegarben oder Heu aufreihen könne, wurde ihm die Aufgabe gestellt, einige Bündel Stroh mit der Gabel auf den Dachboden aufzureichen; auch dieser Versuch gelang mittelst Prothese und Ring, wie Abb. 17 deutlich zeigt, vollkommen.

Aus Abb. 18 ist zu ersehen, wie ein anderer Kriegsinvalide, dem gleichfalls der rechte Unterarm fehlt, das aufgereichte Stroh auf dem Dachboden abnimmt; er benützt dazu die Prothese mit Hafen.



Abb. 19. Die Kriegsinvaliden mit Prothesen beim Ausdreschen von Getreide mit dem Slegel.

Hat sich der ländliche Kriegsinvalide erst einmal dazu entschlossen, landwirtschaftliche Arbeiten wieder aufzunehmen, so sucht er sich selbst die Arbeiten aus, die er mit seiner Prothese noch nicht versucht hat. So hat unser Kriegsinvalide den Wunsch geäußert, den Slegeldrusch zu probieren. Abb. 19 zeigt unseren Kriegsinvaliden mit noch zwei Kameraden, von denen der eine gleichfalls den rechten Unterarm, der andere den ganzen linken Arm im Kampfe für das Vaterland verloren hat, beim Ausdreschen von Getreide mit dem Slegel. Wenn die Druscharbeit der drei Kriegsinvaliden auch nicht so vollkommen war, wie bei unverletzten Landarbeitern, so waren sie doch selbst hochbefriedigt über die erzielte Leistung und ihr Entschluß, wieder zur Scholle zurückzukehren, ist dadurch mehr gestärkt worden, als

durch die schönsten aufmunternden Worte. Als Gegenstück zu unserem einarmigen Kriegsinvaliden mögen an dieser Stelle unsere Erfahrungen mit einem einbeinigen Kriegsinvaliden mitgeteilt werden.

Der Einbeinige hat seine ersten Gehversuche mit dem künstlichen Bein schon im Lazarett gemacht. Nachdem er wieder einigermaßen gehen konnte, wurde versucht, ihn zum Einschaufeln und Wegfahren von Straßenschotter zu bewegen (Abb. 20). Er nahm die Arbeit willig auf und war sehr erfreut darüber, nun an sich selbst zu erfahren, daß er sich doch noch in seinem alten Beruf als Landarbeiter wieder nützlich machen kann. Freilich, meinte er, gehe es nicht mehr so gut wie früher. Das ist natürlich auch voll-



Abb. 20. Der Kriegsinvalide mit künstlichem Bein beim Einschaufeln von Straßenschotter.

kommen richtig, aber wenn der brave Vaterlandsverteidiger auch nur in sehr beschränktem Umfang wieder gewohnte Arbeiten aufnehmen kann, so erwächst dadurch für ihn unendlicher Segen. „Ich sollte halt ein kleines Anwesen haben, da wäre mir schon geholfen,“ sagte er, „denn als Tagelöhner kann man mich nicht mehr gebrauchen.“

Bei den nun folgenden Arbeitsversuchen legte unser Einbeiniger das größte Interesse für alle landwirtschaftlichen Fragen an den Tag. Unsere Anfrage, ob er schon gesehen habe, wie man das Wintergetreide behandeln müsse, damit es bis zum Frühjahr gesund bliebe, verneinte er und auf die weitere Frage, ob er diese Arbeit mit noch einem Kameraden selbst ausführen wolle, antwortete er: „Recht gern“, und unsere Abb. 21 zeigt, wie

er sich mit der Herstellung der Lösung zum Beizen des Roggens gegen Fusarium befaßt; er spritzte dann die fertige Beizflüssigkeit auf den Getreidehaufen, während sein einarmiger Kamerad das angefeuchtete Getreide mit der Kornschaufel umschaufelte (Abb. 22).

Es wird sich immer empfehlen, solchen Kriegsbeschädigten Gelegenheit zu Arbeiten auf dem Kornboden zu geben, nicht nur, um ihr Interesse für einzelne Arbeiten in der Landwirtschaft, die ihnen vielleicht bisher noch ganz unbekannt waren, zu wecken, sondern um sie dadurch auch an das Steigen der verschiedenen Treppen wieder zu gewöhnen.

Geht das Treppensteigen wieder, so wird der Kriegsinvalide auf Anregung auch versuchen, auf einen Wagen zu klettern. Abb. 23 zeigt unseren Einbeinigen im Begriff, einen Erntewagen zu besteigen, und aus Abb. 24 ist zu ersehen, wie er das künstliche Bein über die Leiter des Wagens hebt.

Wie sein einarmiger Kamerad (Abb. 17 und 18), so versucht nun auch er, Strohbindel auf den Dachboden aufzureichen (Abb. 25).

Nach dem Aufreichen des Strohs holt er sich eine Leiter und besteigt mit der Gabel in der rechten Hand den Dachboden (Abb. 26), um dort seinem Kameraden beim Wegräumen des aufgereichten Strohs zu helfen.

Daß ein künstliches Bein immer eine starke Arbeitsbeschränkung zur Folge hat, braucht keines weiteren Beweises; wenn daher solche Kriegsinvaliden bei Gespannarbeiten Verwendung finden wollen, so wird es sich der Hauptsache nach um die Bedienung von Maschinen und Ackergeräten handeln, die mit Sitzen versehen sind. Solche lassen sich übrigens vielfach auch nachträglich noch anbringen. Versieht man z. B. eine Walze mit einem Sitz, so kann der Beinbeschädigte mit zuverlässigen ruhigen Zugtieren mit einer solchen Walze immerhin noch arbeiten. Abb. 27 zeigt unseren Kriegsinvaliden mit dem künstlichen Bein, im Begriffe, sich auf die Walze zu setzen und auf dem folgenden Bilde 28 sehen wir ihn beim Walzen mit dem Pferdegespann.

Unseren Einbeinigen interessieren besonders auch die landwirtschaftlichen Maschinen, an denen er sich häufig zu schaffen machte. Abb. 29 stellt ihn beim Ölen einer Sämaschine dar.

Aus diesen Beispielen des Einarmigen und des Einbeinigen ist zu entnehmen, wie diese Kriegsinvaliden sich trotz ihrer schweren Verletzungen dazu aufgeschwungen haben, Arbeiten ihres früheren ländlichen Berufes wieder mit Erfolg aufzunehmen. Sind unsere tapferen Kriegsinvaliden für die landwirtschaftliche Arbeit wiedergewonnen, so handelt es sich darum, für sie ein passendes Unterkommen zu finden. Gewiß werden sich die Arbeitsnachweise alle Mühe geben, geeignete Plätze für sie ausfindig zu machen, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Kriegsinvalide auch mit dem besten künstlichen Arm oder Bein doch immer mehr oder weniger

arbeitsbeschränkt bleibt. Trotzdem ist aber die Rente nicht nur das Supplement zu 100%. Rente und tatsächliche Arbeitsfähigkeit nach erfolgter Einarbeit in den Beruf vermöge der Lazaretttschulung geben ihm die Möglichkeit, sein Einkommen über 100% hinaus zu erhöhen, so daß der Ge-

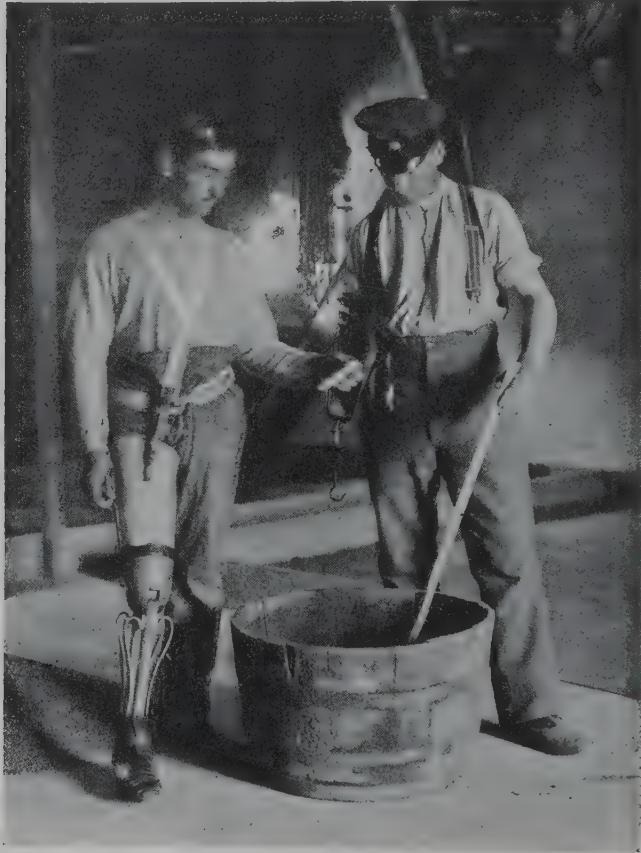


Abb. 21. Herstellung einer Lösung zum Beizen des Getreides gegen Fusarium durch zwei Kriegsinvaliden.

danke, ihm, wenn er eine Arbeit wieder aufnimmt, die Rente kürzen zu wollen, von unserem Standpunkt aus von vornherein zurückgewiesen werden kann.

Würde es sich ermöglichen lassen, für solche Kriegsinvaliden vom Lande, die vor Ausbruch des Krieges in dienender Stelle waren und sich dabei noch keine Sparpfennige zurücklegen konnten, eigene Heime mit kleinen Ökonomiebetrieben zu gründen, so würden sie dort eine ihnen zusagende Beschäftigung finden.

Die angeführten Beispiele haben gezeigt, wie wichtig es ist, die landwirtschaftlichen Abteilungen der orthopädischen Lazarette in fachkundige Hände zu legen. Wo irgend möglich, sollten die landwirtschaftlichen Übungen für die ländlichen Kriegsinvaliden unter Leitung eines landwirtschaftlichen Sachlehrers gemacht werden, da nur dieser in der



Abb. 22. Der Kriegsinvalide mit künstlichem Bein spritzt die Beizflüssigkeit auf den Getreidehaufen, während der Kriegsinvalide mit künstlichem Arm das angefeuchtete Getreide umschaufelt.

Lage ist, die landwirtschaftliche Tätigkeit unserer Kriegsinvaliden planmäßig zu gestalten und unter Berücksichtigung der geistigen Veranlagung des einzelnen gleichzeitig auf die Fortschritte in der Landwirtschaft hinzuweisen.

Daß diese Art von Belehrung für die fortschrittliche Entwicklung der Landwirtschaft die einzig richtige ist, beweist das Institut der landwirtschaft-

lichen Wanderlehrer¹⁾, dessen Wirkungskreis ja auch auf der Grundlage einer verständnisvollen Verbindung von Praxis und Theorie aufgebaut ist. Der Stamm der zu Belehrenden ist für die Landwirtschaftslehrer bei ihrer Ausübung der Wanderlehrtätigkeit derselbe wie im Lazarett, so daß doch auch mit denselben Erfolgen gerechnet werden dürfte.

Nach den von der landwirtschaftlichen Abteilung des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazaretts in Nürnberg gesammelten Erfahrungen würde die Zusammenziehung aller vom Lande stammenden Kriegsinvaliden in besonderen, womöglich in landwirtschaftlichen Lehranstalten untergebrachten Militär-



Abb. 23. Der Kriegsinvalide im Begriff, den Erntewagen zu besteigen.

Lazaretten das erstrebenswerte Ziel sein. Das III. Bayer. Armeekorps hat in dieser Hinsicht den ersten Schritt getan, indem es die ländlichen Kriegsinvaliden in einem Reservelazarett in der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Nürnberg vereinigt hat. Wird die ärztliche Leitung des landwirtschaftlichen Lazarettes einem tüchtigen Orthopäden unterstellt, so kann dieser im Zusammenwirken mit dem Leiter und den Sachlehrern der betreffenden Anstalt eine ungemein segensreiche Tätigkeit entfalten, die darauf abzielen müßte, die ländlichen Kriegsinvaliden wieder ihrem Berufe auf dem Lande zuzuführen.

Besonders die Landarbeiter, die aus einfachsten Verhältnissen stammen und meistens keinen weiteren Blick haben als zum Naheliegendsten, sind

¹⁾ Maier=Bode, Die Organisation und die Erfolge des landwirtschaftlichen Wanderunterrichts im Königreich Bayern. Verlag von Georg Dersa in Landsberg a. L.

gewöhnlich, wenn sie auf sich allein angewiesen sind, zunächst in außerordentlich niedergedrückter Stimmung, denn ihnen, die von Handarbeit lebten, sind die Hände und Füße die notwendigen Arbeitsutensilien, ohne die sie sich einen Erwerb nicht vorstellen können. Jede Arbeitskraft im deutschen Volke stellt aber ein Kapital dar, das nicht ohne Not geschmälert werden sollte.

„Wenn wir an Stelle eines von der Gesamtheit zu Ernährenden einen Ernährer, gar einen Familienvater, sich, den Seinen und dem Vaterlande erwerbsfähig erhalten, so schaffen wir Werte, für die uns die Allgemeinheit nicht dankbar genug sein kann¹⁾.“ Diese Worte drücken ja eigentlich den



Abb. 24. Der Kriegsinvalide hebt das künstliche Bein über die Leiter des Wagens.

ganzen Zweck und das ganze Ziel der Kriegsinvalidenfürsorge aus: Wir wollen die Invaliden dem Volke als aktive und nicht als passive Glieder erhalten.

Bei dem Mangel an Arbeitern auf dem Lande ist es nicht nur im Interesse des einzelnen Mannes gelegen, ihn zu seiner gewohnten Beschäftigung zurückzuführen, sondern auch die Staatsklugheit verlangt es dringend. Hat doch dieser Krieg mit seiner gescheiterten Aushungerungspolitik gezeigt, daß das deutsche Volk sich aus eigenen Mitteln ernähren kann! Der Landwirtschaft, die die erzeugende und gebende Kraft der

¹⁾ Dr. Silberstein, Kriegsinvalidenfürsorge. Würzburg 1915. Verlag von Curt Kabitzsch.

Mutter Erde vermittelt, fällt bei der Volksernährung die Hauptaufgabe zu. Die Fähigkeit, allein und selbständig dastehen zu können, zur höchsten Potenz auszubilden, wird die kulturelle Aufgabe der deutschen Landwirtschaft in den nächsten Jahrzehnten sein. Dabei ist aber jeder einzelne unerlässlich; die deutsche Landwirtschaft braucht Arbeiter und der Deutsche soll seinen



Abb. 25. Aufreichten von Stroh auf den Dachboden durch den Kriegsinvaliden (mit künstlichem rechten Bein.)

Ehrgeiz daran setzen, daß deutsche Arbeiter den heimischen Boden bebauen. Deshalb ist es doppelt nötig, die bäuerlichen Kriegsinvaliden ihrem Beruf wieder zuzuführen.

Vor einem Zuzug der ländlichen Kriegsinvaliden in die Städte sollte dringendst gewarnt werden, denn das soziale Elend, das, je größer die Städte sind, desto aufdringlicher uns entgegentritt, würde durch die Ansammlung von Kriegsinvaliden noch verschärft, da naturgemäß die von den ungelerten

Invaliden zu leistenden Arbeiten immer dieselben sind, wodurch die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt außerordentlich gesteigert wird. Als ungelernte Arbeiter werden solche Kriegsinvaliden ein Unterkommen als Hausdiener, Ausgeher, Bote, Türsteher und dgl. suchen, eine Beschäftigung, die dem einen oder anderen erstrebenswert erscheinen mag, die den Natur-



Abb. 26. Der Kriegsinvalide mit künstlichem Bein steigt auf den Heuboden.

freund aber auf die Dauer nicht befriedigen kann, weil er, aus seinen ursprünglichen Verhältnissen herausgerissen, in eine Umgebung hineingedrängt wird, die ihm früher oder später unvorhergesehene Enttäuschungen aller Art bringen muß.

Eine Rückkehr in die gewohnten heimischen Verhältnisse ist daher für den Kriegsinvaliden das Wünschenswerte und das volkswirtschaftlich Gesunde; er wird auch dort am leichtesten Beschäftigung finden, wenn er nur zeigt, daß er arbeiten kann und will.

Die selbständigen invaliden Landwirte werden vor allem das Bestreben haben, nach Möglichkeit bald wieder aus dem Lazarett in ihre Heimat zurückzukehren. Besonders, wenn sie eine landwirtschaftliche Fachschule, eine Ackerbau- oder landwirtschaftliche Winterschule besucht und einen hellen Kopf zum Denken und Handeln haben, wird sich für sie das Tätigkeitsfeld kaum verschieben.

Ob und wie weit die geistigen Gaben der Kriegsinvaliden entwickelt sind, muß bei der landwirtschaftlichen Berufsberatung und bei einer eventuellen Sortbildung im Berufe in erster Linie in Betracht gezogen werden, da mit geistig regen Leuten natürlich in ganz anderer Weise gearbeitet werden kann wie mit solchen von geringerer Begabung.

Auf großen Gütern ist oft Bedarf an Wiege- und Futtermeistern, Maschinenwärtern, Feldhütern und Sicherheitswächtern; das sind Stellungen, die keine besondere Vorbildung erfordern und sehr wohl noch von gewissenhaften und zuverlässigen Kriegsinvaliden bekleidet werden können, die ein gutes Anpassungsvermögen und eine rasche Auffassungsgabe haben.

Die klügeren unter den ländlichen Kriegsinvaliden, zumal solche, die schon eine landwirtschaftliche Fachschule besucht haben und sich durch ihr Auftreten den nötigen Respekt verschaffen können, eignen sich, sofern sie nicht eine Unterkunft in eigenen landwirtschaftlichen Betrieben finden, eventuell zu Aufsehern, Ökonomiebaumeistern, Verwaltern oder Inspektoren größerer Landgüter. Zu solchen Stellungen kann aber immer nur geraten werden, wenn alle Voraussetzungen dazu gegeben sind; neben einer gründlichen theoretischen Ausbildung müssen Bewerber für solche Stellungen immer auch noch über die nötigen Erfahrungen in Großbetrieben verfügen.

Sind solche Güterbeamte infolge ihrer Verletzungen nicht mehr imstande, den anstrengenden Dienst eines Feldverwalters zu versehen, so eignen sie sich eventuell für Bureauarbeiten bei größeren landwirtschaftlichen Verwaltungen, als Buchhalter, Rentmeister, Administratoren und dgl. Durch den Besuch von Güterbeamtenschulen, landwirtschaftlichen Akademien und Hochschulen, die den Kriegsinvaliden in der Regel besondere Vergünstigungen gewähren, können die allenfalls noch fehlenden Kenntnisse für solche Stellungen ergänzt werden.

Neben den leitenden Bureaubeamten werden immer auch mittlere und untere Bureaubeamten bei den größeren landwirtschaftlichen Verwaltungen beschäftigt. Die Kanzleitätigkeit auf größeren Gütern ist daher ein Feld, das regen Kriegsinvaliden, die nicht mehr zu Posten Verwendung finden können, welche körperliche Widerstandsfähigkeit mit Betätigung bei den praktischen Arbeiten in Feld und Hof erfordern, überlassen bleibt. Haben doch die Kriegsinvaliden fast in allen größeren Städten, in welchen sich Lazarette befinden, in besonderen Lehrkursen Gelegenheit, Maschinenschrift und Stenographie, sowie besonders die Buchführung während ihres Lazarett-aufenthaltes zu erlernen.

Ein grober Fehler aber wäre es, die vom Lande stammenden Invaliden in solchen Lehrcursen zu Berufen wie Schreiber oder Buchhalter in der Stadt



Abb. 27. Der Kriegsinvalide, dem das rechte Bein fehlt, im Begriffe, sich auf die Walze zu setzen.

zu ermuntern. Will ein ländlicher Kriegsinvalide die während der Lazarettbehandlung gewonnenen Kenntnisse in der Anfertigung schriftlicher Arbeiten



Abb. 28. Der Kriegsinvalide mit künstlichem rechten Bein beim Walzen mit Pferdespann.

verwerten, so wird es Aufgabe des landwirtschaftlichen Berufsberaters sein, ihn von der Idee, in der Stadt als Schreiber unterzukommen, abzubringen.

Demjenigen, welcher sich auf dem Lande mit Schreibarbeiten beschäftigen will und eine Anstellung als landwirtschaftlicher Bureaubeamter bei einer Gutsverwaltung nicht finden kann, bietet sich Gelegenheit, als Rechnungsführer bei Darlehenskassenvereinen, als Gemeindeschreiber, Lagerhausverwalter bei Bezugs- und Absatzgenossenschaften Beschäftigung zu erhalten. Wer Lust, Liebe und Kenntnisse zur Bureauarbeit hat, findet auch dort ehrenvolle und befriedigende Beschäftigung.



Abb. 29. Der Kriegsinvalide mit künstlichem Bein ölt eine Sämaschine.

Von den in Bayern bestehenden Genossenschaftsverbänden ist die Abhaltung von Kursen für ländliche Kriegsinvaliden zur Ausbildung als Rechner in Spar- und Darlehenskassenvereinen in Aussicht genommen. Der Zweck solcher Kurse soll vor allem darin bestehen, solchen Kriegsinvaliden, welche infolge ihrer körperlichen Beschädigung nicht mehr in der Lage sind, die verschiedenen Ökonomiearbeiten in ihrem bisherigen Umfange auszuführen und die daher darauf angewiesen sind, sich durch Bureautätigkeit einen Nebenverdienst zu ihrer Rente zu erwerben, diejenigen Kenntnisse zu vermitteln, welche sie dazu befähigen, das Rechneramt eines Spar- und Darlehenskassenvereins oder die Geschäftsführung einer anderen Genossenschaft zu übernehmen. Selbstverständlich können

nicht alle Kriegsinvaliden zu Rechnern ausgebildet werden, denn es setzt diese Tätigkeit immerhin eine gewisse geistige Regsamkeit und Eigenschaften voraus, die eine besondere Auswahl erforderlich machen. Entsprechend befähigte Kriegsinvaliden vom Lande, die auch infolge ihrer bisherigen Führung das Vertrauen der Ortseinwohner genießen, können in verhältnismäßig kurzer Zeit in Spezialkursen soweit ausgebildet werden, daß sie die Geschäftsführung ländlicher Genossenschaften übernehmen können. Die praktischen Kenntnisse, die sich solche Kriegsinvaliden in ihrer Stellung vor dem Kriege erworben haben, kommen ihnen auch



Abb. 50. Der Kriegsinvalide mit zwei künstlichen Beinen besteigt eine Leiter.

als Vereinsrechner sehr zu statten, da es sich für sie nicht nur darum handelt, Bücher zu führen, sondern auch darum, ihren Berufsgenossen bei der Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel (künstlicher Düngemittel, Futtermittel, Sämereien, Maschinen u. dgl.) mit Rat und Tat zur Hand zu gehen. Dementsprechend werden ja auch die von den verschiedenen Genossenschaftsverbänden in Aussicht genommenen Rechnerkurse neben der Buchführung und den gesetzlichen Bestimmungen über das Genossenschaftswesen auch Belehrungen über den Warenverkehr in ihr Unterrichtsprogramm aufnehmen.

Wie die bayerischen, so werden es sich auch die übrigen Genossen-

schaftsverbände Deutschlands zur Aufgabe machen, für die Unterbringung geeigneter ländlicher Kriegsinvaliden in Genossenschaften Sorge zu tragen.

Wir sehen also, daß für den ländlichen Kriegsinvaliden kein Grund vorhanden ist, die Zahl der stellensuchenden Invaliden in den Städten zu vermehren. Draußen auf dem Lande kann der ländliche Kriegsinvalide, wenn es ihm gelingt, in den Besitz eines eigenen Heims zu kommen, neben



Abb. 31. Der Kriegsinvalide schlägt einen Nagel in den Pfosten ein und benützt zum Festhalten desselben seine rechte Armprothese.

der Schreibarbeit auch seine landwirtschaftlichen Kenntnisse entsprechend verwerten und es wird ihm auf dem Lande gewiß leichter werden, eine Familie zu ernähren als in der Stadt.

Die jüngeren kriegsinvaliden Landwirte, denen aller Voraussicht nach das elterliche Anwesen zufällt, müßten mit allen Mitteln dazu bestimmt werden, die Segnungen eines regelrechten Sachschulbetriebes mitzumachen; der Kopf muß doppelt geschult sein, wo einzelne Glieder zum

Teil versagen. Es sind bereits da und dort Spezialkurse für die ländlichen Kriegsinvaliden angesagt, die teils an Ackerbauschulen, teils an landwirtschaftlichen Winterschulen abgehalten werden sollen. Der landwirtschaftliche Berufsberater wird den Kriegsinvaliden seines Wirkungskreises den ungefälschten Besuch einer solchen Fachschule dringend ans Herz legen, lehrt doch die Erfahrung, daß für die Kleinbäuerlichen Besitzer der Besuch einer landwirtschaftlichen Winterschule oder Ackerbauschule von größtem Werte ist. Hat der ländliche Kriegsinvalide erst gelernt, von seinen verkrüppelten Gliedern wieder Gebrauch bei der Ausführung der verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten zu machen und hat er die Aussicht, das väterliche Anwesen oder einen anderen, wenn auch kleinen landwirtschaftlichen Betrieb



Abb. 32. Ausbessern eines Heurechens durch den Kriegsinvaliden mit Armprothese.

zu bekommen, so wird er sich auch dazu entschließen, eine Fachschule zu besuchen, zumal wenn ihm dadurch keine weiteren Kosten erwachsen.

Die Unternehmer der landwirtschaftlichen Lehranstalten werden es als eine Ehrenpflicht erachten, unseren ländlichen unbemittelten Kriegsinvaliden, die sich in der Fachschule auf die Übernahme eines eigenen Bauerngutes vorbereiten wollen, das Schulgeld zu erlassen und auch die übrigen Kosten der Ausbildung zu tragen, denn der dadurch erzielte Gewinn kommt ja nicht nur den Kriegsinvaliden selbst, sondern durch eine vermehrte Erzeugung von Nahrungsmitteln dem gesamten Volk zugute.

Günstig für den auf das Land zurückkehrenden Kriegsinvaliden ist es, wenn er eine brave und tüchtige Frau hat, die das ausführt, wozu der Verlust eines Armes oder Beines ihn untauglich gemacht hat; an seinem Sortkommen ist dann nicht zu zweifeln. Daß ein Einarmiger nicht mehr

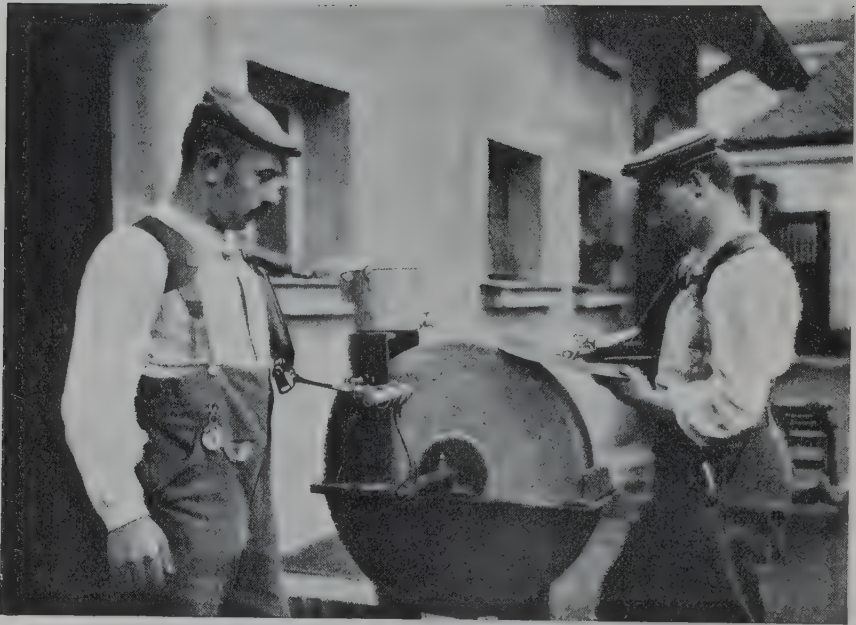


Abb. 33. Kriegsinvaliden schleifen das Messer einer Sutterschneidmaschine.



Abb. 34. Der Kriegsinvalide pult die Kuh; mit der rechten Hand führt er die Kar-
dätsche, in die linke Armprothese hat er sich den Striegel eingeschraubt.

melken kann und wenn er eine noch so gute Prothese hat, ist ebenso selbstverständlich, als daß ein Mann mit fehlendem Bein seine rasche Beweglichkeit eingebüßt hat. Aber das ist ja schließlich auch Nebensache; wo zwei Hand in Hand arbeiten und weiterkommen wollen, geht alles. Drei Arme richten immer mehr aus wie zwei und ein Bein läßt sich eher missen wie der ganze Mann.

Der unverheiratete Kriegsinvalide hat auch keine Ursache, zu verzweifeln; wenn die Frauen sehen, mit welcher Energie er sein Leben wieder anfängt und daß der Verlust eines Armes oder Beines ihn nicht daran hindert,



Abb. 35. Der Kriegsinvalide führt eine Kuh auf die Haferstoppel.

noch ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein, kann er sicher darauf rechnen, noch eine fleißige Frau zu bekommen. Es ist ja den Mädchen aus bäuerlichen Betrieben jetzt viel Gelegenheit gegeben, sich zu tüchtigen Landwirtinnen auszubilden; jedes Mädchen, das lernen will, selbständig zu wirtschaften, findet in ländlichen Haushaltungsschulen die passende Vorbildung, um ihrem zukünftigen Mann die nötige Stütze in allen Sparten des landwirtschaftlichen Betriebes zu sein.

Was nun die auf dem Lande lebenden Handwerker anbelangt, so werden sie zunächst während ihrer Lazarettbehandlung die Werkstätten der orthopädischen Lazarette besuchen; da sie aber meistens neben dem Handwerk Landwirtschaft treiben, oder zum wenigsten Haus und Garten ihr

Eigen nennen, so sollten auch sie die Übungen, in der Landwirtschaft ihre beschädigten Glieder zu gebrauchen, mitmachen.

Der auf dem Lande ansässige Handwerker muß den Nebenbetrieben



Abb. 36. Zehn Kriegsinvaliden mit verstümmelten Gliedmaßen bei der Kartoffelernte.

der Landwirtschaft die gleiche Aufmerksamkeit schenken wie der Bauer und Landarbeiter, denn auch für ihn fließen dieselben Einnahmequellen aus der Nebenbeschäftigung, die ihm der Besitz des Anwesens gestattet. Es



Abb. 37. Verbringen von Kartoffeln vom Wagen in den Keller, Holzhaufen und -sägen durch Kriegsinvaliden mit künstlichen Armen.

wird viele Handwerker auf dem Lande geben, die infolge ihrer Kriegsbeschädigung das Handwerk nicht mehr im bisherigen Umfange betreiben können; dagegen bietet ihnen der kleine landwirtschaftliche Betrieb, den

sie schon vorher hatten, immer noch reichliche Beschäftigung, ja es wird nicht selten durch die Steigerung der Intensität irgendeines dem Kriegsinvaliden zusagenden landwirtschaftlichen Nebenbetriebes die Gesamtrente des Kleinbetriebes sich gegen früher so gestalten lassen, daß auf das Einkommen aus dem Handwerk überhaupt verzichtet werden kann. Umgekehrt kann natürlich auch der Fall eintreten, daß ein ländlicher Handwerker infolge der Art seiner Verletzung die Besorgung der Arbeiten in seinem landwirtschaftlichen Kleinbetriebe ganz der Frau und den Kindern überlassen muß, während er sich nur mehr auf das erlernte Handwerk verlegen kann. Auch nach dieser Richtung hin sind im Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarett Nürnberg schon



Abb. 38. Der Einarmige beim Besprühen des Gartens mit dem Schlauch.

sehr schöne Resultate erzielt worden. So hat ein beinverletzter Landschuster während seines mehrmonatlichen Lazarettaufenthaltes sich in seinem Schusterhandwerk so vervollkommenet, daß er in der Schusterei jetzt in Hinsicht auf die Qualität der Arbeit mehr leisten kann als zuvor und daher auch mehr damit verdienen wird. Seine gleichfalls aus ländlichen Kreisen stammende Frau wird mit den heranwachsenden Kindern die Ökonomiearbeiten versehen, so daß für den Landschuster gar keine Veranlassung besteht, etwa in der Stadt das Schusterhandwerk auszuüben.

Ein ungewisseres Los wie den selbständigen kriegsinvaliden Landwirten und Handwerkern wird den unbemittelten Landarbeitern beschieden sein, wenn nicht nach Kräften für sie gesorgt wird. Es muß selbstverständlich zunächst der Versuch gemacht werden, den invaliden Landarbeiter wieder in die Stellung zu bringen, in der er vor seiner Militärzeit war.

Stehen dem irgendwelche Hindernisse im Weg, sei es durch anderweitige Pläne des Kriegsinvaliden selbst oder durch Weigerung seines vormaligen Brotgebers, so muß ihm in anderer Weise an die Hand gegangen werden. So finden sich seit einiger Zeit in den verschiedenen landwirtschaftlichen Zeitungen Stellengesuche, in denen ausdrücklich bemerkt wird: Kriegsinvaliden bevorzugt. Es gibt ja in der Tat auch eine ganze Anzahl von Kriegsinvaliden, die ihren Mann als Landarbeiter in der einen oder anderen Verwendungsart noch vollständig stellen können. Insbesondere wollen größere Güter und Betriebsleiter, die nicht auf jeden Pfennig schauen müssen, in dieser Weise dem Vaterlande dienen.

Für sehr geschickte ländliche Kriegsinvaliden, welche die Handwerkerfurse eines nach dem Nürnberger Muster eingerichteten orthopädischen Lazarettes mit Fleiß und Nutzen besucht haben, gibt es wirklich auch auf derartigen Gütern Plätze als Hofmeister, Futtermeister, Rademacher und dergleichen, von denen Fritz Reuter in seiner „Stromtid“ so schön sagt: „Wer mal en richtigen Rad'maker up den Lann' kennt hett, de möt weiten, dat so'n Mann Allens kann. Wenn en Hamel slacht't worden sall, denn heit dat: Raupt mal den Rad'maker! Wenn 'ne Sinsterrut intwei slahn is, denn möt de Rad'maker en Brett vörnageln, dat Wind un Weder nich ankommen kann; hett siß en ollen Staul den Bein verwirrt, denn is hei de Dokter; sall för en Höwt Veih en Plaster smert werden, is hei de Apteiker, fort, Allens möt hei wedder heil maken.“ — Es ist das eine Vertrauensstellung, die aber eine besondere Geschicklichkeit und Vielseitigkeit voraussetzt und daher immer auch gut bezahlt werden wird.

Eine große und naheliegende Gefahr aber ist es für den sittlichen Halt der invaliden Landarbeiter, wenn eine Preisdrückerei wegen ihrer fehlenden Glieder und dadurch verminderter Arbeitskraft stattfindet, denn dann sind der Unzufriedenheit und Verbitterung Tür und Tor geöffnet und das ist durch nichts mehr gut zu machen.

In kleinbäuerlichen Betrieben, in denen der Besitzer hart rechnen muß, um sich und seine Familie durchzubringen, ist es z. B. immerhin schwierig, einen Kriegsinvaliden als Dienstknecht zu beiderseitiger Zufriedenheit unterzubringen, zumal häufig die heranwachsenden Kinder des Bauern mit der Zeit den Arbeiter ersetzen können und dieser dann in späteren Jahren, wenn erst einmal die Begeisterung für unsere tapferen Kriegsteilnehmer im Abflauen ist, seine Stelle leicht verlieren kann.

Die idealste Lösung der ländlichen Kriegsinvalidenfürsorge wäre, den unbemittelten Kriegsinvaliden, die den Wunsch hegen, sich als Kleinbauern auf dem Lande ansässig zu machen, zu einer passenden Ansiedelung die Möglichkeit zu schaffen.

Staatliche Institutionen, die Rentengüter jeder Größe unter außerordentlich günstigen Bedingungen vermitteln, gibt es ja schon seit Jahren und diejenigen ländlichen Kriegsinvaliden, welche in der glücklichen Lage

sind, eine Anzahlung zu leisten, können auf diese Weise schon mit bescheidenen Mitteln zu einem eigenen Anwesen kommen.

Nun gibt es aber unter unseren ländlichen Kriegsinvaliden viele tüchtige Männer, die selbst bei größter Sparsamkeit nicht in der Lage waren, sich Ersparnisse zurückzulegen, weil ihr bisheriger Verdienst als Landarbeiter vielleicht gerade ausreichte, um ihre kindergesegnete Familie ernähren und kleiden oder für den Unterhalt von ergrauten armen Eltern und Großeltern mit sorgen zu können. Wäre es nicht geradezu unverantwortlich, das Sehnen und Trachten eines solchen Vaterlandsverteidigers nach einem



Abb. 39. Der Kriegsinvalide mit rechtem künstlichen Arm beim Einlegen von Grünmais in die Futterschneidmaschine.

eigenen Heim unberücksichtigt zu lassen? Der kriegsbeschädigte Landarbeiter, der bis an sein Lebensende immer mehr oder weniger arbeitsbeschränkt bleibt und sich daher in fremden Betrieben nicht mehr gut anpassen kann, weil ihn sein Körperzustand daran hindert und weil er von seinen Arbeitsgenossen nicht als ein minderwertiger Arbeiter angesehen werden will, kann sehr wohl in einem eigenen Bauernanwesen die verschiedenartigsten Arbeiten verrichten, da er hier auf niemand Rücksicht nehmen braucht, über seine Zeit und seine Tätigkeit frei verfügen und seinen ganzen Betrieb so gestalten kann, daß seine noch vorhandene Arbeitskraft voll und ganz ausgenützt wird. Während dem mit einer Schar von Kindern gesegneten Vater als einfacher Landarbeiter die Versorgung seiner Angehörigen mit dem

täglichen Brot große Sorge machte, sind die vielen Kinder für ihn als Ansiedler auf eigener Scholle ein wahres Glück, denn hier können Buben und Mädchen den Eltern bei der Arbeit helfen und selbst die bejahrten Großeltern können sich im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb immer noch bei den verschiedensten Arbeiten nützlich machen.

Schon aus den auf Seite 10—18 besprochenen Arbeiten des einarmigen und des einbeinigen Kriegsinvaliden geht deutlich ihre Befähigung zur Wiederaufnahme landwirtschaftlicher Arbeiten hervor. Da die im Ökonomiebetriebe der Kgl. Kreislandwirtschaftsschule in Nürnberg angestellten Arbeits-



Abb. 40. Der Kriegsinvalide mit verkrüppelter linker Hand beim Abschneiden des Krautes von gelben Rüben.

versuche für die Bestrebungen zur Selbsthaftmachung unbemittelter ländlicher Kriegsinvaliden auf dem Lande eine grundlegende Bedeutung haben und für den Ausbau der ländlichen Kriegsinvalidenfürsorge von allgemeinem Interesse sein dürften, so seien an dieser Stelle noch weitere landwirtschaftliche Arbeiten von Kriegsinvaliden, die der landwirtschaftlichen Abteilung des Kgl. Orthopädischen Lazarets Nürnberg zugeteilt worden sind, angeführt:

Abb. 30 zeigt einen Kriegsinvaliden mit zwei künstlichen Beinen, der wie sein einbeiniger Kamerad (Abb. 26) die Leiter besteigt, um vom Dachboden Stroh zur Einstreu für das Vieh herunterzuwerfen. Der Kriegsinvalide hat mit seinen künstlichen Beinen das Gehen so gelernt, daß er

bereits nach achttägiger Gewöhnung auf kurze Strecken auch ohne Stoch gehen konnte. Auch ein solcher Kriegsinvalide, der doch gewiß zu den schwerbeschädigtesten Kriegsteilnehmern zählt und auf die Dauer in hohem Maße arbeitsbeschränkt bleiben wird, kann sich in einem kleinen landwirtschaftlichen Einzelbetriebe durch die verschiedenartigsten Arbeiten doch noch nützlich machen. Vor allem kann er sich bei den laufenden Hofarbeiten beschäftigen; hat er ein eigenes Anwesen, so wird er sich schon selbst die Arbeiten auswählen, die er noch einigermaßen befriedigend verrichten kann; die übrigen Landarbeiten überläßt er seiner Frau und seinen Kindern. Wenn wir den Kriegsinvaliden mit den zwei künstlichen Beinen auf Abb. 52

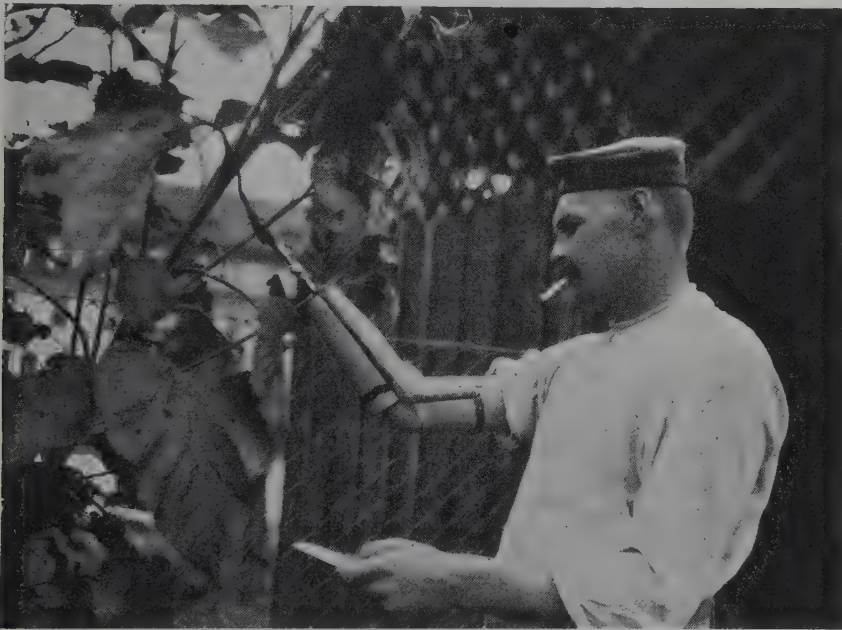


Abb. 41. Der Kriegsinvalide bei der Ernte von Sonnenblumen.

hinter der Sämaschine sehen, so darf daraus natürlich nicht der falsche Schluß gezogen werden, daß ein Kriegsinvalide mit künstlichen Beinen eine Sämaschine im Felde bedienen kann. Unserem Kriegsinvaliden war es möglich, auf kurze Strecken die Sämaschine zu begleiten und damit soll gezeigt werden, daß er wohl noch imstande sein wird, auch im Felde, zumal wenn er dorthin auf dem Wagen fährt, nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Es ist nicht zu erwarten, daß ein derart schwer beschädigter Landarbeiter in einem fremden Landwirtschaftsbetriebe in dienender Stellung etwa als Tagelöhner eine Arbeit aufnehmen wird; im eigenen Kleinbetrieb dagegen wird er sich stets nach Möglichkeit nützlich zu machen suchen. Ist ein solcher Kriegsinvalide noch ledig, so wird er als Arbeiter ohne Ar und Halm nur in den

seltensten Fällen eine Lebensgefährtin finden, hat er dagegen Aussicht, bei seiner Verheiratung ein eigenes Heim zu bekommen, so braucht er die Hoffnung, noch das Familienglück genießen zu dürfen, jedenfalls nicht aufgeben.

Wie der Arbeitsansatz zur Prothese eines ländlichen Kriegsinvaliden, dem der rechte Arm von der Schulter an fehlt, zum Festhalten eines in einen Pfosten einzuschlagenden Nagels benützt wird, läßt Abb. 31 erkennen. Wenn auch dieser Kriegsinvalid auf die Dauer in gewissem Maße arbeitsbeschränkt bleibt, so wird er doch wieder in sein väterliches Anwesen in Niederbayern zurückkehren. Die ihm zukommende Rente wird er dazu benützen, sich einen Knecht anzustellen, der vornehmlich die Gespannarbeiten mit den Pferden und die Arbeiten ausführt, die zwei kräftige Hände erfordern; für ihn selbst bleibt dann in dem großen Bauernhofe immer noch genügend Beschäftigung übrig. So kann er sich, da er mit den Handwerkzeugen gut umzugehen versteht, mit der Reparatur der verschiedenen Geräte, wie der Heurechen (Abb. 32) und dergleichen beschäftigen. Die Zange zu seiner Prothese gestattet ihm, auch die Messer zur Sutterschneidmaschine am Schleiffstein zu schärfen (Abb. 33); dieses Bild läßt gleichzeitig auch erkennen, daß zum Drehen des Schleiffsteines die mit einer Kralle versehene Armprothese des ländlichen Kriegsinvaliden mit dem fehlenden linken Arm zweckmäßige Verwendung finden kann.

Ein Erlebnis mit dem letztgenannten Kriegsinvaliden möge an dieser Stelle mitgeteilt werden, weil es ein Schulbeispiel dafür ist, wie wichtig es ist, durch ein wohlüberlegtes Eingehen auf ihre Liebhabereien die Freude zur landwirtschaftlichen Arbeit wieder wachzurufen. Unser Kriegsinvalid stammt aus dem bayerischen Gebirge, wo seine Eltern einen kleinen Bauernhof mit einem schönen Viehstand besitzen. Als er unserer landwirtschaftlichen Abteilung des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarets Nürnberg zugewiesen wurde, hatte er die Neigung zum landwirtschaftlichen Beruf so gut wie ganz verloren: er vertrat die Ansicht, daß er mit seinem fehlenden linken Arm für das Bauernhandwerk nicht mehr taue, denn man könne doch mit einer Hand nicht einmal geschickt ein Stück Vieh putzen. Solange er keine Armprothese mit entsprechendem Arbeitsansatz hatte, war er allerdings nicht vom Gegenteil zu überzeugen. Nachdem er aber einen künstlichen Arbeitsarm erhalten hatte und in unserem Viehstall wieder das Gespräch auf das Viehputzen gebracht wurde, verlangte er selbst nach Striegel und Kardätsche, um zu probieren, ob das Putzen nun vielleicht doch ginge. Er wurde in den Aufbewahrungsraum des Putzzeuges geführt, wo er nach einigem Besinnen zunächst den Striegel in die linke Armprothese einschraubte, um dann mit dem Putzen der Kuh zu beginnen. Erbürstete die Kuh mit der Kardätsche ab, um diese am Striegel abzustreichen, als hätte er beide Hände (Abb. 34). Diese unerwartete Arbeitsleistung befriedigte ihn derart, daß er jedesmal, wenn er zu uns in die Anstalt kam, seine Schritte in den

Kuhstall lenkte, um sich mit dem Vieh zu beschäftigen; er ging mit dem Vieh auf die Weide (Abb. 35) und als er erst einmal mit den Kühen pflügen durfte, war sein Entschluß, wieder auf das platte Land zurückzukehren, gefaßt. Er beteiligte sich dann auch in der Folge an allen sonstigen Arbeiten willig und ging seinen gleichfalls verstümmelten Kameraden überall mit gutem Beispiel voran; so sehen wir ihn auf Abb. 36 mit noch 9 anderen

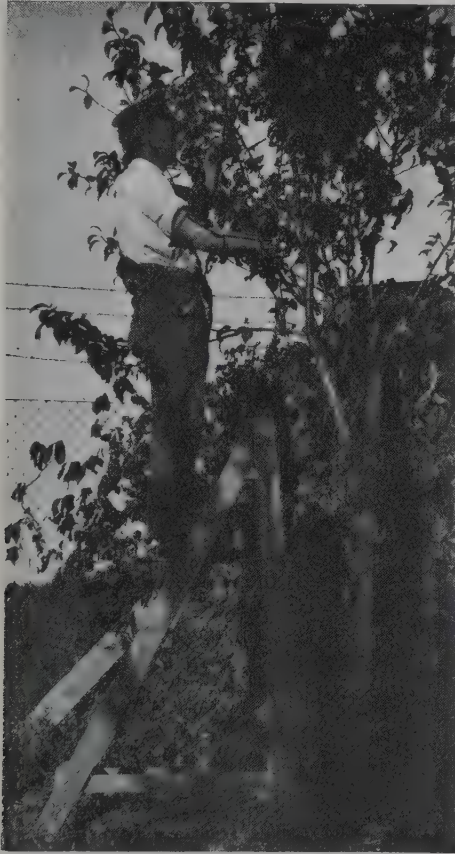


Abb. 42. Der Kriegsinvalide mit künstlichem rechten Arm beim Baumschnitt.

Kameraden bei der Kartoffelernte und auf Abb. 37 beim Verbringen der mit den geernteten Kartoffeln gefüllten Säcke vom Wagen in den Kartoffelfeller. Im Vordergrund dieses Bildes sind einige andere Kriegsinvaliden mit dem Hacken und Sägen von Holz beschäftigt.

Die armbeschädigten ländlichen Kriegsinvaliden lernen in der Regel sehr bald, ihre künstlichen Glieder zur Ausführung der sich täglich wiederholenden Arbeiten mit Geschick zu benutzen. Dabei haben wir die Erfahrung gemacht, daß es nicht richtig ist, den Kriegsinvaliden zu sagen, wie sie auf

diese oder jene Weise ihre Prothesen verwenden sollen. Wenn es dem als Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung eines orthopädischen Lazarettes aufgestellten landwirtschaftlichen Sachberater erst einmal gelungen ist, beim ländlichen Kriegsinvaliden das Interesse und die Lust zur Arbeit zu erwecken und zu festigen, so findet der Kriegsbeschädigte am besten selbst die Mittel und Wege, seine Ersatzglieder vorteilhaft anzuwenden.

Zu manchen Arbeiten, wie z. B. zum Spritzen des Gartens mit dem Schlauch (Abb. 38) und ähnlichen leichten Beschäftigungen braucht der Ein-



Abb. 43. Der Kriegsinvalide mit künstlichem linken Arm beschneidet einen Obstbaum.

armige überhaupt keine Prothese und wieder bei anderen Arbeiten, wie z. B. beim Einlegen von Futtermais in die Futterschneidmaschine (Abb. 39) wird ihm die Prothese ohne Arbeitsansatz genügen.

Den in der Presse wiederholt zum Ausdruck gebrachten Gedanken, die ländlichen Kriegsbeschädigten nach der Entlassung aus dem Heeresverbande in Fachschulen in den alten Berufiedereinzuführen, soweit das noch nicht geschehen, halte ich für durchaus empfehlenswert.

Es muß den vom Lande stammenden Kriegsinvaliden ausreichende Gelegenheit gegeben werden, sich ihr Arbeitsverfahren nach persönlichem Ermessen bequem gestalten zu können. Die Anpassung an die Arbeit mit

dem künstlichen Ersatzglied muß unbedingt unter den Augen des sachverständigen Orthopäden und des landwirtschaftlichen Sachberaters erfolgen, denn nach dem Ausfall des ersten Arbeitsversuches mit der Prothese hat sich in systematischer Weise der weitere Verlauf der Arbeitsübungen zu gestalten. Der Kriegsinvalide lernt, wenn er erst einmal den festen Willen zur landwirtschaftlichen Arbeit hat, sehr bald seine Prothese richtig zu benutzen.

Überall dort, wo ein orthopädisches Lazarett mit dem praktischen Ökonomiebetrieb eines landwirtschaftlichen Institutes nach dem Vorbild von Nürnberg organisch verbunden ist, kann der ländliche Kriegsinvalide seinem Beruf als Landwirt zugeführt werden, was je nach den persönlichen Veranlagungen des einzelnen bei dem einen früher, bei dem anderen später erreicht wird.

Schon aus den bisherigen Erfahrungen geht hervor, daß sich die ländlichen Kriegsinvaliden bei den wechselnden landwirtschaftlichen Arbeiten verschiedener Arbeitsansätze zu ihren Prothesen bedienen, mit denen sie sich erfahrungsgemäß sehr rasch vertraut machen.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die landwirtschaftlichen Arbeiten, welche mit den hier geprüften Arbeitsansätzen ausgeführt werden können:

I. Arbeiten mit dem Haken (siehe Abb. S. 25):

1. Fahren eines Schubkarrens.
2. Heben von Gegenständen vom Boden bis zur Tischhöhe.
3. Tragen eines großen Futterkorbes auf dem Rücken.
4. Vieh anschnüren.
5. Führen von Tieren.
6. Baumpflegearbeiten, wobei sich der Landarbeiter mit dem Haken festhält und das Messer oder die Schere mit der unverletzten Hand führt.
7. Säcke tragen zu zweien mit gekreuzten Armen.
8. Mithilfe beim Aufladen von gefüllten Säcken auf einen Wagen.
9. Tragen von zwei Eimern.
10. Wagen schmieren, Herausziehen des Rades.
11. Getreide auf eine Windsege, Scheuer usw. aufschütten.
12. Gießen von Pflanzen.
13. Lichten der Egge.
14. Transport von Milchkannen.
15. Besteigen von Leitern.
16. Ziehen von Handgeräten im Garten und im Felde, z. B. Markförm, Handhacken und dergleichen.
17. Halten von Sammelgefäßen bei der Ernte von Beeren, Obst usw.

II. Arbeiten mit dem Messer:

1. Ausführung des Baumschnittes; Halten der Zweige mit der gesunden Hand.
2. Teilen von Feldfrüchten, z. B. von Kartoffeln zur Saat.
3. Schälen von Kartoffeln.
4. Rübenkraut abschneiden.
5. Rüben auspuken vor der Zerkleinerung durch den Rübenschneider.
6. Schneiden und Zurichten von Besenreisern.
7. Sonnenblumenernte.
8. Grünmais abschneiden.
9. Abschneiden von Gartenerzeugnissen.
10. Ausbessern von Geräten.
11. Zerkleinern von Rüben und dergleichen für das Kleinvieh.



Abb. 44. Einarmige Kriegsinvaliden bei der Spalierbaumpflege und beim Umgraben einer Baumscheibe.

III. Arbeiten mit der Gabel:

1. Getreide hinter dem Mäher wegnehmen.
2. Einsammeln von Getreide.
3. Wenden von Getreide.
4. Einlegen von Stroh, Heu, Grünfutter usw. in die Futterschneidmaschine.
5. Heu laden.
6. Kartoffeln einlesen.
7. Getreide in die Dreschmaschine einlegen.
8. Stroh an der Dreschmaschine abnehmen.

IV. Arbeiten mit der Zange:

1. Getreide binden, nur mit Stricken möglich.
2. Mähmaschinenmesser schleifen.
3. Einschlagen eines Nagels; der Nagel wird leicht in die Zange geklemmt.
4. Säcke binden, das eine Schnurende wird in die Zange festgeklemmt.
5. Messer an eine Futter Schneidmaschine anschrauben.
6. Pflugschar anschrauben.
7. Dengeln.

V. Arbeiten mit dem Ring:

1. Einschaufeln von Sand, Erde, Kompost usw.
2. Mähen.
3. Umspaten.
4. Raupennester abscheren.
5. Obst pflücken mit Obstpflücker.
6. Heu, Gras usw. zusammenrechen.
7. Heu wenden mit dem Rechen.
8. Stroh, Heu in die Höhe reichen.
9. Dreschen mit Dreschflegeln.
10. Abwiegen von Getreide, Vieh usw.; Bedienung des Ein- und Ausschalt Hebels.
11. Pflügen.
12. Eggen; der Hafen aus Holz zum Heben der Egge wird im Ring festgeschraubt.
13. Ausmisten des Stalles.
14. Mist aufladen.
15. Vom Wagen Mist abziehen.
16. Drehen an der Futterschneidmaschine, Schleifstein, Windsege, Trieur usw.
17. Getreide umschaufeln.
18. Kartoffeln, Rüben usw. hacken.
19. Kehren mit dem Besen.
20. Jauche pumpen.
21. Wasser pumpen.
22. Wasser einschöpfen.
23. Ziehen oder Schieben eines Handwagens.
24. Bäume mit der Art fällen.
25. Schnitzen mit dem Schnitzmesser.
26. Holz spalten.

VI. Arbeiten mit der Kralle oder Klaue:

1. Vieh putzen; Halten des Striegels.
2. Einschaufeln von Sand, Erde, Kompost usw.
3. Mähen.
4. Umspaten.
5. Raupennester abscheren.
6. Obst pflücken mit Obstpflücker.
7. Obst mit der Hand pflücken; Halten der Schürze.
8. Heu, Gras usw. zusammenrechen.
9. Heu wenden.
10. Dreschen mit Dreschflegeln.
11. Abwiegen von Getreide, Vieh usw.; Bedienung des Ein- und Auschalthebels.
12. Pflügen.
13. Eggen.
14. Drehen an der Futter Schneidmaschine, Schleifstein, Windsege, Trieur usw.
15. Säcke aufhalten zum Einfüllen von Getreide, Kartoffeln usw.
16. Bohnen pflücken; Kralle hält die Schürze.
17. Steuern einer Sämaschine.
18. Kartoffeln, Rüben usw. hacken.
19. Kehren mit dem Besen.
20. Jauche pumpen.
21. Wasser pumpen.
22. Wasser einschöpfen.
23. Ziehen oder Schieben eines Handwagens.
24. Stroh abschneiden mit dem Strohschneider.
25. Bäume mit der Art fällen.
26. Halten eines Stemmeisens.
27. Hobeln.
28. Holz spalten.

VII. Arbeiten, welche sowohl mit der Kralle als auch mit dem Ring gemacht werden können.

1. Einschaufeln von Sand, Erde, Kompost usw.
2. Mähen.
3. Umspaten.
4. Raupennester abscheren.
5. Obst pflücken mit Obstpflücker.
6. Heu, Gras usw. zusammenrechen und wenden.
7. Dreschen mit Dreschflegeln.
8. Abwiegen von Getreide usw.
9. Pflügen.

10. Eggen.
11. Ausmisten des Stalles.
12. Mist aufladen.
13. Mist abziehen.
14. Kartoffeln, Rüben usw. hacken.
15. Kehren mit dem Besen.
16. Jauche pumpen.
17. Wasser pumpen.
18. Wasser einschöpfen.
19. Ziehen oder Schieben eines Handwagens.
20. Bäume mit der Art fällen.
21. Holz spalten.

Einfache Arbeitsansätze für kombinierte Leistungen verdienen selbstredend den Vorzug, weil mit ihrer Hilfe die Ausführung vieler Arbeiten möglich ist, ohne durch den Wechsel von Ansatzstücken Zeit verlieren zu müssen. Der Fabrikarbeiter, der vielleicht jahraus jahrein immer dieselbe Arbeit zu verrichten hat, kommt mit einem Arbeitsansatz vollkommen aus; anders ist es aber bei Landarbeitern, weil eben in der Landwirtschaft tagtäglich die verschiedenartigsten Arbeiten wechseln. Im Laufe der Zeit wird der invalide Landarbeiter sich eine solche Geschicklichkeit aneignen, daß er für die allermeisten Arbeiten nur einen einzigen Arbeitsansatz verwenden wird, den er immer an seiner Prothese mitführt. Er wird insbesondere den gesunden unverletzten rechten oder linken Arm und die Hand allmählich daran gewöhnen, alles das auszuführen, was mit dem einen Arbeitsansatz zu seiner Prothese nicht gemacht werden kann. Es ist nicht anzunehmen, daß der Landarbeiter stets alle möglichen Arbeitsansätze mit sich führt, sondern nur bei ganz bestimmten Arbeiten, die ihn längere Zeit beschäftigen und keine Unterbrechung durch Arbeiten anderer Art erfahren, wird er vielleicht an Stelle seines Universalarbeitsansatzes ein den besonderen Arbeitszwecken dienendes Ansatzstück benutzen, wenn er nicht durch einfache Ringe, die er zur Not auch an den Handwerkzeugen belassen kann, zweckmäßig die Verbindung mit dem Endorgan seines künstlichen Armes herstellt.

Muß sich der ländliche Kriegsinvalide nicht bald in diesem, bald in jenem Landwirtschaftsbetrieb nach einer Stellung umsehen, sondern erhält er ein eigenes Anwesen, so wird er in diesem einen Betrieb, mit dem er sich so untrennbar verwachsen fühlt wie der seit Jahrhunderten mit seiner Scholle verbundene Bauer, je nach der Leistungsfähigkeit seines Körpers mit seiner Arbeitsbetätigung allen Anforderungen der Betriebsführung so anschmiegen, wie es ihm zur Erzielung eines größtmöglichen Reinertrages rätlich erscheint. Und das ist der große Unterschied, der darin liegt, ob jemand als Landarbeiter gegen Geldlohn in fremdem Betrieb beschäftigt wird oder ob er auf eigener Scholle die Früchte seiner Arbeit genießen darf.

Unsere Kriegsinvaliden aber sollen ein Anrecht darauf haben, ein Stück dieser deutschen Erde, die sie im großen Weltkrieg so heldenhaft verteidigt haben, ihr Eigen nennen zu dürfen, dann gibt sich auch ihre baldige Arbeits-einfügung in eine ihnen zusagende Beschäftigungsweise auf dem Lande ganz von selbst. Was der ländliche Kriegsinvalide an Erzeugnissen aus dem eigenen Betrieb nicht für sich und seine Familie gebraucht, bringt er an den Markt, er schafft Werte, die der Gesamtheit unseres deutschen Volkes zugute kommen.

Je mehr unser deutsches Volk an Kopfszahl zunimmt, um so viel mehr Nahrungsmittel müssen produziert werden und die Erzeugung dieses er-



Abb. 45. Der einarmige Kriegsinvalide pflückt einen Blumenstrauch.

höhten Bedarfs an Fleisch und Brot im eigenen Lande muß das Ziel einer weisen Staatsregierung sein. Nicht das Ausland, mit dem wir jetzt im Kriege stehen, soll die sich stets mehrenden Bedürfnisse nach Nahrungsmitteln für unser wachsendes Volk befriedigen, wir müssen vielmehr die noch in hohem Maße steigerungsfähige landwirtschaftliche Produktion der heimatischen Scholle durch eine intensive Kultur so gestalten, daß der Plan zur Aushungerung unseres Volkes, wie er von unseren schönen Vettern jenseits des Kanals im jekigen Weltkrieg ausgeheckt wurde, für alle Zeiten undisputabel bleibt. Diesem Ziel kommen wir zweifellos um so näher, je mehr wir das Land mit unseren ländlichen Vaterlandsverteidigern bedölkern.

Wir können aber nicht dem von anderer Seite gemachten Vorschlage beistimmen, allen Kriegsinvaliden ohne Unterschied ihres bisherigen Berufes



Abb. 46. Der Kriegsinvalide mit verkrüppelter linker Hand schneidet Blumen ab.

zu einem Bauernanweisen zu verhelfen, denn damit würden wir sicherlich Fiasko machen. Das Bauernhandwerk will gelernt sein wie jedes andere



Abb. 47. Sammeln von Blumen durch Kriegsinvaliden.

Handwerk und wer nicht, wie die ländlichen Kriegsinvaliden, dabei aufgewachsen ist und noch nicht einmal mit gesunden Armen und Beinen alle landwirtschaftlichen Arbeiten verrichtet hat, wird — ganz abgesehen davon,

daß ihm auch die theoretischen Kenntnisse zur Bewirtschaftung eines Bauernhofes vollständig abgehen — niemals in der Lage sein, sich auf die Dauer auf einem solchen Anwesen halten zu können.

Dagegen finden die Bestrebungen, den städtischen Kriegsinvaliden eine eigene Heimstätte mit Garten zu schaffen, unsere volle Zustimmung, denn der Aufenthalt der Kriegsinvaliden in den großstädtischen dichtbesetzten Mietskasernen ist vom hygienischen wie volkswirtschaftlichen Standpunkt aus keineswegs wünschenswert. Unsere Arbeiter in Stadt und Land sollen wie die begüterten Volksklassen vor allem für ihre heranwachsenden Kinder gesunde Existenzbedingungen haben, denn nur ein von gesunden Eltern



Abb. 48. Der Kriegsinvalide mit Armprothese läßt Kühe weiden.

unter gefundenen Verhältnissen aufgewachsenes Geschlecht wird noch in späteren Generationen unserem deutschen Volk den Besitz schützen, den es sich im Weltkrieg 1914/15 unter Einsetzung seiner ganzen Kraft mit beispielloser Tapferkeit erkämpft hat.

An der Erhaltung einer gesunden kinderreichen Landbevölkerung sind alle Berufsstände in gleicher Weise interessiert, denn auch die in den Städten lebenden Berufsstände aller Art vom einfachen Arbeiter bis hinauf zum höchsten Staatsbeamten müssen in ihre Familien immer wieder frisches Bauernblut aufnehmen, wenn sie nicht allmählich durch Degeneration und Siechtum zugrunde gehen wollen. Eine aufblühende Industrie findet ihre festeste Stütze in einem gesunden Bauernstande, der der beste und sicherste

Abnehmer für die Mehrzahl ihrer Erzeugnisse ist und der ihr immer wieder frische unverbrauchte Arbeitskräfte vom Lande zuführt.

Was wir daher mit der Sehhaftmachung der ländlichen Kriegsteilnehmer auf dem Lande anstreben, liegt keineswegs im einseitigen Interesse der Erhaltung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft, sondern es führt dieser Weg immer zur Erhaltung der Gesundheit und damit der Wehrfähigkeit aller Bevölkerungsschichten des deutschen Volkes.

Als Ernährerin des deutschen Volkes aber fällt der deutschen Landwirtschaft unbestreitbar die wichtigste Aufgabe im Staate, die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit den zum täglichen Leben nötigen Lebens-



Abb. 49. Der Kriegsinvalide mit schwerer Verletzung des rechten Armes beim Anschirren einer Zugkuh. Der rechte Arm ist durch eine Handmanschette gestützt.

mitteln zu. Auf die Bedeutung unserer Landwirtschaft in dieser Hinsicht hat schon der alte Feldmarschall Moltke mit dem Satze hingewiesen: „Das Deutsche Reich geht zugrunde, ohne daß ein Schuß fällt, wenn die deutsche Landwirtschaft zugrunde geht.“ Damit dürfte aber auch bewiesen sein, wie notwendig es ist, ungesäumt mit allen Mitteln danach zu trachten, dem Lande seine Arbeitskräfte zu erhalten.

Es sollte nicht vorkommen, daß der ländliche Kriegsinvalide, der nach seiner Entlassung aus dem Heeresverbande in die Heimatgemeinde zurückkehrt und dort eine Anstellung sucht, vom Bürgermeister zur nächsthöheren Verwaltungsbehörde und von dieser wieder mit dem Bemerkten weggeschickt wird, daß für ihn keine vakante Stelle vorhanden sei. Wenn ein solcher

Kriegsteilnehmer ohne Stellung in die Stadt zurückkehrt und nun darauf angewiesen sein soll, hier seine Rente zu verzehren, so braucht man sich über die Folgen nicht zu wundern. Was werden die Zuhörer am städtischen Wirtshaustisch sagen, wenn der ländliche Kriegsinvalide wortgetreu schildert, wie er draußen für das Vaterland gekämpft, was er infolge seiner Verletzung durchgemacht, wie er sich dann bemüht hat, während der Lazarettbehandlung sich wieder zu neuer Schaffensfreude in dem ihm liebgewordenen landwirtschaftlichen Berufe emporzurichten und wie er schließlich, als es darauf ankam, wiederum eine Beschäftigung auf dem Lande zu finden, von einer Tür zur anderen gewiesen und mit dem Bedauern, ihn in der



Abb. 50. Der Kriegsinvalide, welcher wegen schwerer Armverletzung eine Handmanschette trägt, hat die Kuh eingespannt und führt sie ins Feld.

Heimat nicht mehr als Landarbeiter unterbringen zu können, in die Garnisonsstadt zurückgeschickt wurde. Ein Wunder wäre es, wenn ein solcher Mann nicht allen Mut zur Wiederaufnahme einer Arbeit auf dem Lande verlieren würde. Mit Sicherheit ist in einem solchen Falle auch anzunehmen, daß die Kameraden in der Stadt, denen er am Biertisch mitteilt, wie es ihm in der Heimat ergangen ist, ihn in seinem Bestreben, wieder auf das Land zurückzukehren, schwerlich unterstützen werden.

Die Annahme, daß ein ländlicher Kriegsinvalide und überhaupt jeder vom Lande stammende Kriegsteilnehmer, der nicht bald nach seiner Entlassung aus dem Heeresverbande eine geeignete Unterkunft in der Landwirtschaft findet, für immer dem Lande verloren geht und die Zahl der

Unzufriedenen in den Großstädten vermehrt, dürfte nicht von der Hand zu weisen sein. Was in dieser Hinsicht jetzt versäumt wird, kann vielleicht später nie wieder gut gemacht werden. Sehnen sich unsere ländlichen Kriegsinvaliden nach den überstandenen Kriegsstrapazen nach der Heimat zurück, so dürfen wir ihnen den Weg dahin nicht versperren. Es sollte sich daher ermöglichen lassen, jedem ländlichen Kriegsteilnehmer, jedenfalls aber dem Kriegsinvaliden vom Lande, der in die Heimat zurückkehrt, zu sagen, hier auf diesem Stück Land kannst du dich niederlassen. Wenn alle beteiligten Kreise, die nicht bloß durch Worte ihrem Mitgefühl für die Kriegsbeschädigten Ausdruck verleihen wollen, denen vielmehr die Zukunft der Kriegsinvaliden wirklich Herzenssache ist, sich in der Gemeinde zusammenfinden, so ist nicht daran zu zweifeln, daß das Werk gelingen wird. Um das gesteckte Ziel zu erreichen, können wir nicht darauf warten, bis der ganze Feldzug beendet ist und alle Lazarette geleert sind; auch kann nicht abgewartet werden, was etwa auf dem Wege der Gesetzgebung in dieser Hinsicht beschlossen wird. Alsbald sollten die Grundbesitzer, Geistlichen, Ärzte, Tierärzte, Lehrer, Bürgermeister, die Mitglieder der Raiffeisenvereine, des Roten Kreuzes, der Arbeiterschaft und überhaupt alle edel denkenden Menschen der Gemeinde zusammentreten und sich in tunlichster Eile über schlüssig machen, wie und wo in der Heimatgemeinde des Kriegers das eigene Heim zu gestalten ist.

Die in den deutschen Gauen in Gestalt von solchen Kriegerheimstätten gesetzten Denkmäler sind ungleich schöner und von weit höherem Werte als die kostbarsten Marmor- und Granitblöcke, als die kunstvollsten Kriegerdenkmäler, die jemals errichtet worden sind. Eine einfache Tafel an dem Giebel des Kriegerhauses mit einem geeigneten Hinweis wird die kommenden Geschlechter an die Heldentaten ihrer Väter und an die auf dem Schlachtfelde und in den Schützengräben gebrachten Opfer aus der Gemeinde erinnern. Es ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das angeregte Vorgehen die weitgehendste Unterstützung der Staatsregierungen aller deutschen Bundesstaaten finden wird, denn überall in deutschen Landen liegt die Vermehrung der kleinbäuerlichen Besitzungen als wirksamstes Mittel gegen die drohende Entvölkerung des platten Landes nach dem Kriege im eigensten Interesse des Staates.

Die Möglichkeit zur Ansiedelung von Bauern und Landarbeitern in den sogenannten Ansiedelungsgebieten ist ja bereits vorhanden. Kriegsteilnehmer, die gewillt sind, von den z. B. in Preußen auf Grund der Rentenguts-gesetzgebung bestehenden Ansiedelungsmöglichkeiten Gebrauch zu machen, verdienen selbstredend in jeder nur denkbaren Weise durch weitgehendstes Entgegenkommen in ihrem Vorhaben unterstützt zu werden.

Bei der Berufsberatung der vom Lande stammenden Kriegsinvaliden durch den Verfasser hat sich nun aber herausgestellt, daß z. B. bei den bayerischen Kriegsinvaliden ein Hinweis auf die Ansiedelungsmöglichkeiten in Preußen ohne Erfolg bleiben wird. Die meisten ländlichen Kriegsinvaliden,

die sich nach erfolgreicher Ausführung der landwirtschaftlichen Arbeiten in der Landwirtschaftsschule mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, wieder zur Scholle zurückzukehren, hegen den Wunsch, sich in ihrer Heimat ansiedeln zu können. Ganz ähnlich verhält es sich mit den ländlichen Kriegsinvaliden anderer Bundesstaaten, die nach unseren Erfahrungen auch nicht in Bayern, sondern in ihrer Heimat in den Besitz eines eigenen Anwesens kommen möchten.

Eine große, aber dankbare Kulturaufgabe erwächst für die Regierungen aller Bundesstaaten, die sich die Ansiedelung schaffensfreudiger unbe-

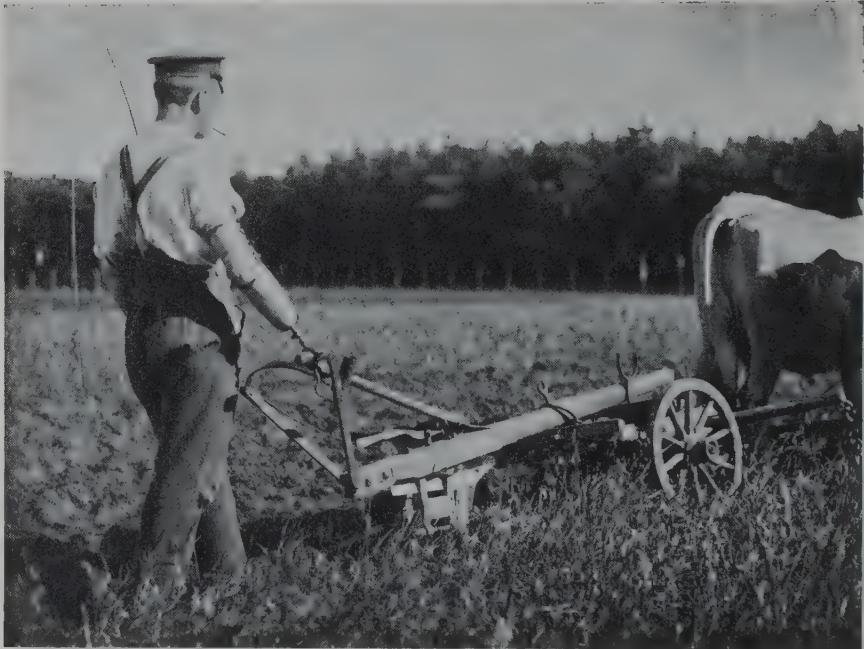


Abb. 51. Der Kriegsinvalid, dessen rechter Unterarm durch eine Prothese ersetzt ist, beim Pflügen einer Haferstoppel mit dem Wechselflug.

mittelter ländlicher Kriegsinvaliden als Ziel setzen. Der Erfolg eines solchen Unternehmens wird um so durchschlagender sein, je früher das Werk in Angriff genommen wird.

Aber nicht unkultivierte Ödungen mit geringem Boden und in unwirtschaftlicher Lage können für die Kriegsinvaliden in Betracht kommen, denn solche Grundstücke erfordern gesunde, kräftige Arme und Beine, um sie allmählich der Kultur zuzuführen. Vielmehr müssen den Kriegsinvaliden womöglich die besten Äcker im Dorfe oder doch in nächster Nähe desselben zugewiesen werden.

Man wende nicht ein, das verfügbare Land sei in festem Besitz und

fönne daher nicht abgetreten werden. Es werden im Kriege so unendlich große Opfer gebracht und das fast unmöglich Scheinende wird möglich gemacht; halten wir uns die mit Todesverachtung vollbrachten Heldentaten unserer Söhne und Brüder vor Augen, so kann die Gründung von Kriegerheimstätten nicht daran scheitern, daß wir sagen: „Es geht nicht.“ Alles geht, wenn auf Seiten aller Beteiligten der gute Wille vorhanden ist.

Vornehmlich in den Gemeinden, die von den Kriegsgreueln verschont geblieben sind, sollten sich besonders unter den größeren Grundbesitzern opferwillige Männer finden, die einen kleinen Teil ihres Besitzes zum Zweck der Niederlassung von Kriegsinvaliden abtreten. Der Dank der Krieger



Abb. 52. Saat von Winterroggen mit der Sämaschine; an dem Steuer und bei den Zugtieren einarmige Kriegsinvaliden. Ein Invalide mit zwei künstlichen Beinen bedient die Maschine.

selbst, aber auch der der Allgemeinheit wird allen denen sicher sein, die so mithelfen unser Bauerntum zu stärken.

Nach unserem Dafürhalten sollte es überall, wo nicht schon andere Körperschaften in diesem Sinne wirken, insbesondere unseren vortrefflichen allbewährten landwirtschaftlichen Genossenschaften der verschiedenen Verbände gelingen, den Gedanken der Ansiedelung unserer ländlichen Krieger auf der heimatlichen Scholle in die Tat umzusetzen.

Die Idee, das Land wieder zu bevölkern, muß jetzt mehr als je ins Auge gefaßt werden, denn der Krieg hat große Lücken gerissen und diese müssen durch gesunden Nachwuchs ausgefüllt werden. Ein Kriegsinvalide, der ein Heim hat, wird — wenn er nicht schon verheiratet ist — eine Familie gründen und gesunde Kinder groß ziehen. Ein Mensch, der ein Stück Erde und ein Dach sein Eigen nennen darf, bleibt viel eher bodenständig, als wenn er unter sonst ganz gleichen Verhältnissen in Miete wohnt.

Der ansässige ländliche Kriegsinvalide konsumiert nicht nur, er produziert auch und schafft somit Werte, die der Allgemeinheit zugute kommen, wenn auch der Nutzen nicht sofort ins Auge springend, sondern indirekt ist.

Dazu kommt, daß der ländliche Kriegsinvalide, der mit seiner Familie ein kleines Anwesen bewirtschaftet, falls nicht alle vorhandenen Arbeitskräfte voll ausgenützt werden, die überschüssige Kraft zur Arbeit auf größeren Landgütern seiner Gemeinde abgeben wird, wodurch die Arbeiternot auf dem Lande, unter der viele, besonders die großen landwirtschaftlichen Betriebe sehr zu leiden haben, eine wesentliche Milderung erfahren kann.

Der Kriegsinvalide, der ein kleines Anwesen hat, kann sich immer nützlich und gewinnbringend beschäftigen; er kann sein Heim durch seine

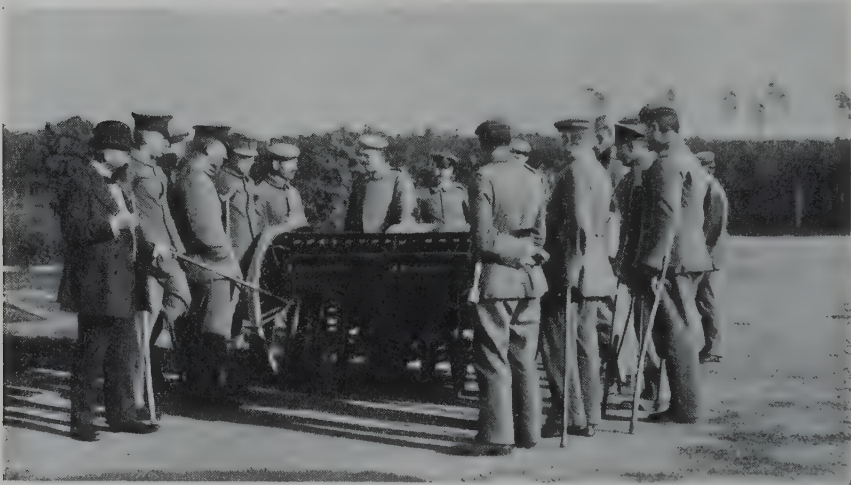


Abb. 53. Die Kriegsinvaliden bei der Demonstration einer Sämaschine aus der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik vormals Epple und Bugbaum in Augsburg.

Arbeit schmücken und es zu einem wahren Tuskulum für sich und seine Angehörigen gestalten.

Schon aus dem Garten ist ein Ehrenkranz für jedes Anwesen und seinen Besitzer zu machen. In unserem Volk ist eine außerordentlich glückliche Neigung zu Gärten und gärtnerischen Beschäftigungen. Die in den Großstädten angelegten Gartenkolonien sind der Beweis dafür, daß das gesunde Empfinden unseres Volkes wach ist, denn durch die Verbindung mit dem Boden werden brauchbare Mitglieder des Staates und der Gemeinde erzogen; hunderttausende von Menschen, die sonst in den Qualm der Großstadt, in die engen, tabaksduftenden Wirtsstuben eingepfercht wären, verbringen ihre Mußestunden im Freien bei gesunden gärtnerischen Arbeiten, und Kinder, die sonst unbeaufsichtigt der Straße überlassen blieben, führen mit Eifer und mehr oder weniger Geschicklichkeit die kleinen Handreichungen

aus, die von ihnen gefordert werden oder spielen mit anderen Kindern in erreichbarer Nähe und unter den Augen der Eltern. Ein Sprichwort der Amerikaner sagt: „Ein Kind ohne Spielplatz ist der Vater des Mannes ohne Arbeit“; dadurch wird der große soziale Wert der Kleingärten am besten gekennzeichnet.

Von einsichtigen Guts herrschaften wird an die Arbeiter Gartenland zur freien Verfügung überlassen, das macht ihnen sehr viel Freude, das selbst gezogene Gemüse schmeckt ganz anders wie gefauftes und ergibt eine wesentliche und billige Bereicherung des Küchenszettels. Die im Garten zu erledigenden Arbeiten können in der freien Zeit gemacht werden und verhindern den übermäßigen Wirtshausbesuch.

Es ist ein weit verbreiteter Fehler im ländlichen Haushalt, daß das Gemüse in der Regel einen ganz untergeordneten Platz auf dem Küchen-



Abb. 54. Den Kriegsinvaliden wird eine Düngerstreumaschine erklärt.

zettel einnimmt. Durch Heranziehen von Gemüse in den ländlichen Kleingärten wird die Ernährung der Landbevölkerung eine erhebliche Steigerung zu ihren Gunsten erfahren, abgesehen von dem Gelderwerb, der bei der Nähe von größeren Orten immerhin auch noch mit ins Auge zu fassen ist.

Die vorbereitenden Gartenarbeiten, wie Umspäten, Rechen und Düngen der Gemüsebeete können von jedem Kriegsinvaliden mit einem Arm gemacht werden, denn eine gute Prothese läßt den Verlust eines Armes bei solchen Arbeiten nicht allzu sehr empfinden. Auch ein künstliches Bein ist der Gartenarbeit nicht hinderlich.

Das Pflanzen und Verziehen des Gemüses ist auch mit einer Hand möglich. Durch ein künstliches Bein wird das Bücken dagegen stark erschwert, weshalb sich dazu ein beinbeschädigter Invalide Hilfe nehmen müßte.

Die sich stets wiederholenden Arbeiten wie das Hacken und das Gießen des Gemüses sind wieder sowohl für Arm- wie für Beininvaliden durchführbar (Abb. 3 und 4).

Die Ernte ist je nach Art des Gemüses auch gut von jedem Kriegsinvaliden auszuführen. Unsere Abb. 40 zeigt einen Kriegsinvaliden mit verkrüppelter linker Hand beim Abschneiden des Krautes von gelben Rüben und aus der folgenden Abb. 41 ist die Ernte von Sonnenblumen zum Zwecke der Ölbereitung durch einen ländlichen Kriegsinvaliden mit fehlendem rechten Arm ersichtlich.

In den Gegenden Deutschlands, die Konservenfabriken haben, wird der Gemüsebau nicht nur garten-, sondern auch feldmäßig, und zwar mit



Abb. 55. Der Kriegsinvalid mit rechter Armprothese benützt beim Tragen von zwei Eimern aus dem Stall als Arbeitshilfe ein Tragjoch.

gutem Gewinn betrieben. Wenn also das Absatzgebiet für Gemüse ein günstiges ist, so käme auch das für die Kriegsinvaliden in Frage.

Ebenso wie der Gemüse-, ist auch der Obstbau ein dankbares Feld für den ländlichen Kriegsinvaliden. Das Obst, eines unserer gesündesten Nahrungsmittel, wird leider noch sehr viel vom Ausland eingeführt und hier im Reich sind unendlich viel leere Hauswände, welche prachtvolles Spalier, und weite Strecken Landes, welche schöne Hoch- und Zwergstämme tragen würden. Mit dem landwirtschaftlichen Heeresunterricht ist seinerzeit ein Anpflanzen der Kasernengebäude mit Spalierobst Hand in Hand gegangen und es ist dadurch sehr viel geschehen. Aber es bleibt noch eine

Menge zu tun übrig: „Wo ein Raum — pflanz einen Baum — hüte sein — er bringt dir's ein!“

Die Pflege der Obstbäume kann jeder Kriegsinvalide besorgen; es findet sich oft Gelegenheit, zu lernen, wie der Obstbaum zu behandeln ist, denn in besonderen Obstbaukursen, die in ganz Deutschland abgehalten werden, wird von fachkundigen Lehrern Unterricht im Obstbau erteilt. Es kann den ländlichen Kriegsinvaliden, die sich auf dem Lande niederlassen wollen, warm empfohlen werden, an einem Obstbaukurs teilzunehmen.

Kriegsinvaliden, die eine gute Prothese oder ein künstliches Bein haben, können sowohl einen Obstbaum zuschneiden, wie ihn auch seiner Früchte entledigen.

Wir sehen auf Abb. 42 einen Kriegsinvaliden, dem der rechte Arm

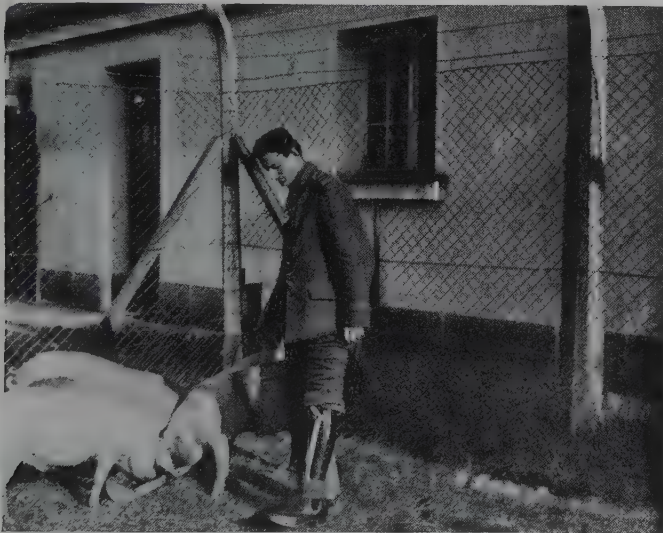


Abb. 56. Der Kriegsinvalide beim Füttern von Läufern im Schweinehof.

und auf Abb. 43 einen solchen, dem der linke Arm fehlt, beim Beschneiden von Hochstämmen.

Abb. 44 zeigt einen einarmigen Kriegsinvaliden am Wandspalier und einen mit der Prothese arbeitenden Kriegsinvaliden beim Graben einer Baumscheibe.

Die Aufbewahrung und Verpackung des Obstes, wenn es als Kaufobst abgegeben werden soll, erfordert viel Arbeit, die der Kriegsinvalide gut übernehmen kann. Durch die Verwertung des Sallobstes zu Gelee, der Beerensäfte zu Fruchtweinen, des Mostobstes zu Most und schließlich des feineren Obstes zu Tafelobst kann ein aufmerksamer Kriegsinvalide einen schönen Gewinn erzielen, ganz abgesehen von der Befriedigung, die ihn bei einer solchen segensbringenden und gesunden Arbeit erfüllen muß.

In vielen Distrikten und Gemeinden des Deutschen Reiches sind Baumwärter angestellt, die das Beschneiden der Obstbäume an den Straßen des Distrikts und der Gemeinde unter sich haben und sich auch durch Tätigkeit privater Art noch einen Nebenverdienst erwerben können. Auf diese Stellen, von denen sicher ein großer Teil durch den männermordenden Krieg verwaist ist, sollten die ländlichen Kriegsinvaliden erste Anwartschaft haben.

Durch den Blumenbau im eigenen Garten läßt sich schließlich auch



Abb. 57. Der Kriegsinvalide mit künstlichem Bein bringt das Mutterschwein mit seinen Ferkeln in den Schweineauslauf.

noch ein kleiner Nebenverdienst erzielen, wenn eines der Familie auf den Markt eines größeren Ortes geht.

Wie der einarmige Kriegsinvalide einen Blumenstrauß pflückt, zeigt Abb. 45 und Abb. 46 führt einen Kriegsinvaliden mit verkrüppelter linker Hand beim Abschneiden von Blumen vor, während die Abb. 47 erkennen läßt, wie gern die ländlichen Kriegsinvaliden Blumen sammeln.

Größer als der Geldgewinn ist sicher der Gewinn an Freude und Frieden beim Anblick eines wohlgepflegten, hübsch angelegten Gartens, wenn sich der Kriegsinvalide sagen kann, daß er aus eigener Kraft sein Eigentum in Ordnung und zusammenhält und damit dem Staate einen ebenso großen Dienst leistet, wie seinerzeit als Soldat, als er das Vaterland verteidigen half. Im kleinen treu sein, trägt dieselben Früchte wie Treue im großen.

Der ländliche Kriegsinvalide, der im Frühjahr, Sommer und Herbst der landwirtschaftlichen Arbeit nachgeht, kann sich im Laufe des Winters vielfach mit seiner Familie durch Heimarbeit beschäftigen. In vielen Gegenden des Deutschen Reiches füllt die Heimarbeit die ungewollten Feiertage der Familien aus und wenn auch die Erzeugnisse dieses Fleißes nicht immer auf den Markt kommen, so erhöhen sie doch in den Häusern der Arbeiter das Behagen und die Wohnlichkeit.

Was das Heim unserer Vorfahren typisch machte und dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den toten Gegenständen erzeugte,



Abb. 58. Der Kriegsinvalide mit künstlichem Bein holt die Ziegen zum Melken.

war die Tatsache, daß fast jedes Stück seine Geschichte hatte. Wurde doch nicht, wie es heutzutage so vielfach der Fall ist, in einem Geschäft Duzendware zu möglichst niederem Preis gekauft; unseren Ahnen wuchs jedes Stück ihres Hausrates ans Herz, denn eigene Erfindungsgabe und ihrer Hände Fleiß erzeugten und verbesserten die Hauseinrichtung nach persönlichem Bedürfnis.

Der Volkscharakter kommt durch diese Art der Betätigung in auffälliger Weise zum Durchbruch.

Das heitere langesproche Thüringen bringt andere Webereien und Flechtarbeiten in seinen Familien hervor, wie das ernste Schleswig-Holstein und das bedächtige Ostpreußen.

Im bayerischen Hochgebirge, Erzgebirge und Harz ist, veranlaßt durch den Holzreichtum, die Holzschnitzerei vom derben Kochlöffel bis zu den feinsten künstlerischen Kreuzfiguren in ganz außergewöhnlichem Schwung.

Korbflechtereien bringt das nördliche Bayern, Hessen, Sachsen-Weimar und Meiningen auf den Markt.

Die Sonneberger Spielwarenindustrie und der Thüringer Christbaum=Schmuck haben einen Weltruf, der sich darauf gründet, daß nicht die alles

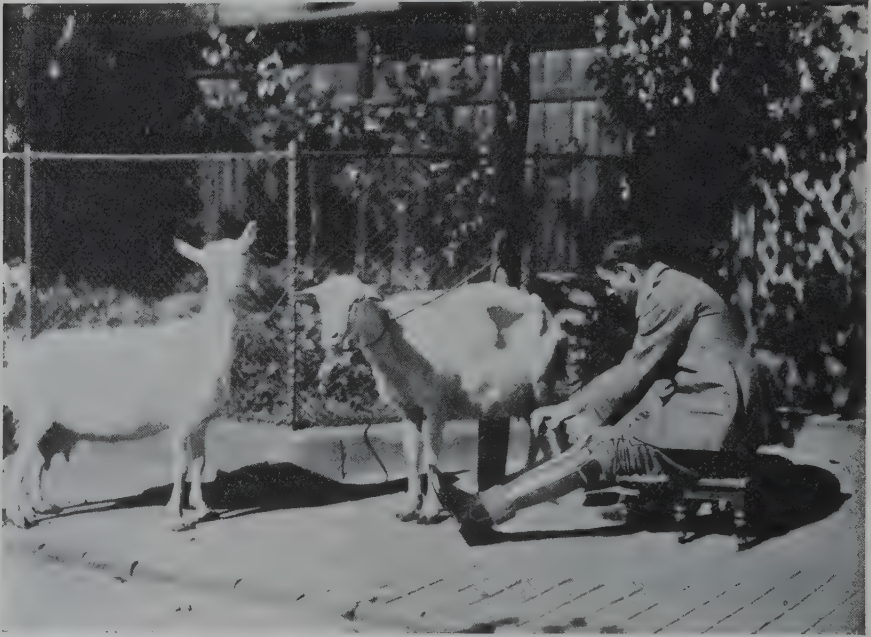


Abb. 59. Der Kriegsinvalide beim Melken der Ziegen.

gleichmachende Maschine, sondern menschliche Kraft bei der Anfertigung tätig war.

Die Leinwand aus dem Riesengebirge, aus Schlesien, dem bayerischen Wald ist noch nicht von der Fabrikware der Industriezentren verdrängt.

Es ist ein Zug der Zeit, daß sich überall das Bestreben bemerkbar macht, die persönliche Note in der Heimarbeit anzuerkennen und dadurch die Empfindung des Volkes für einfache künstlerische Schönheit wieder zu wecken und zu fördern.

Im Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarett in Nürnberg haben die ländlichen Kriegsinvaliden beste Gelegenheit, sich durch den Zeichenunterricht, das Malen und das Modellieren die nötige Anregung und Handfertigkeit für die verschiedenen Zweige der Heimarbeit anzueignen. Die Kunsttöpferei ist so ein Gebiet, auf dem Erfindungsgabe und Fertigkeit im Bemalen der Gegenstände Hand in Hand gehen müssen. Ebenso gibt es

beim Flechten der Körbe für phantasiebegabte geschickte Kriegsinvaliden die beste Gelegenheit, ihren Sinn für Form und Farbe zu betätigen, zumal wenn die Körbe, wie es ja so vielfach geschieht, durch primitive Malereien verziert werden.

Diese Beispiele mögen genügen, um darzutun, daß der arbeitsfähige Kriegsinvalide allerhand Gelegenheit findet, sich bei gutem Willen in seinen vier Wänden einen Nebenverdienst zu erwerben, der ihm neben der Rente



Abb. 60. Der zur Entlassung gekommene ländliche Kriegsinvalide bei seinen Kaninchen.

und den Einkünften aus dem Garten- und Ökonomiebetrieb ein sorgenfreies Leben sichert.

Was nun die Beschäftigung unserer ländlichen Kriegsinvaliden im Bauerngutsbetrieb betrifft, so können sich dieselben wohl bei den meisten Arbeiten betätigen; allerdings ist ihre jetzige Leistung im Vergleich zu der früheren oft in ziemlich erheblichem Maße geringer, allein dafür erhalten sie ja auch die Rente, die es ihnen ermöglicht, für Arbeiten, die sie nicht mehr machen können, eine bezahlte Arbeitskraft einzustellen, wenn ihnen keine eigenen Familienangehörigen zur Seite stehen können.

Der mit geeigneten Prothesen versehene ländliche Krieginvalide lernt sehr bald wieder den Umgang mit dem Rindvieh (Abb. 48). Erhält der ländliche Krieginvalide ein kleines Anwesen, das ihm die Haltung von zwei Kühen ermöglicht, so liefern ihm diese nicht nur die nötige Milch für seine Kinder und für die Küche, sondern sie bilden für ihn auch das zweckmäßigste Gespann für die Wirtschaft.

Selbst Krieginvaliden mit sehr schweren Arm- und Handverletzungen



Abb. 61. Der einarmige ländliche Krieginvalide füttert Kaninchen.

lernen verhältnismäßig rasch das Vieh anzuschirren; so konnte der Krieginvalide auf Abb. 49 mit seiner schweren Verletzung des rechten Armes durch das Anlegen einer Handmanschette die Zugflur ohne fremde Hilfe anschirren, um sie dann in das Feld hinauszuführen (Abb. 50) und dort Feldarbeiten mit ihr zu verrichten.

Wie ein Krieginvalide mit der Prothese den Pflug führt, zeigt Abb. 51 und aus Abb. 52 ist ersichtlich, wie ländliche Kriegsbeschädigte eine von einem Kuhgespann geführte Sämaschine bedienen.

Das Rindvieh eignet sich zweifellos am besten als Zugvieh für den kleinbäuerlichen Kriegsinvaliden, denn er kann damit entschieden besser umgehen als mit Pferden. Abgesehen vom Melken der Kühe, das in den meisten Sällen die Frau besorgen muß, vermag der Kriegsinvalide die meisten mit der Pflege und Fütterung des Milchviehs verbundenen Arbeiten selbst zu verrichten oder zum wenigsten dabei mitzuhelfen.

Da der Kriegsinvalide infolge seiner Verletzung vielfach nicht mehr in der Lage sein wird, die Handsaat auszuführen, so wird er sich dazu entschließen müssen, die notwendigen Maschinen anzuschaffen, die ja auch ganz gut von Kühen fortbewegt werden können.



Abb. 62. Der Kriegsinvalide mit Armprothese beim Füttern des Geflügels.

Mit dem Bau und der Bedienung von landwirtschaftlichen Maschinen können die ländlichen Kriegsinvaliden schon während ihres Lazarettaufenthaltes vertraut gemacht werden, wie dies in der Nürnberger Landwirtschaftsschule im Anschluß an die praktischen Übungen geschieht; auf Abb. 53 wird den Kriegsinvaliden eine Sämaschine, auf Abb. 54 eine Düngerstreumaschine erklärt.

Es wird besonderer Wert darauf gelegt, die Prothesen und Arbeitsansätze so zu gestalten, daß die Kriegsinvaliden die vorhandenen Maschinen, ohne irgend eine Änderung daran vornehmen zu müssen, bedienen lernen. Auch nach dieser Richtung hin dürfte die Nürnberger Schule vorbildlich wirken, denn es ist wohl einleuchtend, welche Komplikationen es mit sich

bringen würde, wollte man die diversen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte für die so verschiedenartig gelagerten Fälle der Verletzungen umkonstruieren.

Schon vor dem Kriege war es der ständige Jammer der Volkswirtschaftler, daß Tausende von Schweinen nach Deutschland eingeführt wurden und dadurch Unsummen von Geld dem Ausland zugute kamen. Der Krieg wird uns das Gute gelehrt haben, daß wir uns nach Möglichkeit auf eigene Füße stellen und auf eigene Kraft verlassen, im großen wie im kleinen. Der kleinste ländliche Haushalt kann dazu beitragen, die Nahrungsmittel des deutschen Volkes aus einheimischen Produkten zu erzielen, wenn nur der Kopf mitarbeitet und nicht nur die Hände ihr Tagewerk mechanisch abhaspeln.

In der Schweinehaltung und -mast findet der auf das Land zurückkehrende Kriegsinvalide eine Beschäftigung, die Werte sowohl für den eigenen Haushalt wie für die Allgemeinheit schaffen kann. Da das Schwein ein Allesfresser im weitesten Sinne des Wortes ist, können Abfälle jeder Art verwertet werden.

Der ländliche Kriegsinvalide nimmt die Beschäftigung im Schweinestall in der Regel gerne auf. Abb. 55 zeigt uns einen Kriegsinvaliden, dem der rechte Arm amputiert werden mußte; er benützt zum Tragen von zwei mit Futter gefüllten Eimern als Arbeitshilfe das Tragjoch, das für solche Fälle bestens empfohlen werden kann.

Der einbeinige Kriegsinvalide der Abb. 56 füttert die Läufer im Schweinehof und auf Abb. 57 sehen wir den Kriegsinvaliden mit künstlichem Bein beim Austreiben eines Mutter Schweines mit Ferkeln in den Schweineauslauf.

Die Herstellung eines Auslaufes für die Mutterschweine mit den Jungen und die Läufer mit einem ganz einfachen Unterstand für schlechtes Wetter dürfte für jeden in einem nach Nürnberger Muster eingerichteten orthopädischen Lazarett vorgebildeten ländlichen Kriegsinvaliden keine große Schwierigkeiten bereiten. In dem Auslauf soll auch ein Pfahl nicht fehlen, der den Schweinen ermöglicht, sich nach Herzenslust daran zu reiben. Auch zur Anfertigung dieses einfachen Gegenstandes braucht der geübte Kriegsinvalide keine Hilfe. Der Auslauf hat verschiedene Vorteile; die Reinigung des Schweinestalles kann ohne Störung vor sich gehen, die Schweine befinden sich in frischer Luft, die ihnen genau so wohl tut, wie jedem anderen Tier und außerdem ist ihnen Gelegenheit gegeben, Erde in sich aufzunehmen, was für das Wohlbefinden und das Wachstum der Schweine von außerordentlicher Wichtigkeit ist.

Für eine rentable Schweinezucht ist es von noch größerem Werte, die Tiere weiden zu lassen. Trägt man in den Gemeinden, die einst eine blühende Schweinezucht hatten, warum die Schweine nicht ausgetrieben werden,

so bekommt man in der Regel die Antwort: es ist niemand mehr zum Hüten da. Diesem Umstande ist in manchen Gemeinden der so bedauerliche Rückgang der Schweinezucht zuzuschreiben. Auch diese Beschäftigung könnten daher sehr wohl armverletzte Kriegsinvaliden übernehmen, ohne sich dieses Geschäftes zu schämen; spricht doch schon Homer von dem „göttlichen Sauhirten“. Erhält der ländliche Kriegsinvalide neben seiner Entlohnung als Gemeinde-Schweinehirt ein kleines Anwesen mit Garten zum Anbau des für seinen Haushalt nötigen Gemüses, so kann er mit seiner Rente ganz gut auskommen und es wird ihm diese Beschäftigung, die leider von vielen



Abb. 63. Kriegsinvaliden am Bienenstand. Drahten der Rähmchen und Einflehen der Kunstwaben.

dummerweise als minderwertig angesehen wird, durch den steten Aufenthalt in Gottes freier Natur eine Quelle großer innerer Befriedigung sein, sobald er erst einmal seinem neuen Berufe das richtige Interesse entgegenbringt.

Die Schweine, die Schafe, das Rindvieh, die Ziegen und die Gänse lieben alle den Gang auf die Weide. Das Hüten der Tiere ist eine nachdenkliche Beschäftigung und nicht umsonst gelten die Hirten in vielen Gegenden für klüger und weitblickender wie andere Leute. Der ständige Aufenthalt in der Natur und der Umgang mit dem lieben Vieh läßt eine Nachdenklichkeit in den Hirten erwachsen, die man nicht leicht bei anderen Berufen findet. Wer viel erlebt und manches Schwere durchgemacht hat, für den kann aus

der göttlichen Ruhe des Hirtenlebens eine innere Ruhe erwachsen, die für ihn und die Seinen unbezahlbar ist. Wenn wir bedenken, wie groß die Anzahl der Kriegsteilnehmer ist, die mit schweren Nervenschädigungen heimkehren oder deren Nervensystem sich in einem labilen Gleichgewicht befindet, das keine auch noch so geringfügige Belastung verträgt, wie sie der Wettbewerb im städtischen Erwerbsleben dauernd erzeugt, dann wird man mit Freuden die Gelegenheit begrüßen, gerade den Hirtenberuf diesen Leuten vorzubehalten, denen man damit jede Gelegenheit nimmt, die Masse der geistig Schiffbrüchigen zu vermehren oder gar mit den Strafgesetzen in Konflikt zu kommen. Hierfür werden nicht nur diejenigen in Betracht

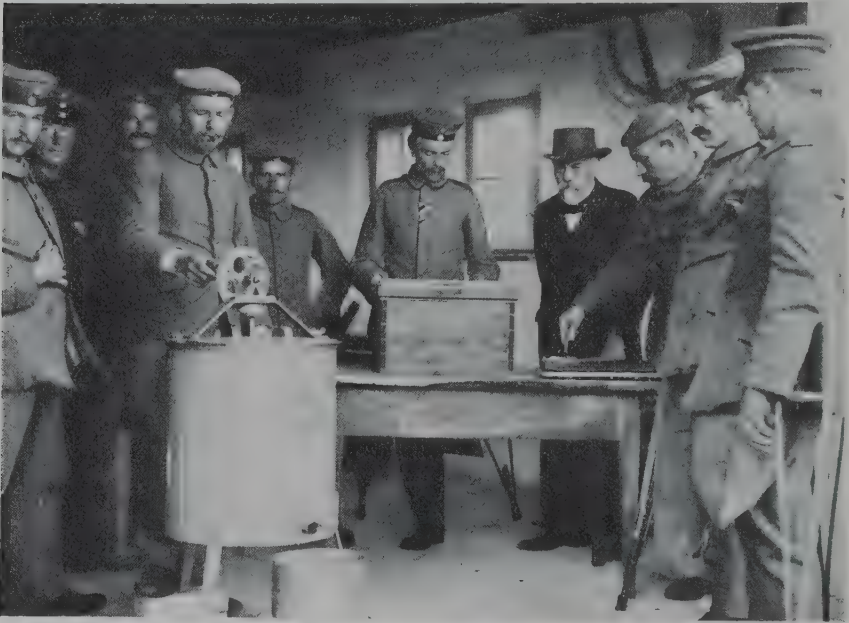


Abb. 64. Entdecken und Schleudern des Sommerhonigs durch Kriegsinvaliden.

kommen, die etwa nach Gehirnschüssen Störungen ihres Nervensystems aufweisen — und ihre Zahl wird nicht gering sein —, sondern auch diejenigen, welche die Aufregungen und Schrecknisse des Lebens im Felde aus ihrem seelischen Gleichgewicht gebracht haben. Der Schwachsinnigste auf dem Lande ist immer noch ein nützliches Mitglied der Dorfgemeinde, für den es mancherlei zweckmäßige Beschäftigungen gibt, der geistig Minderwertige in der Stadt ist sich und seiner Umgebung eine Gefahr.

Besondere Beachtung sollte für den Kriegsinvaliden auch die Haltung von Ziegen finden. Die Arbeiten in der Ziegenhaltung sind alle nicht schwer, so daß ein Kriegsinvalide sie ohne große Mühe ausführen kann. Besonders für den verheirateten Invaliden lohnt sich die Ziegenhaltung im höchsten

Grade, da die Milcherträge und das Fleisch sehr beachtenswerte Zugaben für den Haushalt sind. Ein gutes Teil Geld läßt sich auch noch aus den Sellen, die zur Bereitung von Leder notwendig sind, aus den Hörnern und Klauen, die von den Drechslern verwendet und aus den Därmen, die zu Violinsaiten verarbeitet werden, ziehen. Der Ziegendünger hat außerdem eine außerordentliche Dungkraft und wird besonders für Gärtnereien gesucht.

Unsere Abb. 58 zeigt einen Kriegsinvaliden mit künstlichem Bein, der seine Ziegen an Stricken führt; Abb. 59 läßt erkennen, daß er trotz Verlust seines rechten Beines auch noch melken kann.

Für einzelne ländliche Kriegsinvaliden ist Gelegenheit gegeben, als Schäfer Verwendung zu finden und sich dadurch einen Verdienst zu erwerben, der es ihnen mit der Rente ermöglicht, ihre Familien gut zu ernähren. Hat der Schäfer ein kleines Anwesen, so kann seine Frau aus demselben wenigstens das gewinnen, was sie für den eigenen Haushalt benötigt. Da ein Teil der Schuld, daß die Schafzucht in den letzten Jahren so sehr zurückgegangen ist, unter anderem dem Mangel an guten Schäfern zuzuschreiben ist, sollen in der Kreisadlerbauschule zu Triesdorf, Mittelfranken, für ländliche Kriegsinvaliden Schäfereilehrcurse mit einer Dauer von 4 bis 6 Wochen zur Ausbildung von Gemeindegätern abgehalten werden. Der Besuch dieser Kurse kann warm empfohlen werden, denn die Gemeindegätern, welche in der Regel die Schafe aller Landwirte einer Gemeinde auf die Weide treiben, werden ganz gut bezahlt. Mit Rücksicht darauf sollten auch die von den Gemeinden zu vergebenden Schafmeister-Stellen bei Neubesetzung nach Möglichkeit für ländliche Kriegsinvaliden reserviert bleiben, deren Bezüge zum Unterhalt der Familie nicht ganz ausreichen.

Der ländliche Kriegsinvalide kann natürlich selbst auch Schafbesitzer sein; wenn er schon vor Kriegsbeginn Schafhalter war, wird für ihn kein Grund vorhanden sein, die Schäferei aufzugeben. Die Schafhaltung im großen setzt neben den erforderlichen Kenntnissen des Besitzers naturgemäß das Vorhandensein entsprechender Weideflächen und geeigneter Stallungen voraus. Der Schafhaltung im großen kann bei Kleinbetrieben nicht das Wort geredet werden, aber 3—4 Schafe können eventuell auch im Hause des Kleinbegüterten Kriegsinvaliden gehalten werden. Der Nutzen der Schafe liegt in ihrem Wollreichtum, das Fleisch von Schafen und besonders von den Lämmern ist sehr wohlschmeckend und wird gut bezahlt.

Die Arbeiten, welche die Schafhaltung erfordert, sind leicht von Kriegsinvaliden mit ihren Angehörigen zu bewerkstelligen.

Ein Zweig der Kleintierzucht, der allmählich anfängt, vom Sportmäßigen in die breiten Volksmassen hineinzuwachsen, ist die Kaninchenzucht. In früheren Jahren waren es immer nur die Kinder, die ihre Freude am Kaninchen hatten. Sie wurden aber nicht gerne in den Ställen geduldet,

weil sie nach der Volksfage Ratten nach sich ziehen. Der Krieg 1870/71 gab die Veranlassung, die Kaninchenzucht zu beachten. Unsere Soldaten haben in Frankreich sehr häufig Lapins gegessen und dadurch hat das weiße, zarte Fleisch Freunde gefunden. Später wurde die Zucht sportmäßig und fast nur in den Städten getrieben. Das Kaninchen vermehrt sich sehr rasch und ist mit dem fünften Monat schlachtreif, so daß es als Nahrungsmittel zur billigen Föhrung der Haushaltungen wesentlich beitragen kann. Es eignet sich daher die Kaninchenzucht nicht allein für ländliche Kriegsinvaliden, die sich auf dem Lande niederlassen, sondern auch der in der Stadt als Arbeiter



Abb. 65. Kriegsinvaliden beim Schleudern des Haidehonigs mit Benützung der Honiglösmaschine Triumph.

beschäftigte Kriegsinvalide, der eine Wohnung mit Garten hat, kann sehr wohl die Kaninchenzucht mit Nutzen betreiben, zumal wenn er sich mit dem Präparieren der Felle befaßt, denn gerade das Fell ist es, das die Kaninchenzucht bei der heutigen Mode rentabel macht. Die Zubereitung der Felle bildet für viele Kriegsinvaliden eine lohnende Beschäftigung und daß die Übung auch hier den Meister macht, ist selbstverständlich; jedenfalls aber ist die Zucht der Kaninchen für den Kriegsinvaliden eine schöne und gewinnbringende Nebenbeschäftigung. Die Stallungen für die Kaninchen selbst zu bauen und kleine Verbesserungen anzubringen, beschäftigt sowohl die Hände wie den Kopf. Die Herstellung des Kaninchenstalles kann aus Brettern, Latten und Drahtgeflecht in einfachster Weise erfolgen. Diese

Stallungen können von Kriegsinvaliden, die einigermaßen geschickt sind, selbst angefertigt werden. Daraus erhellt wieder der große Nutzen, den die Beschäftigung der ländlichen Kriegsinvaliden in den Handwerksstätten der orthopädischen Lazarette hat: „Die Art im Haus erspart den Zimmermann.“

Die Abbildungen 60 und 61 zeigen einen zur Entlassung gekommenen ländlichen Kriegsinvaliden, dem der linke Arm fehlt, bei der Beschäftigung mit seinen Kaninchen.

Ein weiterer Zweig der Landwirtschaft, der als angemessene Beschäftigung für Kriegsinvaliden in Betracht kommt, ist die Geflügelzucht. Die ländlichen Kriegsinvaliden beschäftigen sich, wie Abb. 62 zeigt, schon während ihres Aufenthaltes im orthopädischen Lazarett gern mit dem Füttern des Geflügels. Der Großbetrieb der Geflügelzucht verlangt ein verhältnismäßig großes Betriebskapital und sollte nur von Kriegsinvaliden ausgeführt werden, die neben praktischer Kenntnis sich das nötige theoretische Wissen in einem Spezialkurs für Geflügelzucht geholt haben. In kleinem Maßstab läßt sich die Geflügelzucht und -haltung dagegen zu einem Nebenverdienst gestalten, der zwar nicht übermäßig groß, aber auch nicht zu verachten ist. Wenn ein Kriegsinvalide deshalb Platz für Nutzgeflügel hat, soll er schon wegen seines eigenen Haushaltes solches halten. Eier, Hühner und junge Hähne sind ein immer gesuchter Artikel, zahlten wir doch jährlich rund 200 Millionen Mark für Eier und sonstige Geflügelerzeugnisse an das Ausland. Für manchen ländlichen Kriegsinvaliden, so z. B. für solche mit einem fehlenden Bein, die sich mehr auf dem Hofe als im Felde Beschäftigung suchen werden, eröffnet sich durch das Kastrieren von Geflügel ein besonderes Arbeitsfeld. Kapaunen sowohl wie Poularden stehen so hoch im Preis, daß sich eine schöne Summe verdienen läßt, wenn nur für die nötigen Abnehmer gesorgt ist.

Ein besonderes Augenmerk aber sollten die Kriegsinvaliden auf die Entenzucht und -mast lenken. Wenn es unseren ländlichen Kriegsinvaliden möglich ist, recht früh junge gemästete Enten in den Handel zu bringen, so werden sie bald einsehen, daß aus der Schlachtentenzucht wirklich ein Gewinn zu erzielen ist, zumal ja auch die Federn der Enten so gut zu verwerten sind wie Gänsefedern. Über die Schlachtentenzucht sowohl wie über die anderen Nebenbetriebe der Landwirtschaft geben die vom Verfasser herausgegebenen, im Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart erschienenen „Landwirtschaftlichen Merkbücher“, die zu dem billigen Preis von 25 Pfg. das Stück zu haben sind, beste Auskunft.

Als letzter landwirtschaftlicher Nebenzweig, der für Beschäftigung ländlicher Kriegsinvaliden in Frage kommt, sei noch besonders auf die Bienenzucht hingewiesen. Von einem bedeutenden Imker, dem Baron von Ehrenfels, wurde die Bienenzucht einmal die Poesie der Landwirtschaft

genannt. Dieses Wort ist ganz mit Recht geprägt, denn der tägliche Umgang mit den Bienen übt eine veredelnde Wirkung auf den Menschen aus und kann für ihn eine Quelle schönster Freude werden. Das Beobachten der Bienenvölker mit ihrer wunderbaren Ordnung und Zucht, ihrer Reinlichkeit und ihrem Fleiß ist für jeden ein großer Genuß, er regt den Fleißigen an und beschämt den Trägen. Ein Imker zwischen seinen Bienenvölkern ist wie auf einer einsamen Insel, für ihn existieren weder Zeit noch Raum, er hat nur Augen und Ohren für seine fleißigen, summenden Völker. Allein vom ethischen Standpunkt aus sollte ein Hauptaugenmerk darauf gelegt



Abb. 66. Vorbereitung einer Bienenwohnung für Aufnahme eines Schwarms durch Kriegsinvaliden.

werden, daß unsere zurückkehrenden Krieger, denen es irgendwie möglich ist, sich mit der Bienenzucht befassen; unsere Kriegsinvaliden aber, besonders die vom Lande stammenden, müssen auf die Schönheit der Imkerei neben dem Nutzen, den sie nicht nur dem einzelnen, sondern auch der Allgemeinheit bringt, hingewiesen werden.

Die Bienenzuchtarbeiten sind nicht schwer, es gehören dazu vor allen Dingen Ruhe und Geduld. Es kommt natürlich ganz darauf an, wie die Bienenzucht getrieben werden soll, ob als liebe Feierstundenbeschäftigung oder als Nebenberuf zum Gelderwerb. Für unsere ländlichen Kriegsinvaliden kommt wohl hauptsächlich der Nebenberuf in Frage. Da heißt es zunächst, sich in die Materie einarbeiten, d. h. durch Lesen von guten Büchern, die

in großer Zahl und zu billigen Preisen erhältlich sind, sich soweit mit der Bienenzucht vertraut zu machen, daß die Lebensgewohnheiten der Bienen, ihre Behandlung, Krankheiten und ihre Feinde dem Leser geläufig sind. Das Lesen darf auch in der Zeit der praktischen Tätigkeit nicht unterbleiben, die Freistunden sollten zum Teil wenigstens durch aufmerksame Verfolgung der Neuerungen und Ratschläge erfahrener Imker in Bienenzuchtzeitingen ausgefüllt werden. Man wird selten finden, daß ein Imker ein Wirtschäuser ist. Das ist auch ein Grund, weshalb mit allen Kräften an dem Wachrufen des Interesses für Bienenzucht gearbeitet werden sollte. Honig ist ja an und für sich sowohl als Nahrungs-, wie als Genußmittel immer begehrt; seinen festen Standpunkt in den „Hausmitteln“ des Volkes nimmt er auch ein und ist als populäre Arznei sicher der unschädlichsten bzw. besten eine. Es wird ja leider so viel in Honigprodukten gefälscht, daß stellenweise ein wirklich ungerechtfertigtes Mißtrauen gegen jeden Honig herrscht. Den Kampf dagegen führen bereits unsere Bienenzuchtvereine, aber jeder neu gewonnene Imker ist eine neue Waffe in diesem Kampf.

Für die Kriegsinvaliden, die sich praktisch mit Imkerei beschäftigen wollen, sind in der landwirtschaftlichen Abteilung des Kgl. Orthopädischen Reserve-Lazarettes Nürnberg Kurse eingerichtet, in welchen der Vorstand des Nürnberger Zeitlervereins, Hauptlehrer J. Gg. Schmidt Unterricht erteilt. Abb. 63 zeigt den Lehrmeister mit seinen kriegsinvaliden Schülern, die den Unterweisungen am Bienenstande über das Dichten der Rähmchen und Einkleben der Kunstwaben mit großem Eifer folgen. Die ländlichen Kriegsinvaliden entbedeln und schleudern den Sommerhonig (Abb. 64), sie schleudern auch den Haidehonig mit Benützung der Honiglösmaschine Triumph (Abb. 65) und bereiten eine Bienenwohnung für die Aufnahme eines Schwarmes vor (Abb. 66).

Ohne Zweifel werden sich Bienenzucht-Lehrkurse von kürzerer oder längerer Dauer nach dem Nürnberger Muster für die vom Lande stammenden Kriegsinvaliden auch in anderen Lazaretten durchführen lassen und alle, die sich in opferwilliger Weise in den Dienst dieser schönen Sache stellen, sind des Dankes ihrer Schüler sicher.

Diese Beispiele mögen genügen, um darzutun, in welcher Weise die vom Lande stammenden Kriegsinvaliden während ihrer ärztlichen Behandlung in der landwirtschaftlichen Abteilung eines orthopädischen Lazaretts landwirtschaftlich beschäftigt werden können, um bei ihnen die Liebe zu ihrem Beruf wach zu erhalten und sie zur landwirtschaftlichen Arbeit zurückzuführen.

Wenn es auch der Mehrzahl unserer ländlichen Kriegsinvaliden nicht möglich sein wird, nach ihrer Entlassung in den Besitz eines größeren Ökonomieanwesens zu gelangen, so wird es sich doch die Kriegsinvalidenfürsorge angelegen sein lassen müssen, denjenigen mittellosen Invaliden, welche auf

das Land zurückkehren wollen, um dort Landwirtschaft zu treiben, zu einem wenn auch kleinen landwirtschaftlichen Eigenheim zu verhelfen. Es ist hier nicht der Ort, das Wie weiter zu erörtern, dazu gibt es berufenere Stellen; wir wollen uns nur an die sittliche Forderung halten, dem Mann, der mit seinem Leben und Blut für die Freiheit deutscher Erde eingetreten ist, ein Stückchen dieser deutschen Erde zu Eigen zu geben, damit er seinen und der Seinen Lebensunterhalt daraus ziehen kann.

Wer aus dem Kampf ums Dasein als Kriegsinvalide siegreich hervorgeht, hat mehr als die Tapferkeitsmedaille verdient; er hat die bösesten Feinde des inneren Friedens, das Mißtrauen, die Zweifelsucht, die Kleingläubigkeit überwunden und steht als ein Mann da, den keine äußeren Verhältnisse in seiner erkämpften Ruhe erschüttern können. Sein Unglück hat ihn geistig gereift und seelisch gestählt.

IV.

Zeichnen und Werkstatt.

Von

Walter Möhring-Nürnberg,

städt. Zeicheninspektor in Nürnberg,
Leiter der Schulwerkstätten im Kgl. orthopädischen Reservelazarett Nürnberg.

In der zusammenfassenden Darstellung der Maßnahmen der Kriegsinvalidenfürsorge der Stadt Nürnberg habe ich über Lazarettwerkstätten im Kgl. orthopädischen Reservelazarett Nürnberg berichtet¹⁾. Sie waren zunächst als Versuchswerkstätten in dem Sinne gedacht, die beschädigten Glieder wieder an die ehemalige Tätigkeit zu gewöhnen. Von selbst stellte sich da bei vielen das Bestreben heraus, wie sie durch ein vertieftes Wissen die Beschränkung ihres Könnens wieder auszugleichen vermöchten. Das ist auch ganz natürlich. Es kommt hier nur wieder zum Vorschein, was schon in Friedenszeiten die gelernte Arbeiterschaft bei ihren Fortbildungsbestrebungen innerlich so stark bewegte²⁾. Diesem innerlichen Verlangen aber wird im allgemeinen durch die gebotenen Beschäftigungsarten nicht Rechnung getragen. Das ist ihr Mangel, dem unbedingt abgeholfen werden muß.

Das eintönige Leben im Lazarett muß belebt werden. Darüber besteht kein Zweifel. Aber die Beschäftigungen, die die Zeit ausfüllen sollen, dürfen in keinem Fall zu Spielereien herabsinken. Der deutsche Arbeiter ist durch seine systematische Erziehung in Volks- und Fortbildungsschulen von Jugend auf gewöhnt, mit seinen Beschäftigungen auch bestimmte Zwecke zu verfolgen. Das ist bei der Einrichtung von Werkstätten zu berücksichtigen.

Stärker noch tritt der aufgezeigte Mangel dort in Erscheinung, wo man darauf ausgeht, den Invaliden durch fabrikmäßige Beschäftigungsweise in den Beruf wieder einzuarbeiten. In solchen Unternehmungen muß auf möglichst viel Arbeit auf Bestellung gesehen werden. Damit ist aber die Gefahr einer einseitigen Ausbildung der Verletzten immer ver-

¹⁾ Kriegsinvalidenfürsorge der Stadt Nürnberg. Verlag Kabitzsch, Würzburg.

²⁾ W. Möhring, Der gelernte Arbeiter und seine freiwillige Fortbildung. Bayer. Landesgewerbezeitung 1914.

bunden, denn die Gleichartigkeit der Aufträge bedingt auch eine stetige Wiederkehr der gleichen Arbeitsübungen. Jene wichtigen Arbeitsvorgänge aber, die für die Betätigung und Ausbildung der verletzten Glieder gleich wichtig sind, kommen in Wegfall. Soll ferner der Invalide, der als gelernter Arbeiter vor seiner Beschädigung eine gute auf zweckbewußter Arbeit ruhende Leistung aufwies, jetzt in der Lazarettwerkstatt in immerwiederkehrender Eintönigkeit an demselben Stück arbeiten, wo von vornherein oft nur ein Bruchteil der geschwächten Glieder in Übung gebracht werden kann? Dadurch wird nicht nur sein technisches Können in verhältnismäßig engen Grenzen zwangsweise niedergehalten, sondern auch sein Willens- und Gemütsleben tief herabgedrückt. Das kann doch nicht der Zweck der Kriegsinvalidenfürsorge sein! Der gelernte Arbeiter leidet in den allermeisten Fällen schwer unter dem Gedanken, einen in jahrelanger Arbeit liebgewordenen Beruf nun auf einmal aufgeben zu müssen, ohne Aussicht auf einen vollwertigen Ersatz. Das wiegt außerordentlich schwer. Hier gilt es seelisch aufzubauen. Das kann nur geschehen, wenn man auf die individuellen Neigungen und Wünsche des einzelnen liebevoll eingeht. Das gesunkene Selbstvertrauen muß wieder angefacht, muß gestärkt werden, indem man durch Eröffnung verschiedener Arbeitsmöglichkeiten vor seinen Augen ihm gangbare Wege zu einer nutzbringenden und befriedigenden Beschäftigung zeigt.

Die hier gestellte Aufgabe ist nicht leicht; aber sie erscheint schwieriger als sie in Wirklichkeit ist. Selbst der Verlust eines Gliedes — Arm oder Bein — vermindert ja nur die Arbeitsfähigkeit, verhindert sie aber nicht. Der Invalide braucht nur die arbeitsfreudige Zuversicht zu gewinnen, daß er trotz schwerer Verletzung noch Kräfte und Fähigkeit besitzt, sich einen neuen Platz im Wirtschaftsleben zu erringen, der neben seinem alten einen Vergleich wohl aushalten kann. Ein Bundesgenosse ersteht ihm dabei in der Spezialisierung der Arbeit. Nicht etwa in dem Sinne, als ob er nun einfach einen anderen mechanischen Handgriff an einer Maschine zu erlernen hätte, um diesen bis an sein Lebensende auszuführen, sondern eine methodische Anleitung und Schulung muß die noch vorhandenen Kräfte und etwa neu sich zeigende Spezialbegabungen zur möglichsten Entfaltung bringen.

Der Weg, auf dem dieses erreicht werden kann, ist bereits vorgezeichnet. Man braucht nur die Organisation des freien Bildungserwerbes, wie sie u. a. in den sog. „Offenen Zeichenälen“ schon geschaffen ist, sinngemäß in die Kriegsinvalidenfürsorge einzugliedern. Das heißt mit anderen Worten: Die Lazarettwerkstätten müssen zu Schulwerkstätten werden, wie sie schon vor dem Kriege in den Gewerbeschulen zu finden waren, und durch Invalidenschulen ergänzt werden. Aufgabe dieser Schulen wird es sein, eine Vertiefung der Berufsbildung anzubahnen in der Richtung etwa, daß die Rührigsten und Tüchtigsten neben der Förderung ihrer technischen

Geschicklichkeit auch den kausalen Zusammenhang der einzelnen Arbeitsvorgänge verstehen lernen und einen Einblick in die in der Technik wirkenden Naturkräfte erhalten. Hierzu kann in den Lazarettwerkstätten und Invalidenschulen freilich nur der Grund gelegt werden. Aber daß den Begabten bei entsprechenden Leistungen der Besuch von Fachschulen nach Kräften ermöglicht werde, ist eine Forderung, die sich wohl rechtfertigen läßt.

Die hier vertretene Auffassung geht also dahin, daß der erziehende Charakter mehr zur Geltung kommen muß. Das wird auch geschehen, sobald mit der Leitung der Werkstätten und Schulen nur solche Persönlichkeiten betraut werden, die mit reichem Wissen Verständnis für die Forderungen des praktischen Lebens in sich vereinigen, gutes Lehrgeschick und



Abb. 1. Aus der Werkstatt für Kunstgewerbe: Arbeiten eines einarmigen Drechslers.

die Gabe persönlichen Umganges besitzen, mit einem Wort, das Herz auf dem richtigen Fleck haben.

Diese allgemeinen Erwägungen, wie sie im vorstehenden entwickelt wurden, enthalten die Grundlinien, wie die Kriegsinvalidenfürsorge zweckmäßig zu gestalten sei auf Grund der Erfahrungen, wie sie in der Nürnberger Fürsorge mit den gelernten Arbeitern gemacht wurden. Wie sich das Ganze im einzelnen darstellt, das sei zum Schlusse noch an den drei großen Gruppen, der kunstgewerblichen, baugewerblichen und maschinentechnischen, beispielsweise wiedergegeben.

In der ersten Gruppe, der der kunstgewerblichen Berufe, sind die Verwendungsmöglichkeiten der Kriegsbeschädigten außerordentlich verschieden. Der Verlust irgend eines Gliedes kann dazu beitragen, daß der

Invalide einer anderen Sparte seines oder eines verwandten Berufes zugeführt werden muß. In der Buchbinderei kann er, wenn er den Verlust eines Beines oder Fußes zu beklagen hat, Beschäftigung bei den Vorrichtarbeiten, bei Klebearbeiten sowie bei den verschiedensten Arbeiten, sowohl



Abb. 2. Aus der Werkstatt für Kunstgewerbe: Heimatkunst (Pinselfübungen).

in der Buchbinderei wie auch in der Presserei finden. Der Ersatz durch Aushilfsglieder wird auch in der Ausübung dieses Berufes nutzbringend wirken.

In der Chemigraphie, im Steindruck und in der Lithographie kann der Verlust der linken Hand dazu führen, daß der Mann als Retuscheur,



Abb. 3. Aus der Werkstatt für Kunstgewerbe: Zeichnen (Entwurf) und Modellieren.

falls er die notwendigen zeichnerischen Eigenschaften besitzt, beschäftigt werden kann.

In der Buchdruckerei können Schwerverletzte an der linken Hand Korrektoren werden, ohne Beschäftigung in Sacharbeit, während schwere Beinverwundungen im Druckereiwesen doch zulassen, daß der Invalide als Hilfsmaschinenmeister und sonstiger Hilfsarbeiter verwendet werden kann.

In anderen kunstgewerblichen Berufen, wie Graveure, Ziseleure, Goldschmiede, Modelleure, Drechsler und weiteren Berufsarten können die Invaliden immer wieder eine entsprechende Tätigkeit finden.

Ein Zeichner oder Maler, der die rechte Hand verloren hat, kann linkshändig seinem Berufe nachgehen. Er hat aber das linkshändige Zeichnen

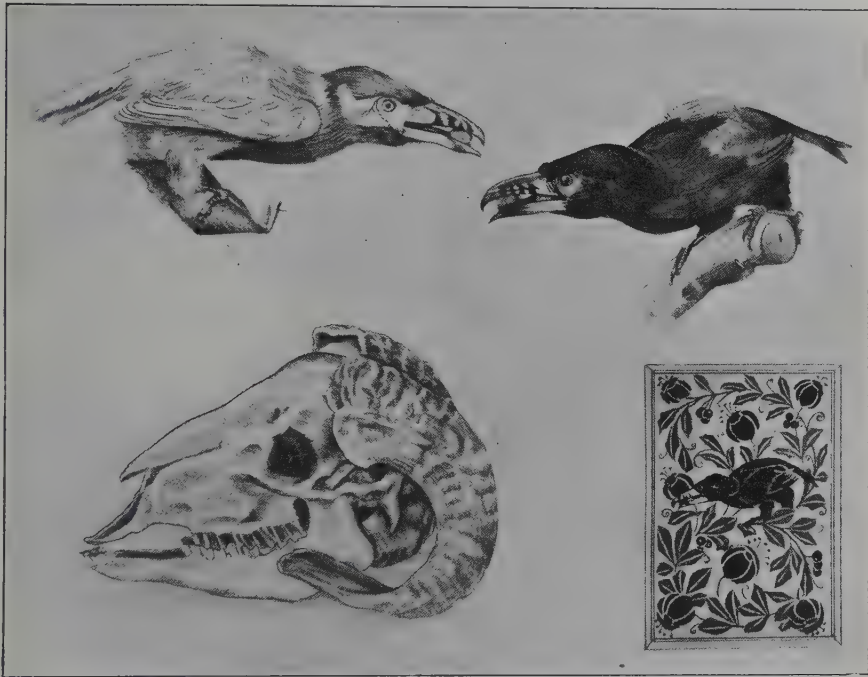


Abb. 4. Kriegsinvalidenschule: Zeichnungen eines linksarmigen Malers.

und Malen zu erlernen. Dieses ist nur dann von rechtem Werte, wenn er planmäßig, nach methodischen¹⁾ Gesichtspunkten wie der Schüler im Zeichenunterricht angeleitet wird, zur Darstellung mit der linken Hand.

Auch die große Gruppe des Baugewerbes zeigt gangbare Wege. Hier ist neben den Werkstätten der Schlosser, Glaschner und Schreiner die der Stuckateure und Zimmerer, die der Maurer neben denen der Steinhauer.

¹⁾ W. M ö h r i n g, Gedächtnis- und Naturzeichnen in der Volksschule. W. Tümmels Verlag. Nürnberg.

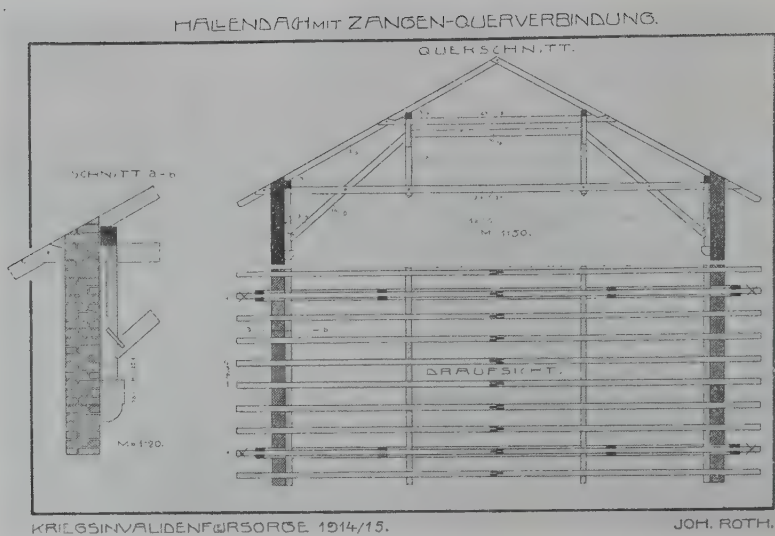


Abb. 5.

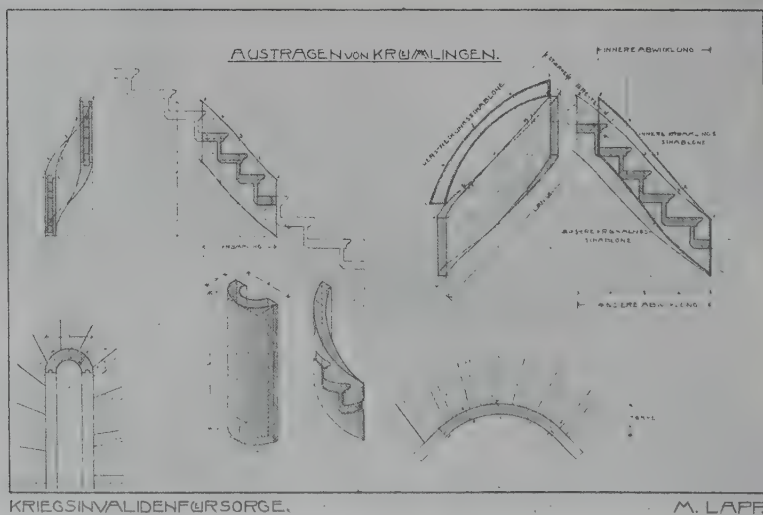
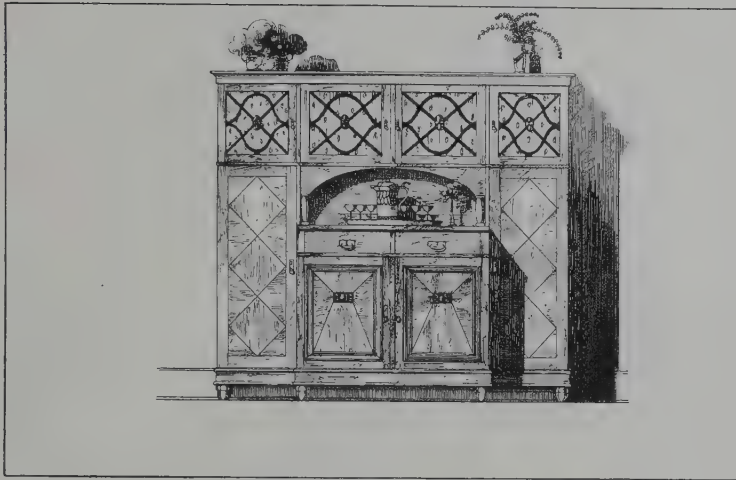


Abb. 6.

Kriegsinvalidenschule: Zeichnungen aus der Abteilung für Baugewerbe. Arbeiten mit der linken Hand.



KRIEGSINVALIDEN FÜRSORGE. 1913

HUBER, JAK.

Abb. 7. Kriegsinvalidenschule: Abteilung für Schreiner. Zeichnung eines linksarmigen Schülers.

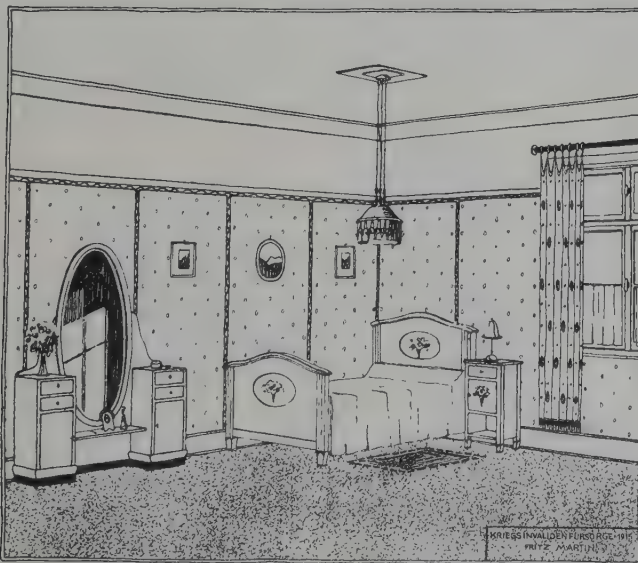


Abb. 8. Kriegsinvalidenschule: Abteilung für Perspektive. Zeichnung eines Schülers, dessen Armbewegung durch einen rechten Schulterfuß gestört ist.

KOHLENKASTEN:

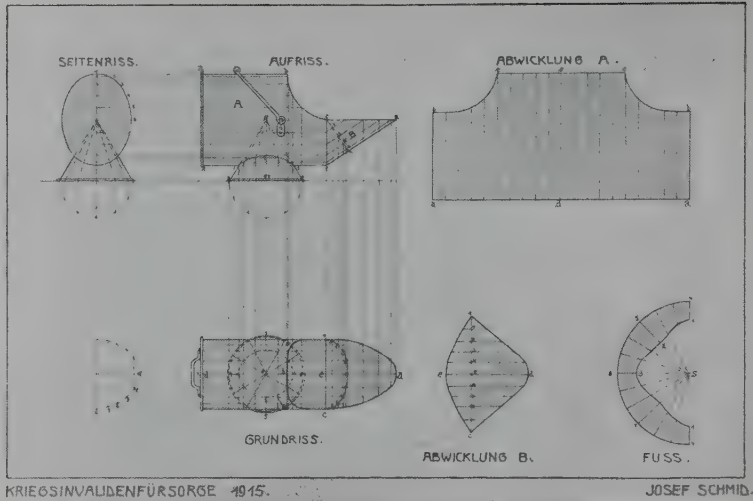


Abb. 9. Kriegsinvalidenschule: Abteilung Glaschner (Klempner). Zeichnung eines einarmigen (linkshändigen) Schülers.

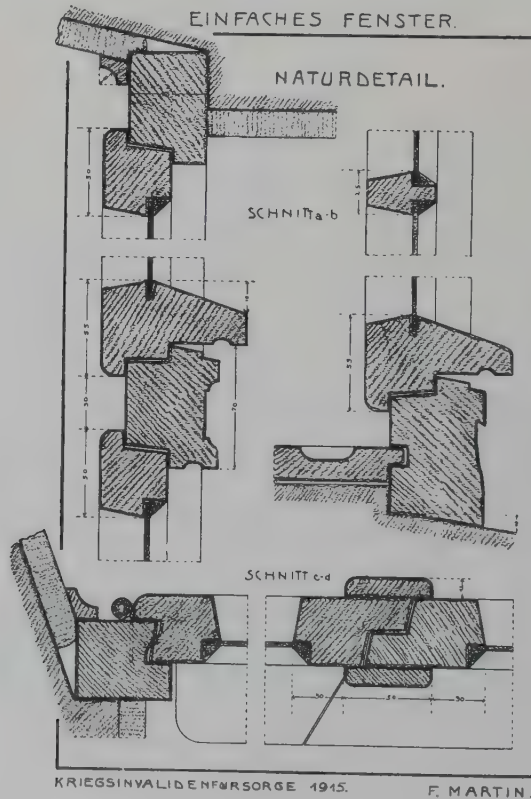


Abb. 10. Kriegsinvalidenschule: Abteilung Schreiner.

Gerade in diesen Berufen beizien die Gehilfen sehr oft keine andere Vorbildung als Volks- und Sonntags- bzw. Fortbildungsschule.

Das für diese Berufsarten so wichtige Zeichnen ist, da viele von ihnen vom Lande stammen, fast gar nicht gepflegt worden. Nahezu all diese Kriegsinvaliden können, wenn sie in der Berufsberatung richtig behandelt wurden, ihrem eigenen oder verwandten Berufe zugeführt werden. Sie können durch die schulische Arbeit, durch das geometrische Zeichnen, durch Sachzeichnen mit Einführung in die Plankenntnisse, gewerbliches Rechnen, Kostenvoranschlägen, durch Vorträge über die Ausführung von Stein-, Holz- und Eisenkonstruktionen, Baustoffkunde und durch praktische Übungen in der Vermessungskunde usw. zum Teil in gehobene Stellungen ge-



Abb. 11. Kriegsinvalidenschule: Abteilung Baugewerbe. Praktische Übungen in der Vermessungskunde.

bracht werden. So können Bauaufseher, Polierer, Kulturvorarbeiter, Werkmeister, Platzverwalter und selbst Bau- und Möbelzeichner ausgebildet werden. Selbst für die vielen Einkshänder, die im Schreiben und Zeichnen durch entsprechende Lehrkräfte ausgebildet werden, finden sich Stellungen, wenn die werktätige und schulmäßige Ausbildung planartig vor sich geht, an die sie früher wohl nie gedacht haben. Vor allem können die Lehrpläne so ausgebaut sein, daß sie für die Meisterprüfung vorbereiten. Manche Schüler benutzen auch die Zeichenkurse, um sich für die Aufnahme in eine Fachschule (z. B. Meisterschule für Bauhandwerker, Bauerschule, Schreinerfachschule, Technikum, Klempnerfachschule usw.) vorzubereiten, damit sie sich später wieder einen lohnenden Erwerb, sei es als Angestellter oder als selbständiger Meister, sichern.

In der dritten Gruppe für das maschinentechnische Zeichnen ist in unseren Einrichtungen darauf zu sehen, daß die Beschäftigung in der Werk-

statt und der Unterricht auf eine allgemeine Bildung hinzielen, die für jeden einzelnen später von größtem Nutzen sein kann. Es soll z. B. ein Mechaniker, der früher nur Schnitte und Stanzen anfertigte, auch andere Teile des Maschinenbaues, deren Zweck und Verwendung kennen lernen. Dies kann am allerbesten durch Skizzieren und Aufzeichnen solcher Teile geschehen, die im allgemeinen maschinentechnischen Zeichnen üblich sind und an der Hand von Modellen vor sich gehen. An einer richtig ausgeführten Zeichnung oder an einer in das Skizzierheft mit sauberen Maßen und Überschriften und Bemerkungen versehenen Skizze hat der Anfertiger eine ebenso große Freude und er betrachtet sie mit ebenso großer Genugtuung, wie wenn er den fertigen

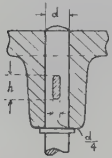
Keile in Keilverbindungen.

Nach Unterschieden Keile mit unevangtem α und mit zweiseitigem Anzug. Unter Anzug versteht man die Abhängigkeit des Keils, man stellt ihn je nach der Anwendung im Verhältnis 1:30 bis 1:100. Keile, Keilverbindungen, die nach gelöst werden sollen, erhalten einen Anzug von 1:10 bis 1:20.



z. B. ein Keil soll einen einseitigen Anzug von 40 mm erhalten α am Kopf 80 mm breit sein β , seine Länge soll 200 mm betragen. β kommt also auf: $40 \text{ mm Länge} : 1 \text{ mm Anzug}$, also auf $400 \text{ mm Länge} : 200 : 40 = 5 \text{ mm}$.

Es wird somit der Kopf 80 mm α das Keilende 75 mm breit sein.



Da nach der Anwendung Unterschieden man die Länge Keilverbindungen.

Die Keile Keilverbindungen β setzen überall der Anwendung, wie z. B. schmalen seine Stellung, an oder Achsen können größerer oder kleiner zu sein, fertigen sind man macht die Höhe $h = 1,2 d$ des Keils $h = \frac{d}{4}$.

Die Länge Keilverbindungen α kommen im Maschinenbau am häufigsten vor α werden dann verwendet, wenn eine Riemer oder Festschraube, oder ein Bolzen, Schwingen α dergleichen auf einer auch drehenden Achse oder Welle befestigt werden muß.

Die Länge Keile sind eingestellt im Zoll - Maß β Keilkeile.

Abb. 12. Kriegsinvalidenschule: Abteilung Maschinenbau. Eine Seite aus dem Skizzierheft für Maschinenelemente.

Gegenstand selbst sauber poliert eben von der Drehbank heruntergenommen hätte. Er wird auch in der Lazarettwerkstatt die in den Schulen besprochenen Dinge viel lieber nach Zeichnungen arbeiten, als wenn ihm die fabrikmäßige Herstellung von gleichen Gegenständen zugemutet wird, die gewöhnlich eine Massenfabrication irgend eines Gegenstandes bedeutet.

In dem theoretischen Unterricht, der sich ergänzend an den Zeichen- und Werkstättenunterricht anzufügen hat, lernen die Teilnehmer die Gesichtspunkte kennen, nach welchen in der Praxis die Maschinenteile entworfen werden müssen, je nachdem dieselben auf Zug, Druck, Biegung, Drehung, Knickung usw. beansprucht werden. Zur Vertiefung dieser Dinge haben Materialfestigkeitsproben und während des Betriebs gebrochene

Maschinenteile mit Erläuterungen darüber beizutragen. Vorträge einfacher Art über Schrauben, Keile und Keilverbindungen, Bolzen, Nieten, Zapfen, Wellen und Achsen, Kupplungen, Lager, Riemen und Seiltriebe, Zahnräder, Kurbeln, Exzenter, Schwungräder, Rohre, Hähne und Ventile haben in die Berufspraxis weiter einzuführen. Selbständige Urteile über die Verbindungen der verschiedenen Metalle, über ihre Verarbeitung und Eigenschaften, über das Gießen, Löten, Schweißen, Härten u. dgl. sind

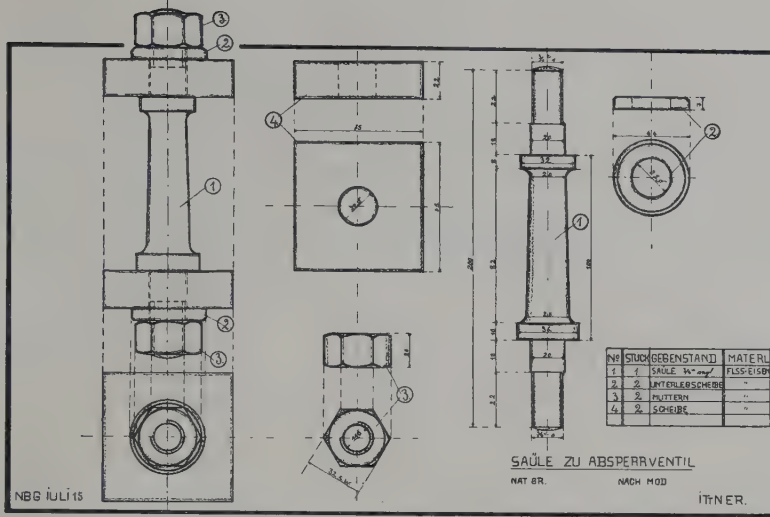


Abb. 13.

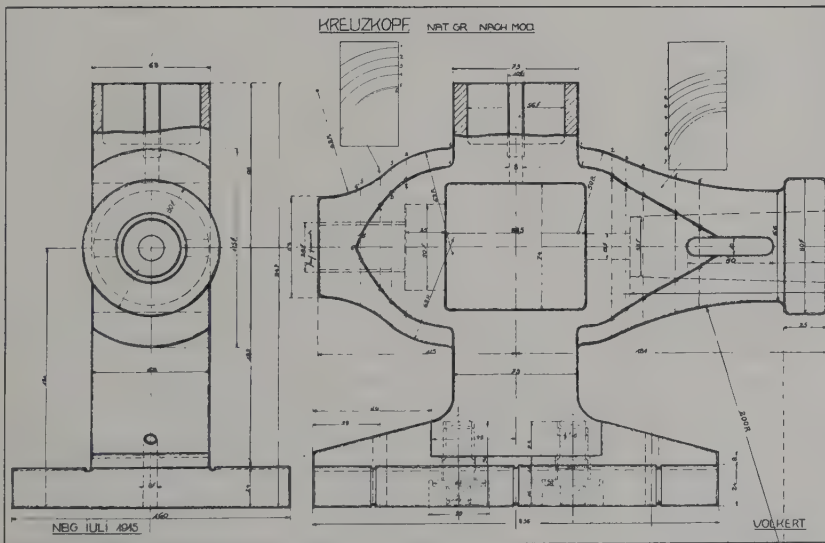


Abb. 14. Kriegsinvalidenschule: Aus dem Zeichenkurs für Maschinenbau.

durch den Unterrichtsbetrieb zu erforschen. Die allgemeine und Spezial-
Werkzeugkunde, der Bau von Werkzeugmaschinen ist möglichst mit ein-
geschalteten Lichtbildervorträgen zu erläutern. Blicke in die Betriebs-
kalkulation sind zu geben. Flächen- und Gewichtsrechnungen müssen

neu gelehrt oder aufgefrischt werden zur Vorbereitung auf die Kalkulation, und der große Wert der deutschen Sprache darf auch in der schulmäßigen Behandlung der Kriegsinvaliden immer wieder betont werden.

So wird die Kriegsinvalidenschule demjenigen einen Halt zu geben in der Lage sein, der mit Prothesen versehen in seinen Fabrik- oder Werkstattbetrieb zurückkehrt. Er wird die Arbeit, die er bisher geleistet, mit ganz anderen Augen betrachten und wird eine Verwendungsmöglichkeit in den Betrieben finden, die ihm zusagen wird.

V.

Die Korbflechtkurse für Kriegsinvalide an der Kgl. Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels.

Don

Prof. Reidt,

Direktor der Kgl. Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels.

Mit 1 Abbildung.

Die Korbflechterei ist ein Handwerk, das wegen seiner Vielseitigkeit für die berufsmäßige Ausübung durch unsere Kriegsinvaliden geeignet ist und ihnen auch eine dauernde und lohnende Beschäftigung ermöglicht. Das Korbmacherhandwerk selbst wird oft ganz falsch beurteilt und für recht untergeordnet und unbedeutend gehalten. Und doch erfordert es zu seiner Ausübung für einige wichtige Zweige ein besonderes technisches und unter Umständen auch kunstgewerbliches Können, das dem, was andere Handwerke verlangen, nach jeder Richtung hin ebenbürtig ist. Es sei nur erinnert an die feinen kunstgewerblichen Arbeiten aus Weidenschienen und Peddigrohr und an die Erzeugnisse der modernen Korbmöbelfabrikation.

Daß unser Korbmacherhandwerk schwer zu beurteilen ist, hat seinen Grund darin, daß es noch in seiner Neuentwicklung begriffen ist. Wenn diese noch weiter fortgeschritten ist und unsere jüngeren Korbmacher sich erst noch die Kunst des Zeichnens angeeignet haben und zunutze ziehen, so wird im Korbmacherhandwerk vieles noch besser werden und auch das kaufende Publikum richtiger darüber urteilen können.

Hand in Hand mit der Ausbildung unserer Korbmacher muß auch die Erzeugung eines brauchbaren Flechtmaterials gehen, die uns vom Ausland unabhängig macht. Wenn es uns gelingt, solche Korbweiden anzubauen, die den französischen, auf die wir bisher größtenteils angewiesen waren, gleichkommen, so kann vielleicht der Verbrauch des Peddigrohres, das ja bei uns nicht zu erzeugen ist, erheblich eingeschränkt werden.

Mit Vorstehendem soll nun nicht gesagt sein, daß die Anfertigung von Gebrauchsgegenständen (Wäschekörbe, Reisetkörbe, Markt- und Tragkörbe, Munitionskörbe, Körbe für landwirtschaftliche Zwecke) beiseite gestellt werden soll; denn dieser Zweig bietet ebenso ein sicheres und lohnendes Auskommen, als die obengenannten kunstgewerblichen Flechtereien und die Korbmöbelfabrikation.

Da in der Kriegs- und Friedenszeit unsere Militärverwaltungen einen außerordentlich großen Bedarf an Munitionskörben haben, so dürfte auch diese Art der Korbflechterei besonders unseren Kriegsinvaliden Gewähr für lohnende Aufträge sein; denn die Militärverwaltungen werden jedenfalls gerade Kriegsbeschädigten ausreichende Aufträge zukommen lassen.

Über den Verdienst des einzelnen lassen sich naturgemäß keine bestimmten Angaben machen. Doch wird ein Kriegsinvalider, der an dem Korbmacherhandwerk Freude hat und die Gelegenheit benützt, die Korbflechturke an der Sachschule Lichtenfels zu besuchen, sicher nicht nur in der Ausübung dieses Handwerkes an und für sich, sondern auch durch einen guten Verdienst volle Befriedigung finden.

Es wird, wie aus Nachfolgendem hervorgeht, die Direktion der Kgl. Sachschule es sich angelegen sein lassen, dem in der Korbflechterei ausgebildeten Kriegsinvaliden jederzeit eine entsprechende Arbeitsgelegenheit zu vermitteln und ihn durch den Wanderlehrer von Zeit zu Zeit besuchen zu lassen, der ihm dann mit Rat und Tat an die Hand gehen wird.

Nachfolgend einige Beispiele:

A. Geschlagene, Rohr- und Grünarbeit, d. i. Anfertigung von Waschkörben, Reisekörben usw., Munitionskörben und Körbe für landwirtschaftlichen Gebrauch: Kartoffelförbe, Graskörbe, Obstpfändkörbe, Kohlenkörbe usw.

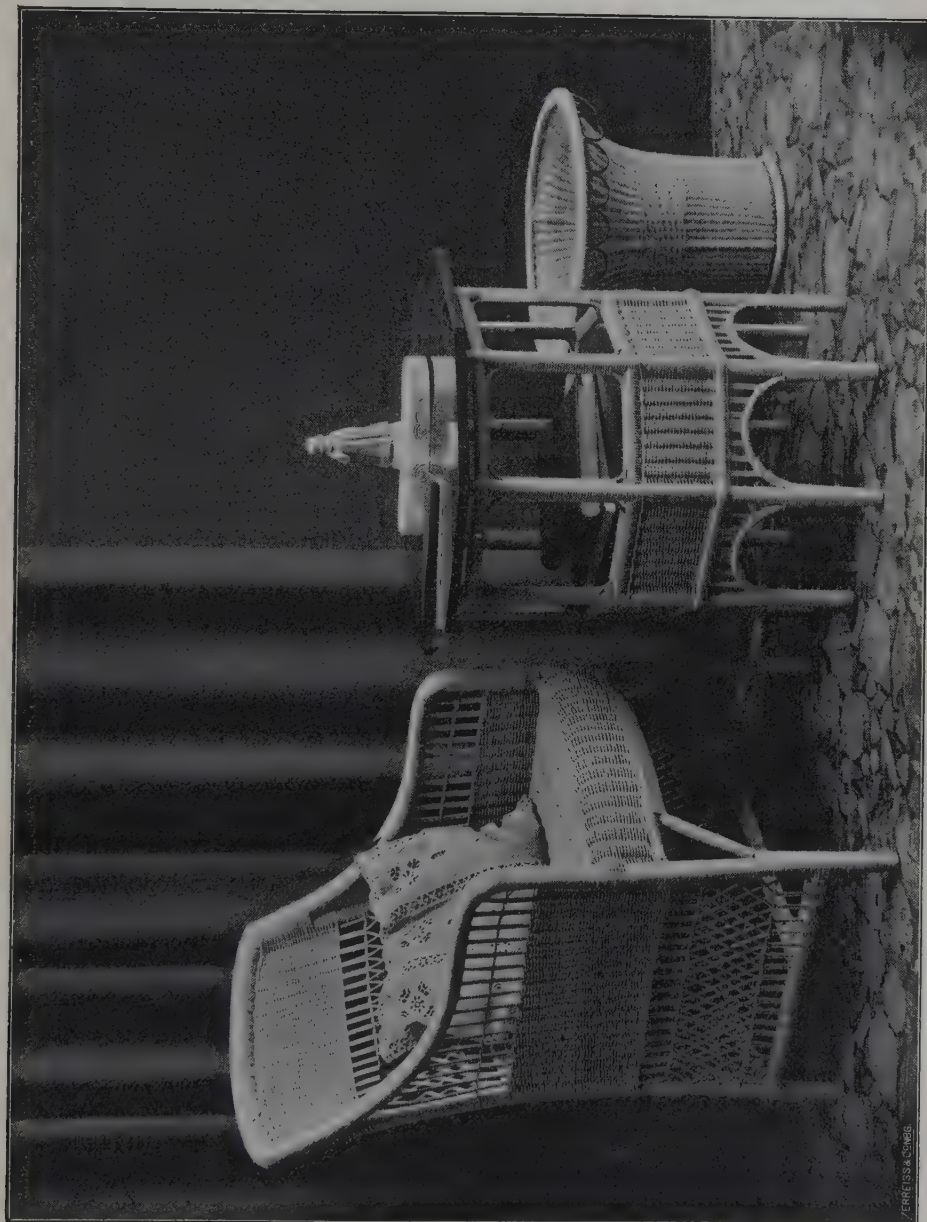
Beispiel I.

Landwirtschaftlicher Arbeiter, der durch Verlust eines Beines in seiner Arbeits- und Erwerbsfähigkeit als solcher gemindert ist, kann durch Erlernung und Ausübung der Korbmacherei als Haupt- oder Nebenberuf wieder im früheren Maße oder noch mehr Verdienst erhalten, ohne auch nur seinen Wohnsitz, in manchen Fällen nicht einmal seine frühere Stellung ändern zu müssen.

Die Ausübung kann je nach den obwaltenden Umständen vor sich gehen:

1. Als Einzelausübung selbständig für Lokalbedarf; dabei kommt als Absatzgelegenheit in Betracht:
 - a) landwirtschaftlicher und privater Verbrauch,
 - b) Industriebedarf, wenn Industrie in der Nähe ist.
2. Als genossenschaftliche Ausübung durch mehrere Korbmacher am gleichen Ort, wobei als Absatzgelegenheit zu nennen ist:
 - a) Industriebedarf für die nähere und weitere Umgebung und den Großhandel,
 - b) Heeresbedarf,
 - c) landwirtschaftlicher und privater Bedarf.

Dabei kann selbstverständlich 1. und 2. mehr oder minder gleichzeitig in Betracht kommen.



Beispiel II.

Gelernter Handwerker, dessen Beruf größtenteils im Stehen ausgeübt werden müßte und dazu eine gewisse Beweglichkeit erfordert (Schreiner, Wagner, Tüncher, Tapezier, Steinbildhauer [Friedhofarbeiter], Gärtner, Bauhandwerker [Gerüststeigen], Dachdecker) wird durch Verlust oder Steifheit der Beine (auch bei Benützung künstlicher Glieder) in der Ausübung seines früheren Berufes gehindert, wenigstens wird seine Erwerbsfähigkeit weit herabgesetzt. Er kann im Korbmacherberuf, der die oben erwähnten Anforderungen nicht stellt, vollen Ersatz finden.

Ausübung wie bei Beispiel I.

Beispiel III.

Gelernte Arbeiter mit gesunden Gliedern, deren Beschädigung Störungen der Nerventätigkeit, insbesondere periodisch auftretende Anfälle verursacht, mit Berufen, die eine ungestörte Nervenfunktion unbedingt verlangen (Maschinisten, Schalttafelaußseher, Weichensteller, Wagenführer [Automobil]), die deshalb wie bei Beispiel II betroffen werden, erhalten durch den Korbmacherberuf neue Erwerbsmöglichkeit.

Ausübung wie bei I.

B. Seinkorbmacherei.

Je nach den allgemeinen Anlagen können dazu auch die in den bereits gebrachten Beispielen erwähnten Fälle in Betracht kommen, zumal da bei verschiedenen der vorhin besprochenen Berufe die darin bereits erlangte Geschicklichkeit, zeichnerische Ausbildung, Geschmacksschulung für Arbeiten aus dem Zweig Seinkorbsflechterei mit Vorteil ausgenützt werden können.

Beispiel IV.

Gelernte Arbeiter mit gesunden Gliedern, die das Gehör verloren und so zur Ausübung des bisherigen Berufes nicht mehr befähigt sind (Musikinstrumentenmacher, Klavierstimmer, Musiker, etwa auch wie bei III Wagenführer, Kutscher) können als Ersatzberuf die Korbmacherei erlernen.

Ausübung: Einzelne, selbständig für Lokal- und Industriebedarf auch außerhalb des Wohnortes, Lieferung in Geschäfte, Arbeit in Werkstätten.

Beispiel V.

Gelernter Korbmacher, Gestellarbeiter, durch Steifwerden eines Schulter-, Hüft- oder Kniegelenkes in seiner Erwerbsfähigkeit gemindert, kann durch Übergang zur Seinkorbmacherei neuen Verdienst erhalten; bei Hüft- oder Beinsteifheit durch Übergang zur geschlagenen Arbeit.

Ausübung: wie bisher oder wie bei Beispiel I.

Beispiel VI.

Gelernter Seinförbmacher, der durch Verlust mehrerer vorderer Fingerglieder in der Ausübung dieses Zweiges behindert ist, findet in geschlagener Arbeit Ersatz.

Ausübung: wie vor.

Beispiel VII.

Gelernter Korbmacher, der nur geschlagene Arbeit machte, geht falls infolge der Verwundung die Arm-, Schulter- oder Rückenmuskulatur geschwächt ist, zur Seinförbmacherei über.

Ausübung: wie bei V.

Genau wie vorhin sich für den künftigen Verdienst keine bestimmten Angaben machen ließen, so ist natürlich auch für die Entscheidung zu den verschiedenen Einzelzweigen der Korbmacherei das persönliche Geschick des einzelnen Kursteilnehmers von Bedeutung; denn wie eingangs angeführt wurde, ist gerade das Korbmacherhandwerk sehr vielseitig in den Anforderungen nach Technik und Geschick. Die Herstellung der Gestellarbeiten (Näh- und Arbeitsständer usw., Korbmöbel) kann jeder einzelne Kursteilnehmer ebenso gut erlernen und ausüben, wenn seine Befähigung und seine Kriegsbeschädigung es zulassen und wenn Aussicht auf Erwerbsmöglichkeit besteht.

Im ganzen genommen ist dabei aber auch die Betätigung so unterschiedlich, daß auch der Unbegabte bei Lust und Eifer nach Absolvierung der Kurse seine Befriedigung sowohl an seiner Arbeit, wie an seinem Verdienst finden kann.

Die Korbflechtkurse für Kriegsinvalide an der Königlichen Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels haben den Zweck, einerseits solchen Kriegsinvaliden, die bereits im Korbmacherberuf tätig waren, eine geeignete Weiterausbildung zu geben, andererseits solche, die zu dem Korbmacherberuf neu übergehen wollen, soweit anzulernen, daß ihnen eine lohnende und dauernde Beschäftigung ermöglicht ist.

Die Ausbildung geht in der Weise vor sich, daß jeder Teilnehmer nach seinen persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen, insbesondere entsprechend seiner Verwundung oder Verstümmelung behandelt und ausgebildet wird.

Der praktische Unterricht umfaßt alle Zweige und Hilfszweige der Korbflechterei (s. Lehrpläne) einschließlich Arbeitsstoff- und Werkzeugkunde, Beizen, Färben der Korbflechtstoffe und Sachzeichnen. Der theoretische Unterricht erstreckt sich auf Sachrechnen, Preisberechnung und gewerbliche Buchführung.

Der gesamte Unterricht wird so erteilt, daß jeder Invalide ohne besondere Vorkenntnisse an den bezeichneten Kursen teilnehmen kann; als Ziel wird erstrebt, daß der Teilnehmer in der Lage ist, nach Abschluß des

Kurses selbständig als Korbmacher ausreichende und lohnende Beschäftigung zu finden.

Die Kursleitung wird es sich angelegen sein lassen, den Kursteilnehmern nach dem Abschlusse ihrer Ausbildung soweit als möglich Arbeitsgelegenheit, sei es im Werkstättenbetriebe oder im eigenen Hause als Hausgewerbetreibende zu vermitteln.

Den entlassenen Kursteilnehmern wird sie durch den Wanderlehrer bei der Anfertigung neuer Muster beratend zur Seite stehen.

An den Kursen können bis zu 30 Kriegsinvaliden teilnehmen; die Besetzung der einzelnen Plätze erfolgt nach Maßgabe der Aufnahmebedingungen.

Die Ausbildungszeit für jedes einzelne Fach der Korbflechterei:

1. feine Korbflechterei,
2. groß- und fleingeschlagene Arbeit,
3. Gestellarbeit

beträgt für Neuanzulernende 4 Monate, für Korbflechter, die den Beruf bereits früher ausgeübt haben, 2 Monate; die tägliche Unterrichtszeit beträgt 8 Stunden, Samstag nur 4½ Stunden. Der Unterricht ist unentgeltlich; die Kosten für Werkzeuge (10 Mk.) und Glechtmaterial (monatlich 30 Mk.) werden für die aus Bayern zugehenden Kursteilnehmer aus den dem Kgl. Staatsministerium des Innern zur Verfügung stehenden Reichs- und Staatsmitteln gedeckt; zur Bestreitung der Ausgaben für Unterkunft und Verpflegung wird den bayerischen Kursteilnehmern eine tägliche Entschädigung bis zu 2 Mk. für den Tag aus den gleichen öffentlichen Mitteln in Aussicht gestellt.

Die Zulassung in die Korbflechterkurse hängt zunächst von der körperlichen Beschaffenheit des Kriegsinvaliden ab. Zur berufsmäßigen Ausübung der Korbflechterei eignen sich alle diejenigen Kriegsbeschädigten, die im Besitze beider Arme sind und denen der Verlust einzelner Finger keine Schwierigkeiten beim Flechten bereitet.

Die Aufnahmsgesuche sind durch Vermittlung der zuständigen Fürsorgeausschüsse bei der Direktion der Kgl. Fachschule für Korbflechterei in Lichtenfels einzureichen. Dem Gesuch ist beizulegen eine Abschrift des Erhebungsbogens für den um Zulassung nachsuchenden Kriegsinvaliden und die Erklärung des Fürsorgeausschusses, daß dieser der vom Invaliden beantragten Ausbildung in dem Korbflechterkurse zustimmt und die Auslagen der Anstalt für Werkzeuge, Glechtmaterialien und Verpflegungsgeld, die für bayerische Kursteilnehmer aus Reichs- und Staatsmitteln gedeckt werden, an die Direktion der Kgl. Fachschule abführt.

Die Aufnahme erfolgt nach Maßgabe der vorhandenen Plätze. In erster Linie werden die bayerischen Invaliden und die vor Kriegsausbruch in Bayern ansässig gewesen, anderen Bundesstaaten angehörigen Invaliden berücksichtigt. Soweit die vorhandenen Plätze aus-

reichen, werden auch Invaliden aus anderen Bundesstaaten aufgenommen, wenn die Ausbildungskosten von dem zuständigen Sürsorgeauschuß übernommen werden.

Praktisches Arbeiten, wöchentlich 35 Stunden.

1. Seines oder kunstgewerbliches Flechten umfaßt: Zurichten und Sortieren der Flechtmaterialien, Anfertigung von Korbflechtereien aus Weidenschienen, Peddigrohr, Raffia und anderen Flechtmaterialien.

2. Groß- und kleingeschlagene Arbeit umfaßt: Zurichten und Sortieren der Flechtmaterialien, Anfertigung von Reise- und Wäscheförben, Gebrauchsforben für landwirtschaftliche Zwecke, Markt- und Tragforben, Papierforben, Munitions- und Kohlenforben.

3. Gestellarbeit umfaßt: Zurichten und Sortieren der Flechtmaterialien, Anfertigung von Arbeits-, Näh- und Blumenständern, Korbmöbel aller Art.

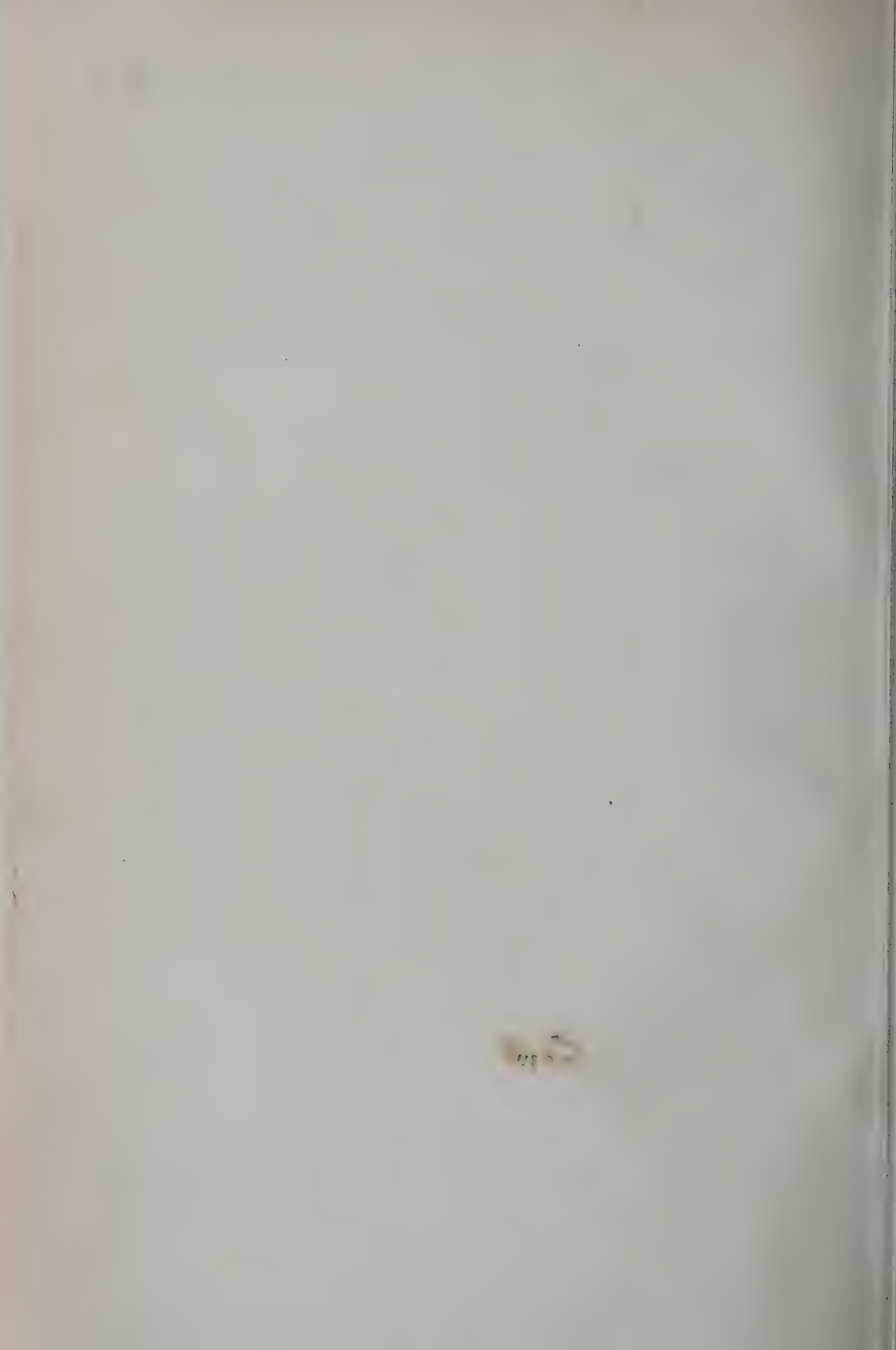
Materialien- und Werkzeugkunde, Beizen und Färben der Korbflechtmaterialien, wöchentlich 2 Stunden, umfaßt: Besprechung der einzelnen Roh- und Hilfsstoffe, Werkzeuge und Geräte, die in der Korbflechterei Verwendung finden, nebst Angabe von Bezugsquellen und Marktpreise. Praktische Übungen im Beizen und Färben von Korbflechtmaterialien.

Sachzeichnen, wöchentlich 3 Stunden:

Das Sachzeichnen wird im engsten Zusammenhang mit den praktischen Arbeiten geübt und umfaßt die notwendigsten Darstellungsweisen für die Werkzeichnungen.

Sachrechnen, Preisberechnen und gewerbliche Buchführung wöchentlich 4 Stunden, umfaßt: Kostenberechnung der gefertigten Gegenstände und einfache Buchführung.

An einzelnen Abenden kurze Sachvorträge, Vorträge über Bürgerkunde und dgl.



18.O.38.
Ergebnisse der Kriegsinvalidenfürsorge
Countway Library

BDW2384



3 2044 045 546 264

18.O.38.
Ergebnisse der Kriegsinvalidenf1916
Countway Library BDW2384



3 2044 045 546 264